

Ist die Bibel Gottes Wort?

Aus ihr selbst beantwortet

von

**Joh. Friedrich Bula,
Pfarrer in Blumenstein**

Basel
1872

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben.

Luther.

Vorbemerkungen

Es wird vielleicht mancher die in dieser Schrift behandelte Frage eine unwichtige, unnütze oder abgetane nennen, indem er sich und andere gerne möchte glauben machen, die frühere Ansicht über die Bibel sei nicht haltbar; kein vernünftiger, wissenschaftlich gebildeter Mensch könne die ganze Schrift im Ernste als Gottes Wort hinnehmen und nachweisen, und es sei von keinem wesentlichen Einfluß auf eines Menschen Theologie, Religion und sittlichen Gehalt, ob er die Bibel ganz als Gottes Wort anerkenne oder eine freiere Ansicht darüber hege.

Allein so gerne man mit solchen Behauptungen seine ungegründete Stellung und Haltung der Schrift gegenüber rechtfertigen und entschuldigen möchte, so sehr verrät man doch damit seine eigene Unsicherheit und sein böses Gewissen, indem man sich für sein laxes Verhältnis zur Schrift auf nichts anderes zu berufen und zu stützen weiß, als auf das allgemeine Zeitbewußtsein.

Daß aber die Frage über die Schrift die erste und wichtigste ist in der ganzen Heilslehre; daß alles steht oder fällt mit ihr, und die ganze Theologie und Richtung eines Menschen durch diese Frage bedingt und bestimmt ist, wird ein jeder zugeben müssen, der auch nur ein wenig auf die Sache selbst eingehen will. Das geben wir allerdings zu, daß es von keinem wesentlichen Einfluß ist, ob jemand die Schrift zur Hälfte oder zu neun Zehnteln annimmt oder ganz verwirft; wir kennen indessen nur eine völlige, von Herzen gemeinte Anerkennung der ganzen Schrift, oder aber eine teilweise, d. i. *scheinbare* Annahme, die einer völligen Verwerfung gleichsteht.

Wenn man heutzutage den Reformatoren so kostspielige steinerne und schriftliche Denkmale setzt, wie die Zeitgenossen Christi den Propheten; wenn man ihrer Arbeit und Wirksamkeit, ihrer Liebe, Hingebung, Uneigennützigkeit, Ausdauer und Gründlichkeit, ihren edlen Bestrebungen und großartigen Erfolgen, wie denen der Apostel, alle Anerkennung zollt und sich ihnen nicht gleichzustellen wagt, sich selbst ganz unfähig bekennt, solche Dinge zu leisten: möchte dann dieser unerreichbare Vorzug und Ruhm der Apostel und Reformatoren nicht einzig und allein darin seinen Grund haben, daß sich ihrem redlichen, wahrhaften Charakter die Schrift, ganz wie sie da vorliegt, als Gottes Wort, als die alleinige, ewige Wahrheit erwies? Wer wüßte es nicht, daß der *Glaube* an die *Schrift* sie zu dem gemacht, was sie waren; daß nur das Wort und der Geist derselben sie in allem bestimmt und geleitet, gestärkt und aufrecht gehalten; ja, daß solche große, unerhörte Dinge und Erfolge durch nichts anderes bewirkt und erzielt wurden, als durch das *Wort*, das sie wieder hervorzogen und auf den Leuchter stellten? Während umgekehrt ihre Gegner nur dadurch ihre Gegner und Widersacher wurden, nur dadurch sich so unrühmliche Denkmale setzten, daß sie die Schrift verwarfen, oder sie scheinbar achteten und manches aus ihr sich aneigneten, im Grunde aber sich nicht an dieselbe kehrten.

Man hat gesagt, um die Schrift richtig beurteilen zu können, müsse man ganz unparteiisch an sie herantreten, weder für noch wider sie eingenommen sein. Ganz richtig! Aber wer ist frei von aller Parteilichkeit? So lange der eine wie der andere von der Eigenliebe und Selbstsucht beherrscht, also ungerecht ist, kann von Unparteilichkeit bei uns nicht die Rede sein. Wären wir in Wahrheit gerecht, also unparteiisch, wir würden und müßten der Schrift unbedingt zustimmen; das dürfen wir von vornherein behaupten. Nach der Schrift selbst gibt es aber bei unsrer jetzigen inneren Beschaffenheit und Stellung nur ein „entweder“ – „oder“; entweder für oder wider die Schrift. Denn wie klein und unbemerkbar anfänglich die Zu- oder Abneigung gegen die Schrift auch sei, die eine oder die andere ist da, indem es keinen Mittelweg, kein Mittelding gibt, auch keinen Stillstand, kein andauerndes Verharren im Schwanken zwischen Zu- und Abneigung. So verschwindend klein darum auch anfänglich die Stimmung für oder gegen die Schrift erscheine: sie muß und wird zunehmen und im-

mer kenntlicher hervortreten; und so lange man auch schwankend, weder dafür noch dagegen eingenommen erscheine: man wird sich entscheiden und dafür oder dawider aussprechen müssen, oder doch offenbar werden mit seinem eigentlichsten, innersten Gefühl.

Wir stellen darum die Behauptung auf: Um die Schrift richtig und unparteiisch zu verstehen und zu beurteilen, muß man sie wahrhaft und von Herzen lieben, also von der höchsten Achtung und Ehrfurcht vor ihr erfüllt sein. Oder wird derjenige, der ihr abhold ist, sie richtig verstehen und gerecht beurteilen? Kann von richtigem Verständnis, gerechter Beurteilung eines Menschen bei dir die Rede sein, wenn sich bei dir auch nur eine Spur von Abneigung, Neid und Haß gegen jenen Menschen vorfindet? Wirst du dich von deinem Feinde beurteilen und richten lassen wollen? Wirst du deine Beurteilung und Verteidigung auch nur einem Manne überlassen, von dem du nicht weißt, ob er *für* oder *wider* dich ist? Verlangst du nicht mit Recht einen ergebenen, warmen, ja brünstigen Freund, wenn es sich um eine Untersuchung und Beurteilung deiner Person oder deiner wichtigsten und heiligsten Angelegenheit handelt?

Also wird man der Schrift auch das Recht zugestehen müssen, daß sie ein Urteil über sich nur wahren und warmen Freunden und Verehrern gestatte, jedes Urteil aber eines Feindes als ungerecht, als null und nichtig von sich weise; wie denn auch nur ein wahrer Freund sie richtig verstehen kann, ein Feind aber sie nur kann *mißverstehen wollen*.

Doch ist dabei zu bemerken, daß wahre Liebe, Ehrfurcht und Hochachtung vor der Schrift zwei Dinge voraussetzt: 1) daß die Schrift etwas Edles und Würdiges, also gerecht und wahrhaftig ist, indem von wahrer Hochachtung und Liebe zu etwas Unwürdigem und Ungerechtem nicht die Rede sein kann; 2) daß derjenige selbst auch gerecht und wahrhaftig, also unparteiisch ist, der die Schrift hoch und heilig hält, achtet und liebt, indem Ungleiches, einander Entgegengesetztes sich nicht vereinbaren, Unedles das Edle, der Ungerechte den Gerechten, der Lügner den Wahrhaftigen nicht lieben kann. Bist du z. B. gerecht, so sind's auch deine Freunde und Verehrer, falls sie nicht bloße Schmeichler und Heuchler sind. Bist du aber ungerecht, so hast du keinen wahren Freund; alle deine Freunde und Verehrer sind wie du, ungerecht, und halten und bekennen sich zu dir um Vorteils willen und so lange sie solchen voraussehen.

Demnach gibt es nur zwei Dinge: Entweder die Schrift ist gerecht und wahrhaftig; dann auch alle ihre Freunde und Verehrer, die es nämlich in der Tat und Wahrheit sind und nicht bloß zum Schein und um irdischen Vorteils willen; oder sie ist unwahr und ungerecht, und dann auch ihre Freunde; oder diese sehen sich wenigstens betrogen, und die Gegner und Bekämpfer der Schrift sind im Recht.

Da nun aber auch die Gegner, ja gerade sie im Recht sein wollen und sogar gute Freunde der Schrift zu sein behaupten, so entsteht die Frage, ob es sichere Kennzeichen und Beweise gibt dafür, daß die Gegner im Unrecht und im Widerspruch sind mit sich selbst, oder besser: sichere Kennzeichen und Beweise dafür, daß die Schrift gerecht und wahrhaftig und also unantastbar ist. Wir sagen: ja! Und eben darum fühlen wir uns gedrungen, diese so oft und vielfach besprochene Frage noch einmal zu behandeln, weil wir die Kennzeichen und Beweise für die Wahrhaftigkeit und Unantastbarkeit der Schrift so reichlich vorfinden. Diese Beweise liegen aber zum Teil in der Schrift selbst, zum Teil nicht minder im Bekenntnis und Benehmen ihrer Gegner, als in demjenigen ihrer Freunde und Verehrer.

Am sichersten werden wir bei Beantwortung unserer wichtigen Frage zum Ziele kommen, wenn wir folgende drei Fragen zu beantworten suchen:

- 1) Als was wollen die biblischen Schriftsteller betrachtet sein?

- 2) In welcher Weise sind sie das geworden, als was sie betrachtet sein wollen?
- 3) Wovon machen sie selbst die Annahme oder Verwerfung ihrer, Predigt und Lehre abhängig?

I. Als was wollen die biblischen Schriftsteller betrachtet sein?

1. Die neutestamentlichen

a. Nach Christi eigener Erklärung

Joh. 15,16 sagt der Herr zu seinen elf Jüngern: „*Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.*“ Wie er sie erwählt oder ausgelesen, teilt uns Lukas 6,12 ff. mit, nämlich so, daß er eine ganze Nacht im Gebet zu Gott zugebracht und am folgenden Morgen seine Jünger zu sich gerufen und zwölf aus ihnen ausgelesen habe, welche er auch Apostel (Gesandte) nannte. Nach Mk. 3,13 hat er zu sich gerufen, „*welche er (selbst) wollte.*“ Joh. 17 sagt er aber öfter von seinen elf Aposteln, daß der Vater sie ihm gegeben; so namentlich V. 6: „*Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben.*“ (V. 9.11.12.24).

Der Herr hat sich also seine elf Apostel vom Vater erfleht, sie sich vom Vater bestimmen, bezeichnen und zuführen lassen, indem er gekommen war, nichts zu wollen und zu tun, als was sein Vater wollte, und der Vater, seinen Sohn immerdar erhörend, hat durch seinen Geist ihm die Elf bezeichnet und zugeführt.

Wozu aber hat sie der Herr sich auserlesen und der Vater sie ihm gegeben? Um sie der ewigen Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes teilhaftig zu machen. „*Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.*“ Joh. 17,22.24. Vgl. auch Vers 2.11.12.15.19; Lk. 10,20; 12,32; 22,29.30. Offb. 3,21; Joh. 14,2 f.

Sodann hauptsächlich dazu, um sie als seine Zeugen in alle Welt zu senden. „*Und ihr werdet meine **Zeugen** sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis ans Ende der Erde.*“ Apg. 1,8. Sie waren also dazu ausersehen, um aller Welt das zu predigen und zu bezeugen, was sie von Christo gehört und gesehen und im Umgang mit ihm selbst erlebt und erfahren hatten; Joh. 15,27: „*Und ihr werdet auch zeugen (von mir); denn ihr seid **von Anfang** bei mir gewesen.*“ Apg. 1,21.22; 10,41.42. Mk. 3,14: „*Und er ordnete oder **machte** zwölf, daß sie mit ihm wären, und daß er sie absendete, zu predigen.*“ Mt. 10,5.7; Lk. 9,2.

Sie sollten aber mit ihrer Predigt zwei Dinge ausrichten, nämlich 1) viele zur Erkenntnis Gottes und Jesu Christi und zum Glauben bringen, also ewigen Lebens und ewiger Herrlichkeit teilhaftig machen. Mt. 4,19: „*Und er sprach zu Petrus und Andreas: Folget mir nach und ich werde euch zu Menschenfischern machen.*“ Kap. 13,47-50; Kap. 10,12.13. Joh. 17,20: „*Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir; und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien.*“ Joh. 10,16; 20,21; 17,18; Eph. 4,13 ff.; Röm. 10,14-17.

2) Den übrigen alle Entschuldigung benehmen und Gott rechtfertigen am Tage des Gerichts, daß sie nicht sagen könnten: „Wir haben es nicht gehört und gewußt.“ „*Man wird euch vor Fürsten und Könige führen, um meinetwillen, **zum Zeugnis** über sie und über die Heiden.*“ Mt. 10,18; 24,14. Vgl. Joh. 15,22.24; Lk. 10,10.11; 2. Tim. 4,17; Röm. 10,16.18 ff.

Nach Christi eigener Bestimmung und Erklärung sind also die elf Apostel *seine Gesandten, Zeugen und Prediger an alle Völker aller Zeiten und Jahrhunderte, die nicht aus eigenem Antrieb und Willen, im eignen Namen und aus eigener Machtvollkommenheit auftreten, lehren und schreiben, sondern als Christi Bevollmächtigte und Diener*; so daß wir zwar in ihnen Menschen vor uns haben, wie alle *andern* Menschen, aber doch von *Gott* gesandte, beglaubigte und tüchtig gemachte Menschen, die nur *das* lehren und schreiben und nichts anderes, als was *Gott* durch *Christum* ihnen befohlen und aufgetragen. In *ihnen*, in ihrem *Wort* und *Zeugnis* haben wir also *Gott* und *Christum* selbst vor uns.

Das bezeugt Christus selber unzweideutig Lk. 10,16: „*Wer **euch** höret, der höret **mich**; und wer **euch** verachtet, der verachtet **mich**; wer aber **mich** verachtet, der verachtet **den**, der mich gesandt hat.*“ Darum wird es jeder Stadt, die die *Apostel* verworfen, gleich streng ergehen, wie denen, die *Christum* selbst verworfen. Lk. 10,9-16; Mt. 11,20-24. Vergleiche damit jene Worte an seine Jünger Mt. 10,25: „*Es ist dem Jünger genug, daß er sei, wie sein Meister (Lehrer), und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißten; wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen*“; und Joh. 15,20: „*Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen. Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.*“

Nicht minder klar ist diese Wahrheit von Christo ausgesprochen in seinen Worten zum Vater Joh. 17,18: „*Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt*“; und in jenen zu seinen Jüngern Joh. 20,21: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*“

Wie sehr wir in ihnen *Christum* selbst hören und sehen und vor uns haben, beweist auch der Umstand, daß er Joh. 17 zweimal nach einander sagt zum Vater: „*Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin*“; und daß er sie seine Freunde und Brüder nennt, vom gleichen *Gott* und *Vater* gezeugt und ausgegangen. Joh. 20,17; 15,14.15; Hebr. 2,11; Jak. 1,18; 1. Joh. 4,4.6; 5,1.

Besonders klar und überzeugend sind in Bezug auf ihre Gleichstellung mit Christo jene bekannten Worte Christi zu Petro: „*Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.*“ Mt. 16,19. Die Worte „binden“ und „lösen“ mögen erklärt werden, wie sie wollen, so werden sie doch ziemlich dasselbe besagen, was jene andern: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.*“ Joh. 20,23. Der Herr gibt also nach diesen beiden Stellen seinen Jüngern – denn daß dies nicht nur dem Petrus, sondern auch den übrigen Jüngern gesagt ist, liegt auf der Hand und geht daraus hervor, daß der Herr ganz dieselben Worte, wenigstens den zweiten, wichtigeren Teil, bald darauf zu *allen* Jüngern gesagt hat Mt. 18,18 – er erteilt ihnen hier die Macht und Befugnis, den Himmel auf- und zuzuschließen, Sünden zu erlassen und zu behalten; er sagt, daß, was sie immer auf Erden festsetzen und aufstellen würden, als von *Gott* selbst festgesetzt und aufgestellt betrachtet und gehandhabt werden würde; und umgekehrt, was sie auf Erden auflösen, umstoßen und als nichtig und falsch erklären würden, als von *Gott* aufgelöst, umgestoßen und nichtig erklärt gelten würde. Man vergleiche damit die Worte des Herrn zu Jeremia: „*Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, zerstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen.*“ Jer. 1,10.17-19; 1. Kor. 4,1; Jes. 6,9 f.; 55,11; Offb. 1,6; 5,10; 20,4.6; 19,11 ff.; Mt. 19,28; welches Regieren und Eichten sich auf das gegenwärtige Leben und Wirken der Jünger und Gläubigen bezieht und nicht etwa erst im Jenseits oder im geträumten tausendjährigen Reich stattfindet, wie es denn heißt: Er hat uns zu Königen *gemacht*.

Stärker und klarer könnte doch die Gleichstellung der Apostel mit Christo, was ihr Amt als Christi Diener betrifft, nicht ausgesprochen und bezeugt werden. Man vergleiche auch Offb. 3,7, wo von *Christo* gesagt wird, daß *er* die Schlüssel Davids habe und auf- und zuschließe; und Joh. 17,22, wo Christus zum Vater sagt: „Und ich habe *ihnen* gegeben *die Herrlichkeit* (Ehre, Würde und Macht), die du mir gegeben hast.“

Es hat also nicht den mindesten Grund in des Herrn Jesu oder in irgend welchen Bibelworten, sondern ist denselben schnurstracks entgegen, wenn man Christi Worten und Aussprüchen mehr Ansehen und Bedeutung oder Geltung beilegen zu können oder zu müssen meint, als denen seiner Jünger. Mit dieser Behauptung wäre die Zuverlässigkeit und Richtigkeit der Aussprüche Christi selbst in Frage gestellt, da wir ja nicht ein einziges Wort direkt aus dem Munde oder der Feder Christi haben, sondern ausschließlich aus der Feder seiner Jünger. Daß aber der Herr selbst nichts eigenhändig geschrieben, sondern die schriftliche Aufzeichnung seinen Jüngern überlassen hat, ist gerade der stärkste Beweis seinerseits dafür, daß er sie *sich* gleichgestellt und gemacht hat, was ihr Amt und ihr Wort betrifft.

Zur bessern Aufklärung hierüber Folgendes:

Die Apostel waren an und für sich Menschen, wie alle andern, und wußten und verstanden an und für sich von Gott und Christo, also auch von Gottes Wort und Wahrheit so viel, als unser einer, das ist: Nichts. Das bezeugt der Herr ausdrücklich Mt. 11,27: „*Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.*“ Darum sprach er auch zu Petrus, als dieser ihn als den Messias und Sohn des lebendigen Gottes bekannte: „*Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.*“ Mt. 16,16.17. Vergl. damit Joh. 6,44.45: „*Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater... Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehrt sein. Wer es nun gehört hat vom Vater und gelernt (vom Vater), der kommt zu mir.*“ Man vergleiche auch Joh. 1,18; 6,65.

Wie oft und scharf rügt und tadelt darum auch der Herr seine Jünger, daß sie so ungelehrig und unverständlich wären, so ungläubig, verkehrt und blind, und noch ihr verstarret Herz hätten! Mt. 17,17; Mk. 8,17-21; 6,52. Lk. 24,25. Den Petrus nennt er sogar einen Satan, der ihm ärgerlich, hinderlich sei, indem er der Menschen Vorteil suche und im Auge habe und nicht Gottes Ehre. Und noch kurz vor seinem Leiden spricht er zu ihnen: „*Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.*“ Joh. 16,12. Wie blind und unwissend zeigten sie sich auch in Bezug auf Christi Leiden und Auferstehung; wie wenig kannten und verstanden sie die Schrift, Gottes Rat und Gerechtigkeit, und wie irdisch gesinnt, wie eitel und ehrgeizig, wie furchtsam darum auch erwiesen sie sich!

Wollte aber jemand einen Widerspruch und ein Unrecht finden darin, daß Jesus seine Jünger tadelte und schilt ihrer Unkenntnis, Unwissenheit und Blindheit wegen, während er ihnen doch alle Erkenntnis Gottes, alles Verständnis für die göttlichen Dinge abspricht; so ist zu bedenken, daß er die Seinen natürlicherweise zur Erkenntnis Gottes und seines Wortes führt, durch Belehrung nämlich, und daß zur Belehrung auch Zucht und Schärfe gehört; daß er sie durch Offenbarung ihres Unverständes zur Einsicht und zum Verstand bringt; wie denn nichts mächtiger zum Lernen und Aufmerken antreiben kann, als die Erkenntnis und das Gefühl eigener Blindheit und Unwissenheit; ja im Grunde ist die Erkenntnis und das Geständnis eigener, völliger Blindheit die höchste Weisheit und Erkenntnis. 1. Kor. 8,1 f.; 3,18 ff.; 4,10; 2. Kor. 11,1.19 ff.; Jes. 42,19; Mt. 11,25.

Als *Menschen an und für sich* hatten und haben also die Apostel uns übrigen so wenig zu sagen und zu befehlen, als irgend ein anderer; als *Menschen an und für sich*, verdienen sie weder *Berücksichtigung* noch *Glauben*, noch sind wir ihnen *Glauben* und *Gehorsam schuldig*; und wir haben ihre Worte und Drohungen nicht im mindesten zu fürchten. *Was hätte doch ein Mensch dem andern zu sagen und zu befehlen!*

Aber als *Abgesandte, Diener und Verwalter Christi*, als seine *Freunde* und *Brüder* stehen sie unbedingt an des Herrn Christi Statt; stehen sie ihm gleich an Ansehen und Macht in ihrem Amt und Beruf. Und ist ihr *Herr* und *Aussender* treu und zuverlässig, dann auch sie als seine Diener und Gesandten; ist ihrem *Herrn* und *Meister* unbedingt zu glauben und zu gehorchen, dann nicht minder auch *ihnen*. Darf *er*, der *gerechte* und *treue Herr* und *Gebieter*, sie als seine Boten und Stellvertreter in die Welt senden und der Welt zumuten, sie als solche aufzunehmen und ihnen Glauben zu schenken; so muß er sie in ihrem hohen Beruf vollkommen treu und zuverlässig erachtet und befunden, oder vielmehr sie *so gemacht* haben. Oder wäre das Gerechtigkeit und Treue von Seiten Christi, wäre uns damit geholfen, wenn er uns Boten und Lehrer sendete, denen wir nicht unbedingtes Zutrauen schenken könnten; über deren Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit und Unfehlbarkeit uns noch einiger Zweifel bliebe?!

Daß sich aber das Gesagte auch auf ihre Schriften bezieht und nicht allein auf ihre mündliche Predigt und Verkündigung, so daß, was sie geschrieben, ganz gleiche Geltung hat, wie ihre mündlichen Worte, das ist, so viel Geltung, Macht und Ansehen, als ob's *Christus selbst* geschrieben hätte; braucht für einen Ehrlichen nicht gesagt zu werden. Oder auf was verwendet man mehr Zeit, Mühe, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, auf *mündliche* Reden und Worte, die nur an einem Orte, zu einigen Menschen gesagt werden, oder auf *schriftliche Aufzeichnungen*, die für alle Welt und alle Zeiten bestimmt sind, und die man näher ansehen und gründlich erforschen kann und soll, zumal auf schriftliche Aufzeichnungen, die so gewaltig tief in alles Bestehende eingreifen, es erschüttern und umstoßen, von deren Beachtung oder Verwerfung jedes Menschen ewiges Wohl oder Wehe abhängen soll, und die darum von solcher Wirkung auf das menschliche Gemüt und Leben sein müssen?!

Und wem legt man mehr Wert, Bedeutung und Wichtigkeit bei, bloß *gesprochenen* oder *geschriebenen* Worten? Unser Herr aber sollte seinen Jüngern verheißen haben, daß es ihnen zur Stunde *gegeben* werden würde, was sie *reden* sollten vor *Fürsten* und *Königen*, was doch mehr nur persönlich, örtlich und vorübergehend war, und es sollte ihnen nicht *gegeben* worden sein, was sie ohne Ausnahme für alle *Zeiten* und Geschlechter *niedergeschrieben* und worauf Gottes Ehre und aller Welt Heil beruht?!

Wie völlig aber fallen die Apostel als *Menschen* dahin; wie sehr haben wir es einzig und allein mit dem *lebendigen Gott* und *Christo* in ihnen zu tun, wenn Christus zu ihnen sagt: „*Ihr* seid es nicht, die da reden, sondern eures *Vaters Geist* ist es, der durch (in) euch redet.“ Mt. 10,20. „*Siehe, ich bin bei euch alle Tage*“. Mt. 28,20. „*Ich will euch nicht als Waisen allein lassen; ich komme zu euch.*“ ... „*Ihr aber sollt mich sehen.*“ „*An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch*“, „*Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung in ihm machen (in ihm wohnen).*“ Joh. 14,18-23 vergl. mit Kap. 17,23.26; 2. Kor. 6,16; 3. Mo. 26,12; 1. Kor. 10,4; Apg. 7,38; 2. Mo. 23,20-23; Kap. 33,14.15 und besonders 16. Jos. 1,5; Jes. 41,10 ff.; 43,1-5; Jer. 1,18.19 u. v. a. m.

Als wie unwissend, blind, untüchtig, schwach und unzuverlässig in sich selbst muß der Herr seine Jünger gekannt haben, wenn er ihnen so wiederholt und ausdrücklich den Heiligen Geist verheißt; wenn er zu ihnen sagt: „*Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin.*

*Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, **derselbe** wird es euch **alles** lehren und euch erinnern alles des, was ich euch gesagt habe. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, **der** wird euch in die ganze Wahrheit leiten.“ ... „**Derselbige** wird mich verklären (verherrlichen), also erkennen lehren; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen.“ Joh. 14,25.26; 16,13-15. „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster (Anwalt, Beistand, Vertreter) senden, daß **er bei euch** bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennt ihn nicht. **Ihr** aber kennet ihn; denn **er** bleibt **bei** euch und wird **in** euch sein.“ 14,16-17. Vergl. mit Kap. 15,26. 27. „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und (Kraft dieses Geistes) werdet ihr meine Zeugen sein.“ Apg. 1,8; Jes. 55,11; 59,21. Daß nach allen diesen Stellen die Apostel als *Menschen* gar nicht in Betracht kommen, daß der Heilige Geist, ja der *dreieinige Gott* in ihnen wohnt und waltet, sie leitet, lehrt und regiert, in ihnen und durch sie redet und handelt, ist jedem Ehrlichen außer allem Zweifel. Darum sagt Petrus Apg. 10,36, *Gott selbst* habe durch *Jesum Christum* den *Frieden verkündigt*, nicht verkündigen lassen, wie Luther übersetzt, sondern: *verkündigt*. Und Paulus schreibt Eph. 2,17: „**Christus** ist gekommen (in den **Aposteln** nämlich) und hat *verkündigt* im *Evangelio* den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren.“ Man vergleiche damit 1. Joh. 5,9 u. 11; Hebr. 1,1.2; 1. Petr. 3,19.*

b. Als was wollen die neutestamentlichen Schriftsteller betrachtet sein nach ihren eigenen Aussagen

Es kann dies mit wenig Worten berührt werden: Denn da der Herr alles, was wir bereits gehört, von ihnen und zu ihnen gesagt, und sie selbst solches uns mitteilen; so läßt sich denken, daß sie selbst auch gut gewußt, was sie waren, und wozu der Herr selbst sie bestimmt und gemacht, und daß sie das auch wirklich waren, was sie nach den Erklärungen des Herrn sein sollten. Demnach wollen sie betrachtet und angehört werden als *Christi Abgesandte, Knechte und Diener, und als Haushalter oder Verwalter Gottes*, die nichts aus sich selbst reden, lehren, aufstellen und bauen, sondern aus *Gott in Christo*; die nicht sich selbst predigen und anpreisen, sondern *Christum*; nicht *eigene Worte* und Weisheit bringen, sondern *Gottes und Christi Worte* und Weisheit; denen man also unbedingt zu glauben und zu gehorchen habe, wenn man nicht Gott wider sich haben wolle, und deren Aufnahme ewige Ehre und Herrlichkeit zur Folge habe, die Verwerfung aber ewige Schmach und Verdammnis. Sie stehen also da an Gottes und Christi Statt, als deren Boten und Abgesandte, in denen und durch welche Gott und Christus selbst zu uns reden, schriftlich nicht weniger als mündlich.

So schreibt darum Paulus 1. Kor. 4,1: „*Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter oder Verwalter über Gottes Geheimnisse.*“ Man vergleiche damit Christi Worte Lk. 12,42: „*Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen sein Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr gebe!*“ Röm. 1,1: „*Paulus, ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes.*“ So auch Gal. 1,15: „*Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarte in mir, daß ich ihn durch das Evangelium predigen sollte unter den Heiden.*“ V. 1: „*Paulus, Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater.*“ Eph. 1,1: „*Paulus, ein Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes.*“ Kap. 3,1; Kol. 1,1; 1. Tim. 1,1: „*Paulus, ein Apostel Jesu Christi nach dem Befehl Gottes, unseres Heilandes und des Herrn Jesu Christi.*“ 2. Tim. 1,1: „*Paulus, ein Knecht Gottes, aber ein Apostel Jesu Christi.*“

So auch Petrus 1. Br. 1,1: „*Petrus, ein Apostel Jesu Christi.*“ 2. Br. 1,1: „*Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi.*“ Jakobus dagegen Br. 1,1: „*Jakobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi.*“ Ebenso Judas: „*Judas, ein Knecht Jesu Christi.*“ Ähnlich Johannes in seiner Offb. 1,1; während er sich in seinem Evangelium und in den Briefen nicht mit Namen nennt.

Man vergleiche auch Eph. 3,7; Lk. 1,2; 1. Kor. 1,1; 15,9; 2. Kor. 1,1; besonders Kap. 5,20: „*So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt.*“

Apg. 10,39-42 sagt Petrus: „*Und wir sind Zeugen alles des, das er (Christus) getan hat. ... denselben hat Gott auferweckt und lassen offenbar werden uns, den **vor**erwählten Zeugen.*“ „*Und **er** (Gott) hat uns **geb**oten, zu predigen dem Volk und zu zeugen.*“ Apg. 3,15; 1,21 f.; 2,32; 5,32; 13,31.

Daß sie nicht ihr, sondern Gottes Wort predigen, und nicht sich selbst, sondern Christum anpreisen, oder daß, was sie bringen, nicht *Menschen-*, sondern *Gotteswort* ist, sagen sie zum öftern ausdrücklich, z. B. Paulus 1. Thess. 2,13: „*Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf nicht als Menschenwort, sondern, (wie es denn wahrhaftig ist) als Gotteswort.*“ 2. Kor. 4,5: „*Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen.*“ 1. Kor. 2,2.

Darum auch schreibt Paulus Röm. 1,1, daß er ausgesondert sei, zu predigen das „*Evangelium Gottes*“, nicht das Evangelium von oder über Gott, das Gott zum Gegenstand hat, sondern das von Gott ausgehende und gegebene Evangelium. Man vergleiche hierzu Joh. 17,8: „***die Worte**, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen.*“ V. 14: „*Ich habe ihnen gegeben **dein Wort.***“ So redet auch Petrus von dem „***Worte***“, welches Gott gesandt den Kindern Israels, Frieden verkündigend durch Jesum Christum. Apg. 10,36. Man vergleiche damit die vielen Stellen bei den Propheten, wo Gott zu diesen sagt, er lege „*seine Worte*“ in ihren Mund, z. B. Jer. 1,9: „*Siehe, ich lege **meine Worte** in deinen Mund.*“ 5,14; 5. Mo. 18,18 f.; Hes. 3,10.17; 2. Mo. 4,15 f.; 12; Jes. 51,16.

Überhaupt wird in der Apostelgeschichte *die Predigt der Apostel* durchgängig das „*Wort Gottes*“ oder das „*Wort des Herrn*“ genannt. Kap. 6,7; 12,24; 19,20; 4,29.31. Die Personen, die das Wort reden oder schreiben, treten deshalb auch ganz zurück, verschwinden völlig, so daß z. B. die Verfasser der Evangelien, wie auch einiger Briefe und alttestamentlichen Bücher sich gar nicht nennen. Es handelt sich eben nicht um *Menschen*namen und *Menschen*wort, sondern um *Gott, dessen Wort und Wahrheit*.

2. Kor. 13,3 schreibt Paulus, daß *Christus* in ihm *rede*; vergl. mit Kap. 5,20. Mit welcher Entschiedenheit und Freudigkeit, Kraft und Zuversicht treten darum auch die Apostel überall auf; mit welcher Bestimmtheit und Gewißheit reden und schreiben sie! Immer in dem ruhigen, freudigen und festen Bewußtsein, daß, was sie reden und schreiben, *Wahrheit, Gottes Wort* ist, für alle Menschen aller Zeiten verbindlich und ewig gültig. Man vergleiche besonders die Briefe Johannis. 2. Kor. 2,17 schreibt Paulus: „*Denn wir sind nicht, wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern als aus Lauterkeit und als aus Gott, vor Gott reden wir in Christo.*“

Sie halten darum auch ihr Wort für die alleinseligmachende Lehre und Wahrheit und tragen es in diesem klaren, festen Bewußtsein den Gemeinden vor. Wenn daher auch viele fast dieselbe oder scheinbar die nämliche Lehre brachten, so warnten sie doch als treue Väter und Lehrer ihre Gemeinden aufs angelegentlichste und ernstlichste davor und suchten sie wieder zu der Lehre zurückzuführen, die sie, die Apostel, sie gelehrt. Man denke nur an jenes Wort Pauli Gal. 1,8 u. 9: „*Aber so auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen neben dem her, das wir*

euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium predigt neben dem, das ihr angenommen habt, der sei verflucht!“ 1. Kor. 15,2: „Durch welches Evangelium ihr auch selig (errettet) werdet, wenn ihr, mit welchem Wort ich es euch verkündigt habe, es **so** festhaltet.“ 1. Tim. 1,3: „Daß du einigen befehlest, nicht **anders** zu lehren.“ Kap. 6,14.20; 2. Petr. 3,1.2; 1. Joh. 2,24; Kap. 5,19.20; 2. Br. V. 10: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus und grüßet ihn auch nicht.“ 1. Br. 4,6: „Wir sind aus Gott, und wer Gott erkennt, der höret uns; welcher nicht aus Gott ist, der höret uns nicht.“ 5,19: „Wir wissen, daß wir aus **Gott** sind; und die **ganze** Welt liegt im **Argen**.“ Offb. 12,9; Joh. 19,35; 20,31; 2. Kor. 11,12-15; Phil. 3,2.17-19; 1,15 f.; Kol. 2,8.16 ff.; 1. Joh. 2,18 f.26; 4,1 ff.

Bisher haben wir nur von den elf Aposteln gesprochen; da wir aber auch von andern einige Schriften haben, so ist auch über diese noch einiges zu bemerken. Daß die elf Apostel an und für sich Menschen waren, wie alle *andern*, ist bereits gesagt, und daß der Herr darum auch keinen Unterschied macht und an keinen Menschen gebunden ist oder sich bindet, geht aus unzähligen Äußerungen hervor. So spricht er Joh. 14,12: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere, denn diese tun, denn ich gehe zum Vater.“ Mk. 9,23: „Dem, der glaubt, sind alle Dinge möglich.“ Mt. 11,27: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn und **wem** es der Sohn **will** offenbaren.“ Vergl. mit Joh. 5,25.26. So hat denn der Herr auch bald nach seinem Tode den elf Aposteln einen Paulus an die Seite gestellt und nach Lk. 10 auch noch andere (nämlich 70) ausgesondert und als seine Boten und Herolde vor sich hergesandt, zu denen er ganz dieselben Worte redet, denen er die gleiche Macht erteilt, wie den Zwölfen, Mt. 10; Lk. 9,1-6. Und während er auch zu diesen Siebzig sagt: „Wer euch höret, der höret *mich*“ Lk. 10,16; sagt er bei Johannes (13,20) unbestimmt: „Wer aufnimmt, so ich *jemand* (irgend einen) senden werde, der nimmt mich auf.“ Vergl. mit Mt. 18,5. Daraus ist deutlich, daß der Herr neben den Elf auch noch andere hatte, die er ganz mit gleicher Macht betraut hatte, und daß er sich vorbehielt, fort und fort solche zu senden, die er als seine Gesandten und Diener sich selbst gleichstellt; wie er denn zu den Juden sagt Mt. 23,34: „Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte“ (nach Lk. 11,49: Propheten und Apostel) usw. Und wenn Paulus an die Epheser (4,11) schreibt: „Und er (Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden“ usw.; so liegt in diesen Worten des Herrn und seines Apostels hinreichende Bürgschaft für die Zuverlässigkeit und Unfehlbarkeit solcher Männer (was ihr Amt betrifft), die zwar nicht aus der Zahl der Zwölfe oder Siebzig, aber dennoch vom Herrn selbst seiner Gemeinde zu Lehrern und Gehilfen gegeben waren. Man erinnere sich an einen Stephanus, Philippus, Agabus und Apollos, Apg. 6,5; 8,5 ff.; 13,1; 11,27.28; 18,24 ff. und vergleiche Apg. 6,10 mit Lk. 21,14.15.

So fügt denn auch Paulus seinem eigenen Namen an der Spitze etlicher Briefe die Namen eines Timotheus, Sosthenes und Silvanus bei, die er Brüder nennt und sich selbst gleichstellt 1. Kor. 1,1; 2. Kor. 1,1; 1. Thess. 1,1; Kol. 1,1. Phil. 1,1; Phlm. 1; Gal. 1,2; 1. Kor. 3,5-9; 15,11; 2. Kor. 8,23.

Es ist demnach in offenbarem Widerspruch mit Christi ausdrücklichen Erklärungen, wenn man zwischen den elf Aposteln und den andern Jüngern Christi und den Schülern und Gehilfen der Apostel unterscheiden und den elf Aposteln mehr Ansehen zuerkennen möchte, als den andern neutestamentlichen Schriftstellern. Das beweisen die Gelehrten selbst mit ihrem Streit und ihren verschiede-

nen Ansichten darüber, welches der drei ersten Evangelien als das ursprünglichere und frühere anzusehen sei.

Das alles ist für einen ehrlichen Menschen auch schon Bürgschaft genug dafür, daß die neutestamentlichen Schriftsteller unter sich nicht uneins sein und verschiedene Meinungen und Lehren vortragen können; sondern wie sie alle vom gleichen Herrn und Heiligen Geist erwählt, gelehrt, tüchtig gemacht und ausgesandt sind; so kennen und predigen sie auch alle nur einen Gott und Herrn, nur einen Glauben, eine Wahrheit und Gerechtigkeit, nur einen Weg des Heils und des Lebens. Die Behauptung und Wahrheit wird im Grunde des Herzens jeder Mensch zugeben müssen, daß es kein Mittelding gibt und keine Abstufungen, sondern nur ein „entweder“ – „oder“: Entweder Licht oder Finsternis, Wahrheit oder Irrtum und Lüge, Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, der wahre, lebendige Gott oder die Götzen, das sind die Gewalten und Mächte des Abgrundes. 1. Kor. 10,20.21; 2. Kor. 11,13-15; Offb. 13; 16,13 ff.; 19,20; 20,10; 1. Kön. 22,19 ff. Wie es also nur eine Lehre und Erkenntnis und Weisheit der *Welt* gibt; so auch nur *eine* Lehre und Weisheit und Erkenntnis *Gottes*. Wie die christlichen Philosophen im Grunde keinen andern Gott und Glauben kennen und kennen wollen, als die heidnischen, und die von der Welt gepriesensten Theologen im Grunde dieselben Ansichten über Glauben, Rechtfertigung und Heiligung vertreten, wie Mönche, Mystiker und Scholastiker und alle möglichen Parteien und Sekten, so wenig sie es anerkennen werden und so sehr sie anders zu fühlen und zu lehren scheinen und meinen: so vertreten *alle biblischen Schriftsteller in allen* Punkten nur eine Lehre. Das Gegenteil davon zu beweisen, wird man trotz aller Gelehrsamkeit und allem Scharfsinn nie im Stande sein.

Das ersieht, wer da will, auch zur Genüge aus den Schriften und Äußerungen der biblischen Schriftsteller selbst. So rügt und tadelt es Paulus scharf an den Korinthern, daß sie Unterschied machen zwischen ihm, Kephas und Apollos, und stellt Letzteren sich selbst gleich, indem er ihn gleich wie sich selbst Diener und Mitarbeiter *Gottes* nennt und sagt, der eine sei wie der andere. 1. Kor. 3,3 ff. So schreibt er Kap. 15,11: „*Es sei nun ich oder jene* (nämlich andere Apostel und *Gehilfen*), *also predigen wir*.“ Gal. 2,9 schreibt er, um seine Gleichstellung mit den andern Aposteln darzutun, daß Jakobus, Kephas und Johannes ihm und Barnabas die rechte Hand gegeben zum Zeichen und Siegel gegenseitiger brüderlicher Anerkennung und Gleichberechtigung. Man lese daselbst auch noch den 7. u 8. V.

Hinwiederum bezeugt Petrus 1. Br. 1,12, daß seinen Lesern in Pontus, Galatien usw. das Evangelium verkündigt worden sei in heiligem vom Himmel gesandten Geiste, von Paulus nämlich und andern. Ebenso gibt er im zweiten Br. 3,15 f. dem Paulus ausdrücklich Zeugnis. Und wenn Jakobus (1,1 u. 21) den zwölf Geschlechtern in der Zerstreuung schreibt: „*Nehmet das eingepflanzte Wort mit Sanftmut an*“, so wird er darunter wohl das von andern Aposteln und Gehilfen gepredigte Wort verstehen. So schreibt auch Johannes in seinen Briefen, er schreibe seinen Lesern kein *neu* Gebot, sondern das *alte*, das sie von Anfang gehabt. „*Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehört habt*“. 1. Br. 2,7; 3,11; 5,20; 2,24.27. Und in seinem Sendschreiben an die Gemeinen in Kleinasien: „So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast (von Paulus und andern), und halte es.“ Und: „werde deinen Leuchter (das dir gepredigte Wort), wegstoßen“. Offb. 3,10; 2,5. Ähnlich Hebr. 2,3.4; 13,7 u. 17.

Zum Beweise, daß die Apostel doch nicht unfehlbar seien, hat man den Gal. 2,11 ff. erzählten Fehltritt Petri anführen wollen. Allein in jenem Benehmen liegt nur der Beweis dafür, daß Petrus aus und in sich selbst nicht tüchtig und fähig war, in der Praxis das auch unverrückt durchzuführen und festzuhalten, was er als gut erkannte und lehrte. Es ist damit nicht anders als mit Petri Verleug-

nung, mit Davids Ehebruch und Todschatz, mit Moses Unglauben und Entheiligung Gottes am Haderwasser und mit aller Propheten Sünden. Die Apostel und Propheten blieben an und für sich, was sie waren; weshalb der Herr *selbst in ihnen wohnen* und durch seinen *Geist* sie *lehren* und *leiten* wollte und mußte, indem er ihnen als *Menschen* nichts zutrauen konnte. Wie aber der Herr alles, was er tut in und an den Seinen, natürlich tut und nicht mechanisch oder magisch; so erinnerte er sie stets durch ihre Sünden und Fehlritte an ihre angeborene Untauglichkeit und Unfähigkeit, damit sie umso mehr *Unterschied* machen und halten lernten zwischen *sich* und *Gott*, zwischen eigener Meinung, Anschauung und Weisheit, und dem Worte, der Weisheit und Anschauung des *Herrn*; damit sie um so unbedingter sich an das *objektive* Wort Gottes hielten. Durch solche Erfahrungen wurden sie gedemütigt und vor dem *Stolz*, also gerade vor *Irrtum* und *Verwechslung* bewahrt. Man denke hierbei an das, was Paulus 2. Kor. 12,7 u. Phil. 3,12 schreibt. Daß ein Beamter des Königs ein fehlbarer Mensch ist, berechtigt den Untertan nicht zum Ungehorsam gegen den Beamten. Dieser ist vom Könige angestellt und bevollmächtigt, und so lange er das ist, lehnt sich derjenige wider den König auf, der sich wider die amtlichen Verfügungen des Beamten auflehnt. Gerade so verhält es sich mit den an und für sich sündigen, fehlbaren Propheten und Aposteln, die von Gott selbst gesandt und hinreichend beglaubigt und bevollmächtigt sind, wie wir gesehen.

Es ist aber auch für die Mitmenschen von der größten Wichtigkeit, zu wissen, daß die Propheten und Heiligen Gottes an und für sich Menschen waren und blieben, wie alle andern; indem die einen, die Unehrlichen, sich damit entschuldigen und ihrer Pflicht, oder des Glaubensgehorsams sich entschlagen, daß sie sagen: „Er kann wohl; ich bin kein solcher Prophet und Heiliger; wenn ich solch ein Mann Gottes wäre ...“; während die andern, die Aufrichtigen, sich fort und fort entmutigen lassen durch die Vorstellung, als wären die Männer und Propheten Gottes nicht durchaus Menschen gewesen wie sie, von der gleichen Art und Beschaffenheit, so elend, unvermögend, blind und verkehrt an und für sich, wie sie. Jak. 5,17 f.; Gal. 4,12-14; 1. Kor. 4,6-14; 2. Kor. 12,5-9; Lk. 3,15 f.; 7,18-28; Joh. 1,20; 3,26 ff. Sehen und hören sie aber, daß ein Mensch, auch der erste Prophet und Heilige, nichts ist, versteht und vermag und zu bedeuten hat vor Gott in und aus sich selbst; so lernen sie daraus erkennen, was Gnade ist, tut und vermag, und sich dieser freien, an nichts gebundenen, allmächtigen Gnade anvertrauen, so unwürdig, untauglich, elend und verkehrt sie sind. Zum Beweise ferner, daß die Apostel dem Herrn nicht gleichstehen, ja selbst sich ihm nicht gleichstellen in ihrem Wort und Amt, hat man 1. Kor. 7,12 angeführt, wo Paulus sich und sein Wort ausdrücklich vom Herrn und dessen Befehl unterscheidet. Sollte aber der Apostel sich selbst und Christo widersprochen und vergessen haben, wozu der Herr ihn bestellt und gemacht, und von wem er, Paulus, sich leiten und bestimmen ließ? Nämlich vom Geiste Christi, also vom ewigen Gesetz, von dem Gesetze der Liebe und des Lebens, so daß er überall einzig und allein der Gemeinde Heil und Leben im Auge hatte. Das wird niemand im Ernst behaupten. V. 25.35.40.

Der Apostel unterscheidet zwischen ewigem Gesetz und gleichgültigen oder unwesentlichen Dingen; zwischen Haupt- und Nebensache; zwischen Ewigem und Zeitlichem. Ewiges Gesetz ist: Keuschheit und eheliche Treue, die Ehe nicht auflösen oder trennen, also das siebente Gebot. Mt. 5,28.32; 19,5-9; Lk. 16,17 f.; Apg. 15,28; 1. Kor. 6,9-20; Gal. 5,19-21; Offb. 21,8; 22,15 etc.; unwesentlich, Nebensache dagegen ist, ob jemand sich verheiratet oder nicht, indem viele Apostel und Heilige ihr Leben lang unverheiratet geblieben sind. Dennoch kann ein Mensch durch Heiraten verloren gehen, je nach dem, wen, unter welchen Umständen und weshalb er heiratet. 2. Mo. 34,12-16; 5. Mo. 7,1-6; Richt. 3,5-7; 16,4-21; 1. Kön. 11,1 ff.; 21,25; 2. Kön. 8,26 f. Dem aber, der eine ungläubige Person heiraten will und kann, das Heiraten durchaus verbieten zu wollen, wäre wider des Herrn Willen, indem der Betreffende durch sein Ledigbleiben noch nicht gerettet wäre. Wenn je-

mand den Herrn nicht kennt, also nicht mehr liebt als alles, so ist oder geht er verloren, er sei ledig oder verheiratet. Mt. 10,37; Lk. 14,26. Kann aber einer eine Person heiraten, die den Herrn nicht kennt und fürchtet, so beweist er damit, daß ihm selbst der Herr nicht über alles geht; ist er aber ehrlich, d. i. von des Herrn Furcht erfüllt, so daß es ihm um das Ewige, um Gott und dessen Gebot zu tun ist: so wird er auf eines treuen Freundes (Apostels) Abmahnung hin von dieser oder jener, unter Umständen von jeder Heirat abstehen. Jer. 16,2. Daß nun aber der Rat oder die Abmahnung eines gottesfürchtigen Freundes oder Vaters, insbesondere eines Apostels, des *Herrn* Rat und Stimme ist, und daß einer verloren ist, oder doch in die äußerste Gefahr gerät, wenn er einen solchen Rat und Abmahnung leichtsinnig und ohne Not in den Wind schlägt, wird niemand verkennen; es ist dies auch aus unserm ganzen Kapitel ersichtlich.

Wie aber andererseits Gott der Herr schon durch Mose Ehescheidung gestattete um der Herzenshärte willen (Mt. 19,8 f.; 5. Mo. 24,1), so entbindet umgekehrt auch Paulus einen gläubigen Ehegatten vom Band und Gesetz der Ehe, wenn der Ungläubige sich scheiden will. 1. Kor. 7,12-16. Hinwiederum stellt Christus selbst Zöllner und *Hurer* den Hohenpriestern und Ältesten voran. Mt. 21,31 f.

Aus diesem wenigen, wie aus der ganzen Schrift und Erfahrung kann man wissen und verstehen, daß und wie es auf den Geist ankommt und nicht auf den Buchstaben, auf das Wesen und nicht den Schein, auf das Herz und die Absicht, und nicht auf das Vorgeben. Man vergleiche z. B. Mt. 5,22 und 39 mit 23,17 und 19 und Joh. 18,22 f. Der *Geist* aber ist und will Errettung und Leben, der Geist des *Gesetzes*, der zehn *Gebote*, der *ganzen Schrift* oder *Gottes* nämlich. Röm. 8,6. Und Gott hat sein Gesetz nicht gegeben um seines- oder um des Gesetzes willen, sondern um des Menschen willen, zu und als dessen Heil und Leben. In und vor allem waltet also bei Gott die Liebe, wie er selbst die Liebe ist. Und nicht das betrübt Gott und verderbt den Menschen, daß er das Gebot als *Gebot* erkennt und verschmäht, sondern daß er im Gebot die Liebe Gottes, sein *Glück* und *Leben* erkennt und verschmäht. Daher denn auch Gott den einen selig machen und den andern verdammen; dem einen alles übersehen und vergeben, dem andern alles behalten; bei dem einen das Gesetz scheinbar umgehen, beim andern aber darauf bestehen kann; während er doch bei denen, die gerettet werden, im Grunde mit größerer und unerbittlicherer Schärfe und Strenge verfährt in Bezug auf sein Gesetz, als bei denen, die verloren gehen.

Weil der Apostel das weiß und die Menschen kennt, so kommt er nicht mit *Gesetz* und *Zwang* oder *Gewalt*, sondern mit der *Liebe*, mit *väterlichen Ratschlägen*, mit *Schonung* und *Nachsicht*, und beweist gerade *darin* die größte Macht und handhabt gerade so das *unverletzliche Gesetz*. Von wem hatte er das gelernt? Auf wen sah und horchte er dabei? Von wem ließ er sich dabei bestimmen und leiten? Einzig und allein von der wahren Weisheit und Liebe, also von Gott und dessen Geist. Er suchte es zu machen und machte es, wie Gott, oder vielmehr er ließ *Gott* machen; er räumte gleichsam ihm das Feld; so daß es gerade da Gottes Stimme und Meinung, Gottes Wort und Gesetz war, wo er sagte: „nicht der *Herr*; sondern *ich* sage das und das“; weil der Apostel so sehr nur das Heil der Gemeinde im Auge hatte dabei, daß irgend etwas Eigenes oder Fleischliches nicht Raum finden konnte. Andererseits mußte diese Unterscheidung: „ich, nicht der Herr“ – die Korinther umso behutsamer und vorsichtiger machen, sie antreiben, sich vor dem Herrn zu prüfen, ehe sie das eine oder andere taten. Ist doch das der Geist und Zweck des Gesetzes, daß wir nichts tun aus uns selbst, sondern den Herrn in allem fragen und schalten lassen. Daß es dem also ist und der Apostel es so will angesehen wissen, sieht man deutlich aus V. 25 und 40. Was ihn aber leitet, die Liebe nämlich, und was er vor allem im Auge hat, das Heil der Seelen nämlich, das sagt er selbst V. 35, 32 und 7. Wir bemerken noch, daß V. 7 der Apostel schwerlich sagen will: Ich *will* aber, oder denn ich *will* (nicht

ich *wollte*), daß alle Menschen seien wie auch ich, nämlich *enthaltensam* oder *ledig*, sondern: die Hauptsache, den Herrn, suchend und im Auge behaltend; weil in diesem alles andere eingeschlossen und gegeben ist, und man dann vor allen Abwegen und Gefahren bewahrt ist und wird. Die unmittelbar folgenden Worte, welche man vielleicht für jene Erklärung anführen möchte, beweisen nur, daß der Apostel einem Unenthaltensamen die Seligkeit als solchem noch nicht abspricht und daß er den Herrn kennt, der gerade durch in die Augen fallende *Sünden* den Menschen zu demütigen und zu retten pflegt.

In Bezug auf den Einwand, der Apostel nehme 2. Tim. 4,13 Dinge in den Brief auf, die Gottes nicht würdig seien, oder solche Worte könnten nicht als Gottes Wort angesehen werden, sei nur bemerkt, daß solche Dinge Gottes so würdig sind, als es seiner würdig ist, solche Dinge zu schaffen und uns damit zu versorgen. Was wäre es, wenn der Apostel für diese Dinge einen besondern Brief hätte schreiben wollen?! Dann wäre er ein Mann gewesen, wie diejenigen, von denen er Kol. 2,18-23 und Tit. 1,15 schreibt. Gerade das ist der rechte Gottesdienst, treu vor Gott zu handeln *in* und *mit* den *irdischen, alltäglichen* Dingen dieses Lebens, und solche scheiden zu wollen von den geistlichen als ungeistliche, ist Schwärmerei. Lk. 16,9-13; Sach. 14,20.21.

2. Als was wollen Moses und die Propheten betrachtet sein?

Auf diese Frage lassen wir am zweckmäßigsten den Herrn selbst und seine Apostel antworten als Männer, denen doch wenigstens die Christen noch etwelches Zutrauen zu schenken vorgeben.

Wie die Schriften Moses und der Propheten dem jüdischen Volke *Gottes Wort*, oder das von Gott selbst durch jene Männer Geredete gewesen sind, so treten auch der Herr und seine Apostel überall in demselben Glauben, in derselben unbedingten Anerkennung und tiefsten Ehrerbietung vor jenen Schriften auf. Sie sind ihnen durchgängig Gottes Wort, das von Gott selbst durch jene Männer, deren Namen sie tragen, Geredete. Joh. 7,19; 5,45-47; Mt. 1,22; 15,3.4.6.7; 22,43; Apg. 28,25; Lk. 2,22-24 etc. Nirgend suchen sie bei ihren Zuhörern und Lesern das Gefühl und den Eindruck zu erwecken, als ob sie etwas Neues und Besonderes brächten, oder etwas anderes, als was in ihrer Bibel, dem sog. A. T. stand. Im Gegenteil fühlt man es ihnen allenthalben ab, wie sie so völlig von der Heiligkeit und Unverletzlichkeit, jener Schriften durchdrungen sind und nichts anderes zu bringen beabsichtigen, als was sie bei Moses und den Propheten gefunden; ja, wie sie bemüht sind, die Herrlichkeit und Wahrhaftigkeit der Schrift ihren Lesern und Zuhörern zu erschließen und sie in das Verständnis derselben einzuführen.

Überall berufen sie sich auf die Schrift und begründen und rechtfertigen ihre Aussagen und ihr Benehmen mit Schriftstellen, ja sie weisen ihre Lehre als die Lehre des sog. A. T. nach. Mt. 12,3-8; 26,31.54.56; Joh. 1,23; 10,34 f.; Röm. 3,10 ff.; 4,6 ff.; Kap. 9; 10,4-8.11; K. 11. Gal. 3,6 ff.; 4,21 ff.; 1. Petr. 1,25; tadeln auch nichts so sehr an ihren Zuhörern und Lesern, wie ihre Unkenntnis und Unachtsamkeit, ihren Unglauben und Unverstand in Bezug auf das, was geschrieben steht. Lk. 24,25; Mt. 12,3.5.7; Joh. 7,39; Mt. 21,42; 1. Kor. 9,8.9 etc. Wie könnten sie das, wenn das, was sie lehren, nicht wirklich im A. T. sich fände, und wenn es nicht leicht zu verstehen, wenn es dunkel, unbestimmt und ungenau, zweifelhaft und fraglich wäre?

Sehen wir nur einige darauf bezügliche Aussprüche unseres Herrn und seiner Apostel etwas näher an.

Gleich im Anfang seines Auftretens spricht der Herr zu seinen Zuhörern Mt. 5,17: „*Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.*“ Die Juden standen also im Wahn, der Messias werde ih-

nen die Verpflichtung auf das Gesetz (das sog. A. T.) abnehmen, daß sie sich nicht mehr so genau und pünktlich daran zu halten und darnach zu richten, daß sie sich nicht mehr so zu plagen, so manches sich aufzulegen oder zu versagen brauchten, mit andern Worten: Er werde ihnen den Weg leicht und bequem machen. Solches verlangten und wünschten sie auch, wie das uns allen eigen ist. Warum aber schneidet ihnen der Herr diese Erwartung und Einbildung ab? Einfach deshalb, weil das sich mit dem Wesen des Gesetzes nicht verträgt, indem es *Gottes ewiges, unabänderliches* Gesetz ist. V. 18. Darum bezeichnet er auch die Erfüllung des Gesetzes (des ganzen sog. A. T.) als den Zweck seines Kommens; weil es als Gottes Gesetz auch *notwendig erfüllt* sein muß. Wie aber der Herr dieses Erfüllen versteht, gibt er von V. 18 an zu erkennen. Er besteht nämlich in der Ausrichtung und Handhabung des Gesetzes als des Gesetzes Gottes in all seinen *Vorschriften und Befehlen bis auf Titel und Jota*. Wenn aber der Herr jede halbe, jede Scheinerfüllung des Gesetzes für null und nichtig erklärt; wenn er eine Erfüllung und Beobachtung verlangt, die aus dem Herzen, d. i. aus wahrhaftiger Hochachtung und Heilighaltung des Gesetzes als Gesetzes *Gottes* hervorgeht; wenn er demnach selbst das Gesetz so sehr achtet, ehrt und liebt, daß er aus bloßer Liebe und Ehrerbietung gegen dasselbe das Furchtbarste, das sich denken läßt, erleidet sein ganzes Leben hindurch: so braucht man nicht lange zu fragen, wie sehr das Gesetz und die Propheten ihm das Wort *Gottes* müssen gewesen sein.

Daher sagte er denn auch so oft: Es *muß* oder *mußte* also gehen, weil es in der Schrift geschrieben stand; z. B. Mt. 26,54.56; 16,21; Lk. 22,37; 24,25-27.44-47. Der Herr erkannte also alles, was im A. T. in Bezug auf die Menschen, also auch auf ihn, als deren Stellvertreter, geschrieben steht, als eine unumgängliche Notwendigkeit, der er sich nicht entziehen durfte und wollte, weil es das Wort, der Wille seines Vaters, weil es alles Gerechtigkeit, Leben und Herrlichkeit war. Nur darum hat also der Herr sich selbst willig und gehorsam in sein ganzes furchtbares Leiden ergeben und mit sich tun lassen, was man mit ihm tat, weil es so von ihm geschrieben stand im A. T., d. i. weil *Gott* es so über ihn verhängt und durch Moses und die Propheten hatte aufzeichnen lassen. So tröstete er sich auch über den Untergang eines der Zwölfe damit, daß es so im Worte *Gottes* geschrieben steht. Joh. 17,12; Mt. 26,24; vgl. mit Lk. 22,22. Vgl. auch Mt. 26,31; Lk. 22,37; Joh. 13,18 etc.

Überhaupt ersieht man aus den Evangelien, namentlich aus der Leidensgeschichte, daß der Herr alles tat und litt aufgrund der Schrift und aus der Schrift alles wußte und vorauserkante, was ihm begegnen würde. Mit andern Worten: Aus der Schrift belehrte er sich, schöpfte er seine Erkenntnis, Weisheit und Stärke; aus der Schrift lernte er sich selbst, den Vater, dessen Rat, Willen und Weg mit ihm kennen; *sie* war sein Licht und Weg. Warum? Sie war das Wort seines Vaters; darin hörte er seines Vaters Stimme; darin hatte und sah er ihn selbst in seiner ganzen Güte, Liebe und Herrlichkeit.

Das fühlte auch das Volk ihm ab; sonst hätte es nicht gefragt: „Wie kann dieser die *Schrift*, so er sie doch nicht *gelernt* hat“ (auf der Hochschule nämlich zu Jerusalem). Wenn er nun seine Lehre nicht sein nennt, sondern des, der ihn gesandt hat (Joh. 7,15 f.); so meint er das nicht so, als ob er des Vaters Lehre unmittelbar aus dem Himmel mitgebracht oder in geheimnisvoller Weise vom Vater empfangen hätte und empfinde; sondern so, daß er sie aus der Schrift genommen und nahm. Was würden sonst die Juden gesagt und getan haben, wenn der Herr eine *neue* Lehre gebracht oder der Schrift widersprochen hätte? Dann hätten sie ihn mit allem göttlichen Recht verwerfen können. 5. Mo. 13. Wie schadenfroh sie gewesen wären, wenn er sich mit der Schrift im Widerspruch gezeigt hätte, geht aus ihren unausgesetzten Bemühungen und Versuchen hervor, ihn mit der Schrift zu verwickeln, oder ihm ein Urteil, eine Äußerung zu entlocken, die wider die Schrift gewesen wäre. Wenn sie aber immer mehr *falsche* Zeugnisse und Zeugen wider ihn *aufsuchten*, so ist das ein Beweis, wie sehr sie wußten und fühlten, daß ihm von Seite der Schrift und seiner Lehre nicht beizu-

kommen sei, daß er ganz auf dem Boden der Schrift stand. Mt. 12,10; 22,15 ff.35 ff.; 19,3 ff.; 26,59-61; Mk. 3,2; Joh. 8,1-11; 9,16; 5,10.16.

Wenn der Herr ferner zu den Juden sagt Joh. 5,19: „Hat nicht Moses euch das Gesetz gegeben? Und *niemand unter euch tut* das Gesetz“, so sagt er das in dem guten Bewußtsein, daß *er selbst* das Gesetz *tut*, weil es ihm als *Gottes* Gesetz heilig und unverletzlich war. Und wenn er ihnen zumutet: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen; und *sie* ist's, die von *mir* zeuget,“ so spricht sich darin seine Überzeugung und Gewißheit aus, wie völlig und durchaus sie ihm beistimmen und zufallen würden, wenn sie der Schrift glauben und Gehör geben wollten. Darum spricht er denn auch gleich darauf zu ihnen: „*Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde. Es ist einer, der euch verklagt, der Moses, auf welchen ihr hoffet. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr mir* (nicht **auch** mir, sondern unmittelbarer und direkter: So glaubtet ihr *mir*, da ich nur lehre und sage, was *er* lehrt und sagt); *denn er hat von mir geschrieben. So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?*“ Was liegt denn in diesen Worten anderes, als eine vernichtende Anklage und Beschuldigung gegen die Juden, daß sie bei aller scheinbaren Hochachtung vor der Schrift sich dennoch nicht im mindesten an dieselbe kehrten, sie verachteten und beseitigten; daß alle ihre Schriftverehrung bloße Heuchelei war? Was anderes, als das gute Bewußtsein: „Ich Jesus, den ihr so gerne als Feind Gottes und der Schrift darstellen möchtet, ich achte, ehre und liebe sie ohne Heuchelei von Herzensgrund; und nur weil ich sie heilig halte, danach tue und sie zur Geltung zu bringen bemüht bin, könnt ihr mich nicht vertragen. Wenn ich die Schrift nicht achtete, wäre ich euch gleich und gefällig, und ihr würdet mich als Euresgleichen aufnehmen.“ Joh. 5,39.45-47.

Wenn man mit Recht die Lehre Jesu und des N. T. die Lehre der *Liebe* nennt (nur nicht jener Liebe gegen Ungerechtigkeit und Heuchelei), so bedenke man doch, daß gerade der Herr selbst im sogenannten A. T. keine *andere* Lehre gefunden, als eben diese Lehre der *Liebe*, wenn er sagt: „*Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen: das ist das Gesetz und die Propheten*“; und: „*In diesen zwei Geboten (der Liebe Gottes und des Nächsten) hänget das ganze Gesetz und die Propheten.*“ Mt. 7,12; 22,34-40; denn damit spricht er es doch deutlich aus, daß Moses und die Propheten mit all ihren Erzählungen, Gesehen und Vorschriften, wie anstößig sie auch dem einen oder andern erscheinen möchten, nichts anderes bezwecken und fördern, als die Pflanzung und Aufrichtung der Liebe Gottes und des Nächsten. Röm. 13,8 ff.; Gal. 5,14; 1. Tim. 1,5.

Es muß einleuchten, daß, wenn Jesus selbst solche Meinung gehabt vom sogenannten A. T., dann auch seine Schüler und Freunde keine andere können bekommen und vertreten haben. Daß dem also ist, dafür führen wir nur einige Beweisstellen an. So bezeugt Paulus feierlich vor einer hohen Versammlung: „*Ich sage nichts außer dem, was Moses und die Propheten gesagt haben.*“ Apg. 26,22; und nachdem er vor Felix gesagt: „Die Juden können mir auch nicht beibringen (beweisen), des sie mich (jetzt) verklagen“, fährt er sich rechtfertigend also fort: „*Das bekenne ich aber dir, daß ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter; daß ich glaube allem, was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten*“ (24,13.14). Röm. 16,25 f. aber schreibt er, daß das von der Welt her verschwiegen gewesene Geheimnis nun geoffenbart und *kundgemacht sei durch der Propheten Schriften*. Ist es durch der Propheten Schriften kundgemacht und offenbar geworden, so muß es in jenen Schriften enthalten sein, so müssen die Propheten es gekannt und gepredigt haben. Wenn er aber sagt, es sei von der Welt her verschwiegen gewesen, so kann das kein Widerspruch sein, indem er damit sagen will, die Schriftlehrer hätten das Geheimnis je und je verdeckt und verschwiegen, und dem Volke ihre Menschensatzungen als die Lehre Gottes und der Schrift gepredigt; ganz so, wie man bis auf den heutigen Tag lehrt, was den Menschen, dem Flei-

sche beliebt, und es für christliche Lehre ausgibt, und dabei mit allen möglichen Mitteln die Grundwahrheiten der Schrift (das völlige Verderben des Menschen, seinen sklavischen Willen, die Freimacht Gottes, die Gerechtigkeit des Glaubens, die Versöhnung durch Genugtuung etc.) tot zu lehren und tot zu schweigen sucht, oder als unsinnig und horrend schmäht und verschreit. Es ist also nicht an dem, daß man die Wahrheit der Schrift nicht kannte; sondern an dem, daß man sie unterdrückt, verdrängt und verschweigt; wie denn auch der Herr ausgerufen: „Wehe euch Schriftgelehrten! Denn ihr den Schlüssel der *Erkenntnis* habt. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, so hinein wollen.“ Lk. 11,52. Sie *kennen* also den Weg und die Türe zum Himmelreich; sie *haben* das Mittel (die Erkenntnis), um aufzuschließen; wissen also, was Wahrheit und Gerechtigkeit ist (wie könnten sie sie sonst auch anfeinden, unterdrücken und verdammen, Röm. 1,18), und wie man gerecht und selig wird; weil sie ihnen aber nicht gefällt, so umgehen und verschweigen sie dieselbe und bieten ihren Schülern und dem Volke, was allgemein angenommene und sanktionierte Lehre ist. Es ändert nichts an der Sache, bezeichnet sie vielmehr nur umso schärfer, wenn wir nach dem Grundtext übersehen: „Den Schlüssel der Erkenntnis habt ihr **weggenommen**.“ Will man aber jene Stelle so verstehen, daß *Gott* das Geheimnis von der Welt her verschwiegen und verborgen, so hat auch das seine Richtigkeit und kommt auf eins hinaus, insofern Gott es je und je den *Weisen* und *Klugen* verborgen (Mt. 11,25 f.), und zwar deshalb, weil sie das Geheimnis, die Weisheit, Gnade und Herrlichkeit Gottes nicht wollten, sondern haßten und verschmähten, und sie auch dem Volke verhüllten und vorenthielten. 1. Kor. 2,6 ff.; Jes. 29,9-14; 28,9 ff.

Das Nämliche bezeugt Paulus Röm. 3,20 f., wo er schreibt, die Gerechtigkeit Gottes (also des Glaubens V. 21) sei offenbar geworden, indem sie bezeugt, also auch bekannt und offenbar werde durch das *Gesetz* und die *Propheten*. So findet er nach Röm. 10,6 die Gerechtigkeit des Glaubens, ihre Sprache und Lehre gerade bei Moses und schreibt V. 8: „Das ist das Wort des Glaubens, welches wir predigen.“ Also predigen sie gerade das und nur das, was sie bei Moses gefunden. Vergl. 1. Petr. 1,23. Ebenso führt er Röm. 4,1 ff. das Zeugnis der Schrift über Abrahams Glauben und Gerechtigkeit und Davids Worte aus dem 32. Psalm an, um zu beweisen, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, und daß eben das A. T. dies lehre. Vgl. Gal. 3,5.6.8.11.22-24. Röm. 1,16.17; Hab. 2,4.

Demnach hat Paulus den Kern seiner Lehre, die Rechtfertigung durch den Glauben allein, und alles, was damit in Verbindung steht, was man so gerne als bloß oder doch vorzugsweise neutestamentliche oder paulinische Lehre bezeichnen möchte, bei Moses und den Propheten gefunden. Es ist dies umso mehr zu beachten, weil gerade Paulus mit Christo selbst nie persönlich verkehrt hat und nicht mündlich von ihm belehrt worden ist. Und wenn er nun nach seinem eigenen Zeugnis seine Lehre auch von keinem Menschen empfangen hat (Gal. 1,11 f.15-19; 2,6-8), so kann er Christum und dessen Lehre und Evangelium allein aus dem sogenannten A. T. kennen gelernt haben durch Belehrung und Erleuchtung des Heiligen Geistes; 1. Kor. 2,9 f. vgl. mit Mt. 16,17; Gal. 1,15 f.; 2. Kor. 2,17; 3,5 f.; 4,2.6; womit nicht geleugnet werden soll, daß Paulus Christi Leben und Sterben schon als dessen Verfolger im Umriß gekannt und nach der Bekehrung immer eingehender und genauer durch Mitteilung anderer kennen gelernt hat; wie er ihn denn gleich nach seiner Bekehrung in Damaskus predigte. Apg. 9,20.

Sehr belehrend über seine Stellung zum A. T. ist sein Selbstzeugnis Röm. 3,31: „*Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf.*“ Unter „Gesetz“ versteht er vorzugsweise die fünf Bücher Mose, und zwar das Sittengesetz (die zehn Gebote) nicht weniger, als das ganze Zeremonialgesetz. Apg. 21,21.28; 24,5 f. Röm. 3,8; Gal. 5,11. Denn indem die Feinde ihn der Verkennung und Beseitigung des letzteren beschuldigten, suchten

sie ihn als einen Verächter und Feind des ganzen Gesetzes oder des *Gesetzgebers, Gottes*, darzustellen, oder als einen, der Abfall von Gott, Losreißung von dessen Gesetz, und Ungehorsam lehre und predige. Hätte er nun in der Tat das Zeremonialgesetz verkannt und beseitigt, so hätte er allerdings das Sittengesetz der zehn Gebote, das Gebot der Liebe und des Gehorsams gegen Gott umgestoßen; weil nicht nur das eine wie das andere von Gott gegeben ist, sondern beide das gleiche bezwecken und bewirken, nämlich Gehorsam und Liebe gegen Gott Mt. 7,12; 5. Mo. 10,12 f.; indem die zehn Gebote uns sagen, was wir tun *sollen* und tun *werden*, die Zeremonien (Opfer, Waschungen, Salbungen etc.) uns dagegen lehren, wie wir zur Liebe und zum Gehorsam gegen Gott tüchtig und geschickt gemacht werden, nämlich durch Christi Blut und Geist. 1. Kor. 6,11; Röm. 8,1.9 f.14 f.; 1 Joh. 1,7; 1. Petr. 1,2. Wenn also Paulus nach seinem eigenen Zeugnis das Gesetz, und zwar auch das *Zeremonialgesetz* aufrichtet, so ist seine Lehre und Predigt gerade das und nichts anderes als das, was das Zeremonialgesetz abschattet und bezweckt, nämlich die Gerechtigkeit des Glaubens. Und nur weil er die Bedeutung und den Zweck, den Kern und die Kraft des Zeremonialgesetzes kennt und versteht, lehrt und heilig hält, nur darum läßt er den Schatten, die äußere Form und Ausübung fallen. Ja absichtlich und beharrlich unterwirft er Titus der Beschneidung nicht und schreibt den Galatern, sie seien aus der Gnade gefallen und hätten Christum verloren, wenn sie sich noch beschneiden ließen. Wie und warum denn das? War doch die Beschneidung von Gott und er selbst auch beschnitten; ja nicht allein das, sondern er hatte später noch sogar den gläubigen und bereits gerechtfertigten Timotheus beschnitten. Gal. 2,3; Apg. 16,3. Darum, weil Pauli Gegner nur in der Absicht den Schatten, die äußere Ausübung und Beibehaltung des Zeremonialgesetzes und der Beschneidung predigten, um die Leute von der Lehre Pauli, von der Gerechtigkeit oder der Bewahrung des Sittengesetzes abzuhalten und zu *verderben*. Wie hätten sonst der Herr und seine Apostel solche scheinbar gottselige Männer reißende Wölfe, Diebe und Mörder, Diener des Satans und Hunde nennen können?! Mt. 7,15; Joh. 10,8; Apg. 20,29 f.; 2. Kor. 11,13-15; Phil. 3,2; Offb. 22,15. Also haben der Herr und seine Jünger *nie* und *nimmer* gegen *das Gesetz* Opposition gemacht, und zwar so wenig gegen das *vorbildliche*, als gegen das *Sittengesetz*, sondern nur gegen die *Lüge, Heuchelei* und *Ungerechtigkeit derer*, die bloß *darum* das Gesetz in den Mund und an die Hand nahmen, um ihre teuflische *Lust* und *Willen* desto leichter durchsetzen, das Volk desto gewisser von Christo und den Aposteln abwendig machen und mit ins Verderben schleppen zu können; und nur darum wichen sie diesen falschen Brüdern auch nicht eine Minute und suchten sie dieselben moralisch zunichte zu machen, weil sie, der Herr und die Apostel, die Wahrheit des *ganzen* Gesetzes heilig hielten und der Widersacher Wesen und Absichten kannten. Joh. 8,44; Mt. 23; Gal. 2,5; 4,17; 5,10.12; 6,12 f.; 1,7-10.

Wenn also der Herr und seine Apostel Moses und das Gesetz zu beseitigen scheinen, oder so von ihnen reden, als lehrten und brächten sie etwas anderes, so ist wohl zu unterscheiden zwischen dem *Moses und Gesetz der Juden oder der Schule und Heuchelei*, und dem *Moses und Gesetz Christi, der Propheten und Apostel*, das ist, dem *eigentlichen, wahren, rechtverstandenen* und *ehrlich gebrauchten Moses und Gesetz*. Mit *ihrem* Moses gingen die Juden verloren; denn mit *ihrem* Moses haßten und töteten sie Christum; mit *ihrem* Gesetz waren sie Mörder der Unschuldigen und Gerechten. Warum hätten denn der Herr und seine Apostel solchen Moses nicht über Bord werfen sollen? Es lag und liegt also alles an der Auffassung und am Gebrauche; es lag und liegt am Geiste, also am Zweck und Ziel, mit und zu welchem man Moses und und das Gesetz gebraucht. Die Juden *verkannten* und *verdrehten*, ja *haßten* den *wahren* Moses und sein Gesetz, und ihre Achtung und Ehrerbietung vor ihm war lauter *Lug und Heuchelei*; *so gewiß als sie Christum gehaßt und getötet*. Und wenn sie diesen und seine Jünger der Mißachtung oder Beseitigung des Gesetzes beschuldigten, so

war das wissentliche Lüge und Heuchelei; so taten sie das nur um ihret- und nicht um des Gesetzes willen; so war ihnen nur an sich selbst und nicht am Gesetze gelegen; so nahmen sie das Gesetz in die Hand und in den Mund, um Christum zunichte zu machen und sich selbst zu behaupten, und schändeten in Christo das Gesetz und umgekehrt.

Es verhält sich damit ganz wie mit ihrem Messias, dem Messias der Vernunft und Schule, der Frömmerei und Heuchelei, den sie ja *scheinbar* aus *Moses* und den Propheten genommen. Wie verschieden muß er aber von dem Messias des Gesetzes und der Propheten, also vom wahren Messias gewesen sein, da sie diesen nicht nur nicht recht *verstehen* und *annehmen* konnten, sondern als einen Verführer und Teufel *haßten* und *töteten*!

So verschieden kann man die Bibel verstehen und auslegen! Doch nein! Nicht verstehen und auslegen, sondern verdrehen und zu seinen Zwecken, zu seinem und anderer Verderben gebrauchen, da es nur *eine* Auffassung und Auslegung gibt; zu dieser aber kommt nur der Unmündige, Einfältige, Ehrliche und Gerechte. Mt. 11,25-27; 1. Kor. 1,18-2,16; Joh. 17,6-8.26. Christus und Moses, Apostel und Propheten, Neues und Altes Testament sind also eins; und Christus hat weder das ewige Sitten- noch das Zeremonialgesetz gering geschätzt oder beseitigt, sondern das eine mit dem andern durch sein Tun, Lehren und Leiden als heilig, unverletzlich und ewig erwiesen, aufgerichtet und erfüllt. Denn wenn er und die Apostel das Zeremonialgesetz äußerlich dem Buchstaben nach auch nicht beobachteten; so war das auch nie der Zweck Gottes gewesen damit, Jer. 6,20; 7,21 ff.; Ps. 50,8-15; Jes. 1,11-31; 5. Mo. 10,12 f.; Mt. 7,12; so unterließen sie die Ausübung des Buchstabens nur, weil sie sich selbst schlachten ließen (anstatt der Lämmer), also Liebe übten und des Gesetzes *Zweck* erfüllten, und, um auch äußerlich sich von denen zu trennen, die nur zum Schein das Zeremonialgesetz beobachteten, und so die Heuchelei und fromme Ungerechtigkeit derselben zu verdammen.

Wie hätte Christus und seine Gemeinde auch noch gottesdienstliche Gemeinschaft mit den Hassern und Verfolgern Gottes und seiner Wahrheit haben können! Auch äußerlich war das unmöglich. Und wenn vor Christi Erscheinung irgend jemand aus Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, aus Achtung und Ehrerbietung vor dem Geist und Zweck des Gesetzes nicht mit den Ungerechten und Heuchlern am öffentlichen Gottesdienst teilnehmen konnte, so war eben *das Gerechtigkeit*; so erfüllte gerade er das Zeremonialgesetz nicht weniger als das Sittengesetz Ps. 16,4; 1,1-2; Jes. 1,10-17.21-23; 58,2 ff.; Amos 5,21 ff. etc. etc.

Darum hat dem wahren Jünger Christi das Zeremonialgesetz noch jetzt den gleichen Wert, wie dem Gläubigen vor Christi Erscheinung. In all den Opfertieren sieht er Christum und sich selbst; in all den Reinigungen, Salbungen, Enthaltungen und Absonderungen sieht er, wie *er* gewaschen und gereinigt ist und wird durch das Blut und den Geist Christi. Oder was tut es zur Sache, ob man sich äußerlich reinigt, ein Lamm zum Opfer bringt, sich von unreinen Tieren und Personen leiblich absondert und vor der Berührung eines Toten sich hütet oder nicht? „*Das ist das ewige Leben, daß sie dich kennen, den allein wahren Gott und Jesum Christum*“. Joh. 17,3. Es handelt sich also um Belehrung, Erkenntnis und Glauben; *dazu* ist der ganze *vorbildliche* Gottesdienst, wie das *ganze Wort Gottes*, gegeben. Wer dadurch nicht zur Erkenntnis Gottes und Christi und zum Glauben kommt, mag äußerlich alles tun und haben, er hat das Leben nicht, weil er Gott nicht kennt, ehrt und liebt.

Zu diesen Stellen kann man noch diejenigen hinzunehmen, in denen der Herr und seine Apostel das, was im A. T. geschrieben steht, das vom *Herrn* durch die Propheten *Geredete* nennen. So sagt Christus, vom fünften Gebot redend: „*Gott* hat geboten“. Mt. 15,4 u. Kap. 22,31: „*Habt ihr nicht gelesen von der Toten Auferstehung, das euch gesagt ist von **Gott**, da **er** spricht?*“ Und Mt. schreibt Kap. 1,22: „Das vom *Herr* Geredete durch den Propheten.“ Ebenso redet Lukas vom Gesetz *des*

Herrn, wenn er vom *levitischen Gesetze* redet. Kap. 2,23 f.39. Und indem Petrus eine Schriftstelle anführt, sagt er, daß sie zuvorgesagt hat der *Heilige Geist* durch den Mund Davids, Apg. 1,16; wie er auch daselbst Kap. 3,18.21 bezeugt: „*Was **Gott** zuvor verkündigt hat durch den Mund **aller** seiner Propheten.*“ Vergl. auch Apg. 4,25. So heißt es auch Hebr. 1,1: „***Gott** hat zu unsern Vätern geredet durch die Propheten.*“ Derselbe Petrus schreibt ferner in seinem ersten Briefe Kap. 1,11, daß der Geist Christi in den Propheten gewesen und zuvor bezeugt habe die Leiden und die Herrlichkeit Christi; und im zweiten Brief 1,19 ff. sagt er, das prophetische Wort sei ihnen noch fester und zuverlässiger, als das, was sie selbst gesehen auf dem Berge der Verklärung. „Und ihr tut wohl“, heißt es daselbst weiter, daß ihr darauf (auf das prophetische Wort) achtet als auf ein *Licht*“. „Und das sollt ihr für das Erste wissen“, schreibt er ferner, „daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben (getragen) von dem heiligen Geist.“

Man beachte auch, daß Johannes (Ev. 2,22) schreibt: „*Da er nun auferstanden war, gedachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte.*“ Er schreibt nicht: Sie glaubten „*der Rede Jesu und der Schrift*“; sondern umgekehrt.

Es wird auch keinem aufmerksamen Leser der Evangelien entgehen, daß die Jünger nach Christi Verherrlichung und Ausgießung des Heiligen Geistes nur darum so freudig und fest, so entschieden und voller Zuversicht geworden sind in ihrem Glauben und Vertrauen auf Christum, weil ihnen jetzt die Augen aufgegangen waren über die *Schrift*; weil die Schrift das alles so vorhergesagt; weil alle Worte derselben an Jesu von Nazareth so schlagend erfüllt worden waren (Lk. 24,32); wie sie umgekehrt vorher an Jesu Erscheinung und Haltung Anstoß genommen, oder doch viele Bedenken und Zweifel gehegt haben, weil sie durch die angeborene Blindheit und damalige Lehre (welche Schriftlehre sein sollte) ganz andere Begriffe und Vorstellungen vom Messias eingesogen und bekommen hatten. Sie ordneten also Christum der *Schrift unter*, und zwar mit allem Recht, indem Gott selbst ihnen die Kennzeichen jedes wahren und falschen Propheten und Christi selbst angegeben in seinem Worte und ihnen Vorsicht und Prüfung *geboten*. 5. Mo. 13,1-5; 18,20-22; Jer. 28,9. Weshalb auch die Feinde Christi so sehr bemüht waren, Christum mit der Schrift in Widerspruch zu bringen, um dann mit göttlichem Recht ihn verurteilen zu können. Joh. 19,7.

So wird es auch an den Beröensern gerühmt, daß sie Pauli Predigt der Beurteilung durch die Schrift unterzogen, oder „täglich forschten in der Schrift, ob sich's also hielte, wie Paulus und seine Gehilfen sie lehrten“. Apg. 17,11.

Wenn man nun bedenkt, 1) daß die Evangelisten und Apostel des Herrn Jesu beglaubigte Gesandte und Diener sind, die er selbst aufs Angelegentlichste in das Verständnis der Schrift eingeführt, und daß Johannes öfter bezeugt, sie, die Jünger, hätten anfänglich die Schrift weder gewußt, noch verstanden, noch ihr geglaubt; nachher aber sei ihnen alles klar geworden: so muß man die Behauptung und den Vorwurf unglaublich finden, die Schriftsteller des N. T. hätten Moses und die Propheten nicht verstanden, oder unrichtig und willkürlich ausgelegt und zitiert. Ihr Amt und Beruf ist doch der, als Boten und Gesandte Gottes und Christi allen Völkern das Evangelium zu verkünden, und zwar aus den Schriften des A. T.; und sie sollten diese Schriften nicht *verstanden*, oder *irrig ausgelegt und angewendet haben*?! Sie sollen Gottes Rat und Willen gekannt und kundgemacht, und die Schriften nicht verstanden haben, in welchen dieser Rat und Willen niedergelegt ist? Sie sollen Schriften von höherem Wert verfaßt haben, als Moses und die Propheten, und diese selbst nicht gut gekannt haben?! Und doch erklärt Paulus ausdrücklich, daß sie, nicht nur er und die elf andern Apostel, sondern auch seine Gehilfen von *Gott selbst* tüchtig gemacht seien zum Amt oder Dienst *des Geistes* und nicht des *Buchstabens*, und daß Gott ihnen durch seinen Geist geoffenbart

habe, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen sei, da der natürliche Mensch die Dinge des Geistes nicht verstehe und annehme. 2. Kor. 3,6; 1. Kor. 2,9.10.14. Da man nun seine eigene Anschauung und Auffassung des A. T. als eine rein geistige qualifizieren möchte, die die buchstäbliche verschmäht: Woher kommt es denn, daß man so sehr von Paulus abweicht?!

Eine Stelle können wir doch nicht unerwähnt lassen, da sie uns so bündig und schlagend die Bedeutung und Wichtigkeit des A. T. zu erkennen und zu fühlen gibt. Es sind das jene vom Herrn selbst dem Abraham in den Mund gelegten Worte: „*Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören ... Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten auferstünde.*“ Nach diesen Worten enthält das A. T. die vollkommene Lehre zur Seligkeit; so daß, wer in Wahrheit der ewigen Pein entgehen wollte und dem A. T. Gehör und Glauben schenkte, darin das vollkommene Heil, ewigen Trost und Frieden fand und hatte. Man fühlt aber auch aus diesen Worten den Vorwurf des Herrn gegen die Juden heraus, daß das A. T. von ihnen liegen gelassen und verkannt, nicht beachtet, beherzigt und verstanden wurde. Und wenn sie nun auch Christum liegen gelassen, verkannt und verworfen, ihm nicht geglaubt und Gehör gegeben; haben sie dann nicht selbst in so trauriger Weise die Wahrheit jener Worte Abrahams oder Christi bewiesen?

Der ewige Einwand, nach dieser Ansicht hätte man das N. T. nicht nötig, ist albern und lächerlich. Denn wie des N., so ist Christus auch die Seele und der Mittelpunkt des A. T. und dieses wäre ja nicht Gottes Wort, wäre nichtig und erlogen, wenn Christus nicht im Fleische erschienen wäre. Nur Christum, seine Erscheinung im Fleische, sein Lehren und Leiden, sein Sterben und Auferstehen hat es im Auge, lehrt und predigt es. Lk. 16,16; Apg. 3,24.17 f.; 1. Kor. 15,3 f.; Joh. 20,9; 2,19-22; Lk. 24,25-27; 44-46.

Und sind denn nicht alle Gottesmänner des alten Bundes vollkommen selig geworden, die doch das N. T. nicht hatten? Ja, viele hatten nicht einmal die Propheten, andere nicht einmal den Moses. Hatten sie aber das *geschriebene* Wort Gottes nicht, so hatten sie doch das mündliche in der fortlaufenden Überlieferung. Doch hätten wir beinahe den Scheol oder Hades vergessen, wo ja diese Heiligen und Geliebten Gottes auf ihre vollkommene Erlösung warten mußten, bis Christus in die Hölle hinabstieg und sie mit sich herausführte und zur Vollendung brachte! Zu solchem Unverstand kommt man, wenn man das Wort der Schrift nicht ehrt und heilig hält; wenn man in seiner eingebildeten Weisheit und Frömmigkeit sich nicht von der Schrift will sagen lassen, was Gerechtigkeit, Gnade und Leben ist.

Wenn man es auch nicht verstehen **will**, so bemerken wir doch, daß mit jenen Worten: „*Der Weibessame wird dir (Schlange) den Kopf zertreten*“, der Schlange der Kopf bereits zertreten wurde. Oder war dies eine *leere Drohung*? War nicht in diesen Worten, wie auch im ausgesprochenen Fluch über die Schlange, *Gott selbst*, der *Stärkere*, über den Starken gekommen? Und gesetzt, unsere ersten Eltern und ihre gläubigen Nachkommen hätten wenig oder nichts in jenen Worten gesehen und verstanden – wie man denn seine eigene Blindheit und Geringschätzung in Bezug auf die Schrift auch immer andern andichtet – so fühlten und hatten sie doch darin die ewige *Liebe, Gnade und Güte Gottes*. Oder war es denn nicht reine Liebe und Erbarmung Gottes, wenn er den Verführer und Mörder des Menschen *verfluchte*? Konnte ihn etwas anderes dazu bewegen, als seine herzliche Barmherzigkeit gegen Adam und dessen Geschlecht? Braucht und sucht aber ein Verlorener mehr, als die Liebe und Gnade Gottes? Ist dessen Erbarmen und Güte nicht sein Licht und Leben? Demnach hatten Adam und seine Nachkommen in jenen wenigen Worten Gottes das vollkommene Heil. Kommt wieder der alberne Einwand: Wozu denn Christus? Christus ist eben der Vollstrecker jenes

Fluches über die Schlange, 1 Joh. 3,8; und die Liebe und Gnade Gottes beruht ja nur in Christo, dessen Gehorsam, Leiden und Sterben, Röm. 8,39. Andererseits ist *Christus* in dem Worte, ja ist *selbst* das Wort Gottes; Joh. 1,14; Offb. 19,13; so daß er selbst in dem (Verheißungs-)Worte Gottes in die Welt trat und in der Welt war und ist. Hebr. 1,6 vergl. mit Ps. 97,7; Hebr. 10,5 ff.

II. Wie sind die heiligen Männer und biblischen Schriftsteller das geworden, als was sie nach Christi und ihren eigenen Aussagen wollen betrachtet sein?

Wir antworten: *Auf ganz natürlichem Wege in rein übernatürlicher Weise.*

Wie wir bereits gesehen, waren die Propheten und Apostel an und für sich Menschen, wie alle andern, und kannten Gott, dessen Rat und Willen so wenig als unser einer. Sie wurden aber von frühester Kindheit an mit Gottes Wort bekannt und vertraut gemacht und aufs Angelegentlichste darin unterwiesen, teils von ihren eigenen, gottesfürchtigen Eltern, teils von erleuchteten Lehrern und Männern Gottes (Josua, Simson, Samuel, Salomo, Timotheus u. a.). So genossen die zwölf Apostel den dreijährigen Umgang und Unterricht ihres Herrn und Meisters, nachdem sie die ersten Anfänge und Eindrücke im elterlichen Hause werden empfangen haben (besonders Jakobus und Johannes). Das können wir das Natürliche nennen. Es kam hinzu das Übernatürliche, die wahrhaftige Liebe Gottes und des Nächsten, hervorgehend aus der lebendigen Erkenntnis Gottes und Jesu Christi. Darin haben wir das Besondere, das von Gott Gegebene und Gewirkte zu erkennen, das, was sie erst und allein zu dem machte, was sie waren und von den falschen Propheten und Aposteln wesentlich unterschied. Der Beweis dafür liegt in dem Umstand, daß z. B. Judas und andere mit gleichem Verstand begabt waren, dieselbe Bibel hatten und lasen, den nämlichen Unterricht genossen und den gleichen Herrn und Meister drei Jahre lang hörten, dessen Herrlichkeit, Zeichen und Wunder sahen, wie die andern Apostel und Jünger, aber zur wahrhaftigen Liebe und Hingebung nicht kamen, sondern voller Eigenliebe und Selbstsucht, voller Geld- und Ehrgeiz blieben.

Dasselbe sehen wir bei den Brüdern Kain und Abel, Ismael und Isaak, Esau und Jakob und andern, die immer die gleiche Erziehung genossen und doch ganz verschieden ausfielen. Daß aber die wahre Erkenntnis und Liebe Gottes, also der wahre Glaube, nur von Christo ausgehen, gewirkt und gegeben werden, bezeugen unzählige unzweideutige Stellen, z. B. Mt. 11,27; 16,17; Joh. 6,29.44 f. u. 65; Kap. 17,3,6.14.22.26; 1. Joh. 4,19; 5,20; 1. Kor. 2,9.10; Eph. 1,7-19; Apg. 16,14. Es wird auch jedermann einleuchten, daß und wie nur die wahrhaftige Liebe die Propheten und Apostel zu dem machte, was sie waren (1. Kor. 13). Oder was macht einen Diener erst brauchbar und zum wahren Diener, wenn nicht die Liebe und Treue, die unbedingte Hingebung an seinen Herrn? Möge er daneben die schönsten und liebenswürdigsten Eigenschaften und Gaben, alle Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzen: wozu taugt er, wenn er nicht treu ist, wenn er in Selbstsucht und Lieblosigkeit nur an sich selbst denkt und um seines Herrn Sache sich nicht kümmert? 1. Kor. 4,2.

Wie Gott dabei in gewöhnlicher, natürlicher Weise verfahren, sehen wir auch daraus, daß er das meiste durch *Augenzeugen* hat aufzeichnen lassen, oder daß die Schriftsteller es von *Ohren- und Augenzeugen* erforscht und erfahren haben; überhaupt auf natürlichem Wege, durch Forschen, Fragen, Lesen und Lernen zur Erkenntnis und Gewißheit gelangt sind, wie wir das von Lukas wissen. Ev. Lk. 1,1-4. Es ist aber damit nicht genug, daß jemand eine Sache selbst gesehen und gehört, es fragt sich auch, ob er Verstand hat von dem Gesehenen und Erlebten, insbesondere aber, ob er *treu* und *wahrhaftig* ist. Die beiden letztern Eigenschaften sind aber nicht natürliches Besitztum des Menschen, sondern eine übernatürliche Gabe und Wirkung Gottes; indem die Schrift dem Menschen nicht nur das Verständnis der Dinge Gottes, sondern auch die Wahrhaftigkeit, Treue und Zu-

verlässigkeit, die Gerechtigkeit also, die Uneigennützigkeit und Unparteilichkeit abspricht. 1. Kor. 2,14; 7,25; Tit. 3,3; Röm. 3,4.10-19.

Man stellt in der Regel Natur und Geist einander schroff gegenüber, als ewig unvereinbare Dinge; und doch ist ja die ganze Natur das Werk, die Schöpfung des Heiligen Geistes. 1. Mo. 1,2; Ps. 33,6. So ist auch, ja vorzugsweise der Mensch das würdige Geschöpf Gottes des Heiligen Geistes mit all seinen Gaben, Anlagen und Fähigkeiten, mit all seinen Geisteskräften, Gefühlen und Empfindungen, seinem Verstand, Willen und Begehren, und ist gar nichts böse, Gottes unwürdig, mißfällig, unheilig und unrein an ihm. Was ihn in so schroffen, ewig unvereinbaren Gegensatz zu Gott stellt, ist lediglich seine *Feindschaft*, sein *Argwohn* und *Mißtrauen* gegen Gott in Folge seiner völligen Unkenntnis Gottes. Mt. 11,27; 16,17; Joh. 6,44.45; Kap. 17,3; Röm. 5,10; 8,6.7; 1. Mo. 3,4.5; 1. Joh. 4,20. Abgesehen von dieser Feindschaft ist der Mensch noch jetzt das Meisterwerk, der Ruhm und die Krone Gottes und seiner Schöpferwelt.

Sobald darum der Heilige Geist einen Menschen zu seiner Wohnung und Werkstätte, zu einem Diener und Werkzeug Gottes ausersehen, hat er weiter nichts zu tun, als die angeborene Gottesfeindschaft aus dessen Herzen wegzunehmen und ihn durch Offenbarung Gottes, seiner Gerechtigkeit, Gnade und Liebe zur Erkenntnis und Liebe, zum Glauben und Gehorsam gegen Gott zu bringen; und derselbige Mensch ist von da ab ganz Gott geheiligt, gerecht und wohlgefällig; ganz angenehm und Gottes würdig gemacht. Wie er früher ganz der Sünde, der Finsternis und Ungerechtigkeit Knecht und Sklave gewesen, so ist er jetzt durch Erleuchtung und Belehrung des Heiligen Geistes ganz Gottes und der Gerechtigkeit Knecht und Diener geworden mit all seinen Fähigkeiten, Kenntnissen und Gaben. Wie er früher seine Vernunft und Gaben in und zu dem Dienste der Sünde verwendete, so jetzt in und zu dem Dienste der Gerechtigkeit. Röm. 6,13 ff. Und was er früher sich angeeignet an Kenntnissen und Fähigkeiten, an Einsicht und Verstand, das alles nimmt er mit hinüber in den Dienst Gottes, und ist und wird das alles Gott geheiligt und dienstbar gemacht, weil die wahrhaftige Liebe, Treue und Hingebung an Gott da ist.

Was nun aber die Propheten und Apostel predigten und schrieben, das war nicht etwas ihnen Fremdes, sie kaum Berührendes, so daß sie als Maschinen dagestanden und ihr Amt und Dienst als etwas Mechanisches oder Magisches zu denken wäre; oder als ob die Gedanken und Worte ihnen eingegossen oder diktiert worden wären; nein – es war alles Erkanntes, Erlebtes und Erfahrenes, im Herzen tief Empfundenes und Gefühltes, was sie andern mündlich und schriftlich mitteilten, ihre eigenen, innersten Gedanken und Herzensüberzeugungen. Durch Suchen, Fragen und Forschen, ringend und kämpfend, im Umgang mit dem Worte und mit dem Herrn hatten sie sich alles angeeignet, ganz in derselben Weise, wie jeder natürliche Mensch sich seine Kenntnisse aneignet, mit dem Unterschiede, daß es ihnen bei allem um Gott, um Gerechtigkeit und Wahrheit zu tun war, während der natürliche Mensch das Ewige, die Versöhnung und den Frieden mit Gott außer Acht lassend, nur das Zeitliche im Auge hat; freilich ein himmelweiter Unterschied! Und gleich wie ein Mensch durch Übung, Fleiß und Ausdauer in diesem oder jenem Fach eine gewisse Fertigkeit oder Virtuosität erlangen und einen Schatz gründlicher Kenntnisse und Erfahrungen sich sammeln kann, so daß er Begriff und Verstand hat von seinem Fach und sich mit Leichtigkeit und Sicherheit, mit Geschick und Takt darin bewegt, als wäre es ihm zur Natur geworden: eben so haben wir es uns bei den biblischen Schriftstellern zu denken. Sie waren im eigentlichen Sinne Theologen oder Gottes- und Schriftgelehrte. Dazu waren sie nicht nur *wie* geschaffen, sondern *wirklich* geschaffen und bestimmt von Mutterleibe an und von Gott selbst von Anfang an dazu vorbereitet und tüchtig gemacht, in ähnlicher Weise, wie mehr oder weniger jeder Mensch von Jugend an eine besondere Lust und Neigung, Gaben und Anlagen hat zu diesem oder jenem Beruf und Fach und von Kindheit an in Gedan-

ken sich viel damit beschäftigt und darinnen übt, oder darauf bezügliche Arbeiten an die Hand nimmt.

Es konnte dabei weniger etwas Un- oder Widernatürliches, Mechanisches oder Gemachtes vorkommen, als bei allen andern Menschen, weil bei den biblischen Schriftstellern alles viel mehr Herzenssache war, als bei jedem andern. Vielmehr als irgend jemand das, tun kann, redeten und schrieben sie um der *Sache selbst* willen: Niemand kann weniger Nebenzwecke und selbstsüchtige Absichten haben bei dem, was er tut, als sie es hatten. Die Sache war ihnen zu klar und wahr, zu hoch und herrlich, als daß dabei etwas Erzwungenes oder Gemachtes oder Gefälschtes hätte stattfinden müssen oder können. Sie kannten die Sache, die sie führten, als eine solche, die sich von selbst jedem ehrlichen, aufrichtigen Gemüte empfiehlt; und da sie falsche, ungerechte und ehrlose Menschen für dieselbe nicht konnten zu gewinnen suchen, brauchten sie keiner Künste und Schleichwege. Und was macht natürlicher, offener und herzlicher, als die Liebe, und wer kann weniger künsteln, sich verstellen und heucheln als *sie*? Daß aber die biblischen Schriftsteller von herzlicher und brünstiger Liebe zu ihrem Herrn, dessen Sache und Herde getragen und getrieben waren, wird niemand leugnen. Daher wird man vergeblich bei einem profanen Schriftsteller und Redner eine mehr Herz und Gemüt gewinnende und ansprechende, eine weniger gesuchte und gemachte, geschraubte und hochtönende, eine mehr natürliche, einfache, ungekünstelte und erhabene Sprache suchen, als bei den biblischen.

Der Heilige Geist als Schöpfer, Träger und Erhalter alles Natürlichen, alles Geschaffenen, führt darum zur Natur und zum Natürlichen, zum allein Wahren und Ungekünstelten zurück; während der Mensch, von diesem Geiste preisgegeben, mehr und mehr ins Unnatürliche, Widersinnige, Abstoßende und Störende verfällt. Was an der Schrift mißfällt und stößt, ist, beiläufig gesagt, einzig und allein die alle Unwahrheit und Ungerechtigkeit verdammende Wahrheit. Bei keinem andern Schriftsteller kann sich darum auch die Eigentümlichkeit und Individualität mehr ausprägen, als bei den biblischen; und weil der ganze Mensch mit seiner Art und Weise zu denken und sich auszusprechen, das würdige, herrliche Werk Gottes des Heiligen Geistes, also heilig und rein und Gott wohlgefällig ist, und nur seine Gesinnung, sein Haß und Stolz, sein Argwohn und Mißtrauen gegen den ewig herrlichen, treuen Gott ihn abscheulich und verdamulich macht: darum hat die Schrift so sehr das den Morgenländern eigentümliche Gepräge; daher bei den biblischen Schriftstellern die so ganz volkstümlichen Redensarten, Bilder, Gleichnisse und Anschauungen, alles aus dem Leben, aus der Natur und dem täglichen Verkehr genommen und in bekannten, beliebten und geläufigen Worten, Sprüchen und Formen wiedergegeben; weil für das Leben, für den täglichen Umgang und Verkehr berechnet, weil die Wahrheit, die Liebe und Gerechtigkeit wieder ins Leben, in den gegenseitigen Verkehr hinein soll und muß, aus dem sie völlig verschwunden ist und fort und fort ferne gehalten wird.

Wie aber beim Menschen an und für sich keine wahrhaftige Liebe und Gerechtigkeit sich findet, weder Gott noch dem Nächsten gegenüber, wie er von der Eigenliebe und Selbstsucht beherrscht ist und ohne Gottes Macht immer wieder darein verfällt, und da *nur* Gott lieben kann, *nur* Gott wahrhaftig, treu und gerecht ist: so wird man es verstehen, daß und wie der Heilige Geist bei den Aposteln und Propheten das Treibende und Tragende, das Belebende und allein Waltende und Regierende ist. Ohne den Heiligen Geist kein Licht und Leben, d. i. keine Erkenntnis und Gemeinschaft Gottes, keine Liebe und Gerechtigkeit, keine Wahrhaftigkeit und Treue; sondern Nacht und Tod, Blindheit und Unverstand, Selbstsucht und Eigenliebe, Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit. Was darum die Männer Gottes gerecht und treu, wahrhaftig und herrlich, liebevoll und brünstig waren; was sie von Gott, dessen Rat, Güte, Gerechtigkeit und Herrlichkeit wußten und predigten, kannten und

schrieben: das waren, wußten und schrieben sie einzig und allein im Heiligen Geist; das wirkte und schuf der Geist des Vaters und des Sohnes in ihnen. Der hatte ihnen die Augen geöffnet, das Herz erschlossen und sie alles gelehrt; der erhielt und förderte, stärkte und befestigte sie in der Erkenntnis, im Glauben, in der Liebe und Gemeinschaft Gottes, mittelbar und unmittelbar, insofern der Geist frei waltet nach seinem Willen und an nichts sich binden kann, und doch natürlicher Weise wirkt, indem er durch die Schrift, durch Menschen und Umstände, durch Erfahrung und Antrieb zum Suchen und Forschen lehrt, so daß das von den Männern Gottes Geredete und Geschriebene ganz das Wort und Werk Gottes des Heiligen Geistes ist; wie denn auch kein Mann Gottes ansteht, sowohl das von ihm selbst als von andern Propheten Geredete und Geschriebene als von Gott oder dem Heiligen Geiste geredet und geschrieben zu bezeichnen. 2. Sam. 23,2; Mt. 22,43; Apg. 28,25; Mt. 1,22 etc. etc.

Es wird dabei dem Kenner und Freunde der Wahrheit kaum die Frage einfallen, ob denn auch die einzelnen Worte vom Heiligen Geiste eingegeben seien, indem sich das für ihn von selbst versteht; und die Gegner werfen diese Frage nur auf, um die Wahrheit in Frage zu stellen, den Glauben an die Schrift als Gottes Wort zu verunglimpfen und lächerlich zu machen, und sich und andere dem Gehorsam des Wortes entziehen zu können. Das wird aber niemand verkennen können, daß, wenn die Erkenntnis und Lehre, der Inhalt und Sinn, die Gedanken und Wahrheiten aus Heiligem Geist sind, dann auch die Worte, Form, Darstellung und die Spracheigentümlichkeiten, überhaupt die ganze äußere Einkleidung und Ausstattung von ihm herrühren. Oder kann man Gedanken klar und bestimmt ausdrücken ohne Worte? Sind die Worte nicht die Träger und Vermittler der Gedanken? Ja sind Wort und Gedanke nicht im Grunde eins? wie denn in der Bibel für Wort und Sache ein und derselbe Ausdruck gebraucht wird (יָדָבָר רִחְמָא). Wie viel, ja wie sehr kommt *alles* auf die Wahl der Worte an! Wie sucht und ringt man nach passenden Ausdrücken und Worten, um sich klar und deutlich auszusprechen, um nicht mißverstanden zu werden, und zwar umso mehr, je wichtiger der Gegenstand ist! Und haben etwa die Propheten und Apostel nicht gewußt, wie schwer verständliche Dinge sie lehrten und predigten, oder besser: wie wenig ihre Lehre und Predigt dem Fleische gefallen kann, und wie sehr man darum darauf ausgehen würde, sie zu verdrehen, zu mißdeuten und anzufechten?! Und sie sollten nicht danach gerungen, oder vergeblich danach gerungen haben und nicht dazu gelangt sein, sich klar und unzweideutig auszusprechen?!

So bezeugt es denn auch Paulus, daß sie das von Gott ihnen aus Gnaden Geschenke auch reden mit Worten, welche der Heilige Geist lehrt. 1. Kor. 2,13. Und unser Herr selbst sagt Joh. 17,8: „Die *Worte*, nicht die *Gedanken*, die *du mir* gegeben, habe ich *ihnen* gegeben“; vgl. mit V. 14. Man denke auch an den so oft wiederkehrenden Ausdruck im A. T.: „(Gott) lege meine *Worte* in deinen Mund.“ Jer. 1,9; 5. Mo. 18,18 etc. Und wer wüßte nun nicht, daß und wie sehr die biblischen Worte und Ausdrucksweise ganz ihrem Inhalt entsprechen, ganz ihres Gegenstandes würdig sind? Wer hätte es nicht bemerkt, daß der Charakter und das ganze Wesen eines Menschen sich nirgend deutlicher äußert und ausprägt, als eben in seiner Ausdrucksweise, in der Wahl seiner Worte? Ein gemeiner Mensch bedient sich gemeiner Ausdrücke; ein Mann von Charakter, Adel und Würde verschmäht alles Entehrende im Ausdruck. Wenn es aber Männer von Charakter und Würde gibt, so sind es die Propheten und Apostel; das wird niemand bestreiten, und zwar nicht nur in diesem oder jenem, sondern in allen Punkten. So göttlich, herrlich und erhaben darum der Inhalt und die Lehre der Schrift ist, so göttlich, erhaben und herrlich sind auch die Worte, die Form und Darstellung. Und wem der *Inhalt* heilig und anbetungswürdig, gleich heilig und anbetungswürdig ist dem auch der *Buchstabe*. Und wer die Heiligkeit des Buchstabens leugnet, schmät den Inhalt oder Gott selbst; wie derjenige den König schmät, der dessen Haltung und Kleidung, dessen Rede und Schrift bespöttelt. Welches

ehrliche Gemüt würde darum nicht von der Schrift mächtig angesprochen und hineingezogen? Die Erkenntnis und Lehrsichtigkeit, die Ausdrucksweise, Sprache und Klarheit der biblischen Schriftsteller ist darum auch so vollendet und die einzelnen Worte und Benennungen sind so gewählt und bezeichnend, daß sie nicht können erreicht werden, noch je erreicht worden sind. Wenigstens kennt die Kirchengeschichte keinen Kirchenlehrer, Reformator oder sonstigen Theologen, der es besser gemacht hätte, als irgend ein Prophet oder Apostel.

Was ist lieblich, herrlich und würdig außer Gott, außer der Liebe und Gerechtigkeit, außer der Natur und dem Natürlichen oder dem von Gott Geschaffenen? Wenn nun der Charakter der Männer Gottes und der Schrift ansprechend ist, so ist er es nur deshalb, weil Gott selbst in ihnen war und wirkte. Daß aber die Lehre und Rede, das Tun und Wesen der Männer Gottes und Christi herrlich und würdig war und ist, wie oft und allgemein hat das Volk das bezeugt? Daß dagegen viele die nämlichen Männer haßten, schmähten und lästerten, war nur ein Ausfluß und Beweis des Ungöttlichen, Gemeinen und Teuflichen in ihnen.

Wenn darum, wie wir gesehen, der ganze Mensch, wie er leibt und lebt, denkt, fühlt und begehrt, das würdige, herrliche Werk und Geschöpf Gottes ist, so wird man es nicht unnatürlich oder widersinnig finden, daß dieser Gott sich auf's engste mit dem Menschen verbindet, ihn lehrt und regiert, durch ihn und in ihm wirkt und redet. Das geschieht aber so, daß es den Anschein hat, als wäre es nur der Mensch selbst, der da wirkt und redet. Und dennoch sind die Gesinnung, Worte und Werke des von Gott bewohnten und regierten Menschen so verschieden von dem Gewöhnlichen und Allgemeinen, daß auch der Unkundigste gleich den himmelweiten Unterschied merkt. Woher sonst die Tatsache, daß die einen die wahren Propheten verehrt, die andern sie gehaßt und getötet, wenn sie das Göttliche oder Gott in ihnen nicht gefühlt und verspürt hätten? Gleichwie umgekehrt der Fürst dieser Welt sich ganz mit dem Menschen verbunden hat, ihn beherrscht und regiert, durch ihn und in ihm redet und wirkt, und zwar auch in einer Weise, daß es sich ansehen läßt, als ob der Mensch selbst und allein es wäre, der da denkt, redet und handelt. Was aber den Menschen beherrscht, ob der Geist Gottes oder der Geist dieser Welt, das wird an seinen Werken, an seinem ganzen Wesen und Charakter offenbar, indem sich der eine vom andern unterscheidet, wie das Licht von der Finsternis, der Verstand vom Unverstand, die Liebe vom Haß, die Gerechtigkeit von der Ungerechtigkeit und die Ehre von der Schande. Joh. 8,12; 1. Joh. 3,7.10.13 f.; Phil. 3,19 etc. etc.

Es wird darum dem aufrichtigen Beobachter, der nicht blind sein will, mehr und mehr einleuchten, daß und wie die heilige Schrift einerseits so ganz menschlich und natürlich, andererseits aber ganz göttlich, ganz das Wort und Werk des Heiligen Geistes, daß und wie sie vom Heiligen Geiste durch Menschen geredet ist. So menschlich und natürlich, so schlicht und niedrig, so alltäglich und volkstümlich, kindlich und ungekünstelt sie ist in ihrer Form und äußern Erscheinung, so rein und vollkommen göttlich ist ihr Inhalt, Sinn und Geist, ihr Ursprung und Zweck, ihre Kraft und Wirkung, so himmelweit verschieden von allem Natürlichen und Menschlichen.

Es verhält sich damit ganz, wie mit Christo. Er war Mensch und Gott zugleich; so menschlich, irdisch, alltäglich und gewöhnlich in seiner äußern Erscheinung und Haltung, daß man beim ersten, oberflächlichen Blick nichts Besonderes an ihm bemerkte; lernte man ihn aber näher kennen, beobachtete man sein ganzes Wesen, Tun und Lassen, seine Äußerungen, Worte und Werke, seine Gefühle und Empfindungen, seinen Geist und Sinn: wie ganz neu, befremdend und ungewöhnlich fand man dann alles! Niemand war und konnte so menschlich und natürlich sein, wie Jesus; und gerade darin erwies er sich als Gott, daß er so menschlich und natürlich, so schlicht und niedrig, einfach und wahr, so offen und unverdeckt, so ungezwungen und ungekünstelt war, während der Mensch immer künstelt und verdeckt, sich anders stellt, als er ist, und sich einen Schein und eine Gestalt zu

geben sucht, die er im Grunde nicht hat, nie sein will, was er ist, und und sein Verderben, es ist die Lüge. Phil. 2,6-8; Joh. 10,37 f.; 14,8-11.

Um ein Mißverständnis zu verhüten, bemerken wir noch am Schlusse dieser Erörterung, daß sich die buchstäbliche Aufzeichnung der Worte und Gleichnisse Christi durch seine Jünger, sowie die wörtliche Wiedergabe oder Anführung alttestamentlicher Stellen im N. T. nicht nur nicht durchführen läßt, sondern gar nicht notwendig und gefordert ist. Es läßt sich zwar annehmen, daß der Herr seine Reden und Gleichnisse, einzelne Aussprüche und Wahrheiten selbst öfter wiederholt hat; dann hat er aber selbst getan, was seine Jünger getan haben, wenn sie eine nur einmal gesprochene Rede oder Predigt verschieden ausgezeichnet: er ist nämlich sich selbst, seinen eigenen Worten, nicht treu gewesen. Wenn nun aber Letzteres kein Fehler, vielmehr eine Tugend und ein Vorzug ist, weil in der Natur liegend: so ist es auch eine Tugend und ein Vorzug der Jünger, der Augen- und Ohrenzeugen, daß sie ein und dasselbe Gleichnis, eine nur einmal gesprochene Predigt ihres Herrn abweichend erzählen. Am natürlichsten wird demnach die Annahme sein, daß sowohl Christus eine und dieselbe Rede und Wahrheit öfter und abweichend gesprochen, als auch seine Jünger bei der Wiedererzählung und Auszeichnung der Reden und Gleichnisse des Herrn sich nicht ängstlich an den Buchstaben gehalten, wohl aber den Sinn und Geist, den Zweck und die Kraft erfaßt und wiedergegeben haben, und zwar so gut, weise und zweckdienlich, als Christus es getan haben würde, da sie dessen Geist und Sinn hatten.

Was hätten wir davon, wenn z. B. alle vier oder die ersten drei Evangelisten alle Reden und Gleichnisse des Herrn Wort für Wort niedergeschrieben hätten, wie der Herr sie geredet?! Bringt nicht gerade die Verschiedenheit und Abweichung Licht in die Sache? Tritt nicht gerade dadurch der Reichtum und die Fülle der Gedanken und Beziehungen und der Anwendung hervor? Ist nicht gerade diese Verschiedenheit ein Beweis dafür, daß sie den Herrn, die Sache verstanden, daß sie den Sinn und Geist gefaßt und aufgenommen?

Wie der Geist Christi der Geist der Freiheit ist, so macht er die Gläubigen frei vom Buchstaben, d. i. von *dem* Geiste, der den Buchstaben gebrauchen oder verdrehen lehrt zum Umsturz der Wahrheit und des Gesetzes Gottes und zum Verderben der Menschen. Er bindet nicht an etwas Äußerliches und Leeres, sondern an Gott, dessen Willen und Gesetz, was allein heilbringend ist. Die Apostel sind also vom Geiste Christi so gelehrt und geleitet, daß sie überall und immerdar weise und behutsam des Herrn Ehre, Willen und Gesetz und des Nächsten Heil im Auge behalten und je nach ihrer Individualität und Eigentümlichkeit, je nach dem Stand ihrer Leser teilen sie mit und betonen sie mit Nachdruck, was und wie sie es gerade zweckdienlich finden. Wie der eine mehr von dieser Wahrheit und Erscheinung ergriffen und von jenem Umstand und Wort besonders getroffen worden, der andere aber von andern, je nach seiner Gemütsstimmung und Lage, so teilt der eine mit, was ein anderer übergeht; so ist der eine kurz in dem, worin ein anderer ausführlich ist, und hebt der eine besonders hervor, was der andere kaum berührt, oder sie gebrauchen verschiedene Ausdrücke, Worte und Wendungen. Alle sind demnach nur von einem Geiste getragen und gelehrt, und das eine ist so wahr und richtig, so göttlich und heilig wie das andere, so abweichend es scheint oder ist. Wir erinnern beiläufig an Johannes, der in seiner Offenbarung ganz aus Moses und den Propheten, namentlich aus Ezechiel, schreibt und doch so manches anders wiedergibt und Neues hinzufügt.

Daß aber die Verfasser des N. T. einzelne Stellen aus dem A. T. nicht verstanden, willkürlich gedeutet, aus dem Zusammenhang gerissen und zu ihren Zwecken angeführt, also dem Sinne Gewalt angetan hätten u. a. m.: das kann und wird nur der glauben, der das N. T. so wenig versteht und ehrt als das A.

III. Wer wird die Schrift annehmen und wer sie verwerfen?

Das sagt sie selbst ganz klar und unverholen, wenn z. B. der Herr zu Pilatus spricht: „*Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.*“ Joh. 18,37; und zu den Juden: „*Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht aus Gott.*“ Joh. 8,47; ein andermal: „*Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht ... Meine Schafe hören meine Stimme ... und folgen mir.*“ 10,26 f. Ähnlich schreibt Johannes: „*Wir sind aus Gott und wer Gott kennt, der höret uns; welcher nicht aus Gott ist, der höret uns nicht.*“ 1. Br. 4,6. Wiederum spricht Christus zu Nikodemus: „*Wer das Arge tut, der hasset das Licht (das Wort Gottes, Christum) und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan.*“ Joh. 3,20 f.; und zu den Jüngern: „*Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch aus der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.*“ 15,19. Ähnlich sagt er zum Vater: „*Ich habe ihnen (den Jüngern) gegeben dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.*“ 17,14. Im gleichen Sinne schreibt Paulus: „*Wenn ich den Menschen noch gefiele oder gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.*“ Gal. 1,10. Damit sind zu vergleichen Mt. 5,11 f.; 10,22-25; 13,38; Lk. 6,22 f. und 26; 1. Joh. 3,10 und Joh. 7,17: „*So jemand will des Vaters Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.*“

Diese Stellen, mit der ganzen Schrift, der Geschichte und Erfahrung zusammengehalten, geben jedem denkenden Menschen vollkommenen Aufschluß über den Streit für und wider die Schrift. Dennoch wird eine eingehendere Besprechung der Frage nicht überflüssig sein.

Nach den soeben angeführten Stellen gibt es zweierlei Menschen. Die einen sind aus der Wahrheit oder aus Gott, haben die Wahrheit zur Mutter und Gott zum Vater; darum lieben und suchen sie Gott und die Wahrheit und nehmen sie auf und an, wenn sie sie finden; oder vielmehr werden sie als Kinder Gottes und der Wahrheit von Gott geliebt, ausgesucht und gesammelt. Joh. 15,16; 10,16; 11,52; Jes. 40,11; 54,7 f.; Hes. 34,11 f. etc. Als Kinder der Wahrheit aber sind sie lauter, aufrichtig, wahrhaftig und gerecht, ohne Trug und Falsch; lassen sich darum von der Wahrheit belehren und überführen und können nicht beharrlich und auf die Dauer widersprechen. Ps. 32,2; Offb. 14,5; Joh. 1,46-49; 1. Tim. 1,13; 2. Kor. 13,5 (es sei denn, daß ihr untüchtig, unecht, unbewährt, verwerflich seid).

Die andern sind von der Welt oder vom Argen, sind Kinder der Finsternis und hassen als solche das Licht, Gott und Christum. Sie lassen sich darum auch nicht belehren und überführen von der Wahrheit, wie mächtig und überzeugend sie auch zu ihnen und in ihnen spricht, sondern widerstehen derselben und weisen sie von sich, weil sie nicht ehrlich, wahrhaftig und gerecht, also nicht aus der Wahrheit, nicht der Wahrheit Kinder oder Brüder und Freunde sind. Mt. 12,33-35; 1. Thess. 5,4-8; Joh. 8,23.37 ff.; Eph. 2,2; 4,17-19.

Danach ist die Frage nach dem Ursprung, der Echtheit und Göttlichkeit der Schrift nicht so sehr eine Frage der sogenannten *Forschung und Wissenschaft*, als vielmehr eine Frage des *Charakters und innersten, sittlichen Gefühls, eine Frage der Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit*. Denn wäre sie eine Frage der Wissenschaft, so wäre sie längst gelöst und entschieden und ist es auch in vollkommen genügender Weise für jeden ehrlichen Forscher. Weil sie aber eine Frage der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit ist, so wird die Schrift angefochten und bekämpft werden, so lange es Menschen gibt, die nicht aus der Wahrheit, also nicht gerecht und ehrlich sind.

Die Wahrheit ist also diese:

Wer ehrlich und treu ist; wer die Wahrheit und Gerechtigkeit *will*; wer nach wahrhaftiger, unvergänglicher Ehre und Herrlichkeit ringt und nach dem strebt, was in Wahrheit löblich, edel, unvergänglich und würdig ist: der muß und wird der Schrift immer mehr unbedingt und von Herzen beistimmen und zufallen; der kann sie unmöglich anfeinden, verunglimpfen und verwerfen, weil sie das Wort der Wahrheit und Gerechtigkeit, das Licht und das Leben ist und das vertritt und vertritt, was wahrhaftig und ewig, rein und fleckenlos ist.

Wer dagegen unehrlich ist, indem er das Zeitliche sucht und nicht das Ewige, eitlen Genuß und vergängliche Ehre bei Menschen, und nicht Gott, dessen Gnade, Liebe und Wohlgefallen: der wird und muß die Schrift im Grunde des Herzens hassen und verwerfen, weil sie sein Dichten und Trachten nicht nur eitel und töricht nennt, sondern als Ungerechtigkeit straft und verdammt, indem er bei seinem Streben Gott, dessen Willen und Gesetz umgehen und beseitigen muß, also Gott den schuldigen Gehorsam und die gebührende Ehre versagt.

Es ist also auch das Umgekehrte wahr:

Wer die Bibel als Gottes Wort erkennt und annimmt, sie als das wahrhaftige Licht und Leben liebt und ehrt und als solches sie festhält und bewahrt in Not und Tod, trotz aller Anfechtung von innen und außen, trotz Verkennung und Schmach, Drohung und Gefahr: der erweist sich als treu und gerecht, als Freund und Kind der Wahrheit; der muß, wie die Schrift selbst, aus Gott, also göttlicher Art und Natur sein und durch den Umgang und Verkehr mit der Schrift, durch deren Belehrung und Zucht immer mehr der göttlichen Natur und Herrlichkeit teilhaftig werden. 2. Petr. 1,4; Hebr. 12,10; Joh. 17,21 ff.

Ein Beweis dafür sind die Propheten und Apostel, sowie alle Männer und Gerechten Gottes, denen auch die Gegner der Schrift die Anerkennung und den Ruhm nicht versagen können, daß sie gerecht und wahrhaftig, treu und lauter gewesen in Gesinnung, Wort und Tat.

Wer dagegen die Bibel nicht als Gottes Wort, als die alleinige, ewige Wahrheit anerkennt, ehrt und liebt; wer sich ihr nicht zu unbedingtem Glauben und Gehorsam verpflichtet glaubt und sich ihr entzieht: der verrät damit nur seines Herzens Grund und Gesinnung, daß er mit Gott, dessen Gesetz und Gerechtigkeit zerfallen und entzweit ist, Gott und die Wahrheit haßt, und also nicht aus Gott, nicht gerecht und wahrhaftig ist und von einer finstern, feindseligen, ungerechten Macht geblendet und festgehalten wird, die ihn allerlei Ausflüchte und Einwendungen suchen lehrt, um ihn von Gott und der Wahrheit ferne zu halten. 2. Kor. 4,4; Eph. 2,2; Lk. 8,12; Offb. 12,9.

Als Beweis dafür erinnern wir an die Feinde und Verfolger Christi, der Propheten und Apostel, die auch die Gegner der Schrift nicht so leicht gegen den Vorwurf in Schutz nehmen werden, daß sie ungerecht gewesen sind.

Es wird uns das Gesagte noch klarer werden, wenn wir die Angriffe und Einwürfe gegen die Schrift auf ihren wahren Grund und Wert zurückzuführen suchen.

1.

a. Man meint sogar die Reinheit und Vollkommenheit der biblischen Sittenlehre anzweifeln zu können, so daß die Bibel nicht einmal in Betreff ihrer Sittenlehre Autorität für uns sein könnte. Um das Lächerliche und Heuchlerische solcher Angriffe zu erkennen, braucht man sich bloß zu fragen, ob diese Richter der Schrift solche Muster und Wächter reiner, tadelloser Sitte und Sittenlehre sind, ob sie es mit der Sittlichkeit so genau nehmen, daß man daraus schließen kann, jene Angriffe kommen aus aufrichtiger Liebe zur wahren Sittlichkeit.

In welchem Lichte erscheinen solche Beschuldigungen, wenn man sieht, wie diese Sittenrichter der Bibel an der Unsitte, Frivolität und an den leichtfertigen Grundsätzen aller andern Schriftsteller keinen Anstoß nehmen und an den Dichtern, Philosophen und Theologen dieser Welt alles schön finden, es wenigstens so mild beurteilen und sich herzenseins fühlen mit ihnen?

Mußte nicht unser Herr ein Esser und Trinker, ein Freund von Zöllnern und unsittlichen Menschen sein, also ein Begünstiger und Beförderer der Unsitte, ein Verführer und Verderber des Volks, ja ein Verächter des Sabbats und alles Heiligen und ein Gotteslästerer? Aber welches Licht geht uns über solche Verunglimpfungen auf, wenn wir sehen, wie jene Gegner Christi sich in Ungerechtigkeiten bewegten, von denen der gemeinste Verbrecher kaum eine Ahnung hat und vor denen der rohste Mensch zurückbeben würde?!

In welchem Lichte endlich erscheinen jene Angriffe, wenn man sieht, wie der Herr und seine Apostel sogar an der Sittenlehre des in dieser Beziehung so mißhandelten A. T. nicht den mindesten Anstoß nehmen, so wenig als irgend ein anderer ehrlicher Mensch! Hatten vielleicht der Herr und seine Apostel weniger Gefühl für wahre Sitte, als diese Kritiker?! Sie werden es kaum behaupten wollen, obschon man ihnen in dieser Hinsicht auch die unglaublichste Leichtfertigkeit und Anmaßung zutrauen muß.^o

b. *Der eigentliche und einzige Anstoß der Schrift ist gerade ihre Sittenreinheit und Sittenstrenge und die daraus hervorgehende vernichtende Verurteilung aller Ungerechtigkeit und Heuchelei.*

Wer die Schrift, sich selbst und die Menschen auch nur ein wenig kennt, braucht dafür kaum eines Beweises; er liegt indessen schon in dem so eben Gesagten, namentlich aber in jenen Worten Christi zu seinen (weltlichen) Brüdern: „Die Welt **kann euch nicht hassen** (weil sie alles mitmachen und guthießen); **mich aber hasset sie**; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind.“ Joh. 7,7. Wäre der Herr in dem unbekannten Winkel des Landes geblieben (in Nazareth), hätte er den Mund nicht aufgetan und zu allem geschwiegen: man hätte ihn nicht gehaßt und so erbittert angegriffen. Daß aber dieser Zimmermannssohn und obskure Winkelprediger die frommen Bestrebungen seiner Zeitgenossen samt ihrer scheinbar so gottseligen und biblischen Lehre völlig ignorierte, bei Seite ließ und verwarf, ja, daß er sich erdreistete, die Obersten öffentlich vor dem Volke zu bestrafen und ihnen ihre Unehrlichkeit, Hab- und Ehrsucht vorzuhalten – wie mußte das mit geheimem und immer steigendem Haß und Zorn erfüllen! Hätten aber Christi Anschuldigungen Eindruck gemacht und Erfolg gehabt, wenn sie aus unlauteren Gründen und Absichten hervorgegangen, wenn er selbst nicht rein und tadellos, gerecht und vollkommen gewesen wäre? Wer fühlt es nicht, daß die Juden am Herrn nichts anstößig und unsittlich befunden, oder wenigstens alles bedeckt oder entschuldigt und ihn beim Volk in Schutz genommen haben würden, wenn er nur ein wenig mitgemacht und die Blößen der Obersten zugedeckt und gutgeheißen hätte; wenn er das Volk mit hätte hinter das Licht führen und um seine Güter bringen wollen?

Also gerade das erfüllte die Juden mit Neid und Haß, daß der Herr nicht war und sein wollte, wie sie. Wäre er ein Esser und Trinker, ein frivoler Mensch, ein Heuchler und Verächter des Heiligen gewesen: man hätte ihn wohl verachten oder heuchlerisch bemitleiden, nie aber im Ernst *hassen* können. Noch viel weniger hätten ihn die Obersten also hassen und quälen können, wenn nicht gerade sie die Esser und Trinker, die Spötter und Heuchler, die Verächter des Heiligen und die Betrüger und Verderber des Volks gewesen wären. „**Das befremdet sie**“, schreibt Petrus an die Gläubigen (1. Br. 4,4), „daß ihr nicht **mit ihnen** lauft in **dasselbige wüste, unordentliche Wesen und lästern**.“ Also nicht die *Sünden* der Gläubigen befremden, sondern daß sie nicht mitlaufen und mitheucheln wollen und können; das ist der Welt so anstößig und unerträglich.

Wenn die Bibel dem gemeinen Mann und Volk, den Älteren nicht weniger als der lebenslustigen, genußsüchtigen Jugend lästig und peinlich ist, wie jeder weiß, und zwar nur darum, weil sie ihnen alle ihre Begierden und Bestrebungen, ihr Hangen am Irdischen und ihr Jagen nach Genuß und Erwerb, als töricht, eitel und verderblich darstellt und ihnen die unseligen Folgen davon vorhält, ihnen also ihre Freude und Lust vergällt: so kommt außer diesem Anstoß für die Gebildeten noch ein anderer hinzu, der Umstand nämlich, daß die Schrift die beliebten Lehren und Phrasen von Menschenwürde, Selbstbestimmung, Freiheit, sittlicher Kraft usw., überhaupt die ganze Sittenlehre und Theologie der Welt so gründlich und zuversichtlich über den Haufen wirft und den Menschen im Lichte der Wahrheit und nackten Wirklichkeit darstellt.

Während sich aber die Gebildeten hoch erhaben dünken über die rohe Sinnlichkeit des gemeinen Volks, wird es doch dem Aufmerksamen nicht entgehen, daß die Vertreter der höchsten, edelsten und geistigsten Interessen nicht weniger sinnlich sind und noch vielmehr am Materiellen hängen, als der ungebildete Haufe; nur daß sie ihrer Genuß- und Gewinnsucht einen feinen Anstrich zu geben wissen und ihrem materiellen Sinn in den Schranken des Anstandes frönen. Woher käme es sonst, daß die Gebildeten der Schrift noch mehr abhold sind, als der gemeine Haufe, und dieselbe grundsätzlich hassen und angreifen? Will man das nicht an sich selbst erkennen, so erinnern wir nur an die Obersten der Juden und der römischen Kirche.

Also einzig und allein der *sittliche Ernst* der Schrift, *ihre gerechte Verurteilung aller sinnlichen Lüste und Begierden*, deren Torheit, Eitelkeit und Verderblichkeit der Mensch selbst gut fühlt, ohne welche aber das Leben für ihn, den Gottentfremdeten, keinen Reiz hat, ist es, was an ihr stößt und mißfällt. Wie wäre es sonst erklärlich, daß gerade die Gebildeten alle wahre Sitte untergrabende Schriften mit solchem Genuß und Behagen lesen können?!

c. *Dahin gehört es auch, daß man in der Schrift Ungenauigkeiten, Gedächtnisfehler, Widersprüche, Verrechnungen usw. hat finden wollen.* Wenn man dabei gesagt hat, es tue der Göttlichkeit der Schrift keinen Abbruch, solche Ungenauigkeiten zuzugeben und dieses und jenes als unrichtig und irrig fallen zu lassen, ja, es sei sogar eine Ehrenrettung der Schrift, wenn man Anstößiges und Vernunftwidriges ausscheide: so fragen wir einfach, ob es denn dem Ansehen eines gemeinen Mannes und gewöhnlichen Schriftstellers nicht schade, wenn er sich Ungenauigkeiten, Widersprüche und Verrechnungen zu Schulden kommen läßt. Wenn aber schon ein gewöhnlicher Mann und Schriftsteller, der auch nur ein wenig Charakter, Verstand und Ehrgefühl hat, sich vor solchen Blößen hütet und gründlich zu Werke geht; sollen dann die biblischen Schriftsteller noch *unter* solchen Männern stehen? Und warum machen denn die Gegner der Schrift immer diese angeblichen Irrtümer, Widersprüche und Verrechnungen geltend, so oft von der Vollkommenheit der Schrift die Rede ist, wenn jene dem Ansehen derselben keinen Abbruch tun sollen? Welche Ehrerbietung verrät es denn vor den biblischen Schriftstellern, wenn man ihnen so leichtfertig Dinge zutraut, die man nicht leicht einem unbedeutenden Schriftsteller zumutet? Solche Zumutungen beweisen aber umso mehr die Leichtfertigkeit ihrer Urheber, als sie meist Dinge betreffen, die auch ein Kind hätte wissen können. Wir denken hier z. B. an die Bemerkung 1. Mo. 4,14: „Es wird mich (Kain) todtschlagen, wer mich findet“; und V. 17, daß Kain ein Weib gehabt und eine Stadt gebaut, da noch keine Menschen da gewesen sein können; ebenso an die wiederholte Bemerkung: „Damals waren die Kananiter im Lande (Kanaan)“; oder: „Dazumal war noch kein König im Lande“, was eine spätere Abfassung dieser Bücher verrate: 1. Mo. 12,6; 13; Richt. 17,1; 18,1; 19,1; 21,25. So berichtet Moses von 70 Seelen, die nach Ägypten gezogen sein sollen, 1. Mo. 46,27; 2. Mo. 15; Stephanus dagegen redet von 75; Apg. 7,14. Und während nach 4. Mo. 25,9: 24 000 gefallen sein sollen, redet Paulus nur von 23 000, 1. Kor. 10,8. Diese Männer müßten in Beschränktheit ihresgleichen nicht finden, wenn sie selbst nicht

die angeblichen Blößen und Widersprüche bemerkt und nicht mit Grund und Absicht so geschrieben hätten, mit dem guten Bewußtsein, daß ein jeder von ihnen das Richtige sagt und schreibt von seinem Standpunkte aus, und daß der scheinbare Widerspruch sich für jeden Aufrichtigen und Aufmerksamen leicht lösen läßt? Oder würde unser einer sich solche Verstöße und Blößen zu Schulden kommen lassen? Pflegen wir nicht zuerst genau uns zu erkundigen und nachzuschlagen, bevor wir etwas in die Welt hinausschreiben? Oder meint man etwa, Stephanus und Paulus hätten ihre Bibel nicht bis ins Einzelste gekannt? Ist es denn Bescheidenheit und Gerechtigkeit, andern zuzutrauen, was man sich selbst um keinen Preis würde nachsagen lassen? Sagt man aber, solche Gedächtnisfehler konnten sehr leicht mit unterlaufen, so geben wir das zu, fragen aber, ob es nicht eben so leicht war, sie zu vermeiden. Und machen denn die biblischen Schriftsteller nicht auf jeden ehrlichen und unbefangenen Leser den Eindruck der Gründlichkeit und der Wahrhaftigkeit, der Vorsicht und Gewissenhaftigkeit? Verdienen sie den Vorwurf der Oberflächlichkeit, Leichtgläubigkeit, Torheit, Befangenheit und Unbedachtsamkeit? Wäre es dann nicht eine Schmach für die christlichen Gelehrten, sich mit solchen Schriften viel abzugeben? Würden und müßten sie dann dieselben nicht völlig bei Seite legen, als aller Beachtung und Mühe unwürdig? Soll aber der Umstand keine Bedeutung haben, daß unser Herr, die Evangelisten und Apostel keine Widersprüche, Irrtümer und Unrichtigkeiten im sogen. A. T., das doch den gewaltigen Schlägen der Kritik am meisten ausgesetzt ist, gefunden haben, vielmehr durchgängig die höchste Achtung vor demselben an den Tag legen? Müßten nicht gerade sie, diese gewissenhaften Männer und Lehrer aller Zeiten und Völker, vor allen andern das A. T. als Gottes Wort haben fallen lassen, oder darauf aufmerksam gemacht haben, wenn sie Unwahres, Irriges und Unrichtiges darin entdeckt hätten? Wie albern ist darum auch die Bezeichnung Christi als eines Reinigers oder Reformators des Judentums (resp. des A. T.), da er als solcher genau hätte sagen müssen, was vom A. T. anzunehmen und beizubehalten, was dagegen auszuschneiden sei. Vergl. dagegen Mt. 5,17 ff. und das dazu Bemerkte. Sollen aber der Herr und seine Apostel darum nichts von jenen Ungenauigkeiten und Irrtümern gesagt haben, weil sie nicht von Belang sind und nur untergeordnete Dinge betreffen, so fragen wir billig, warum denn unsere Lehrer so großen Lärm darüber erheben.

Nur derjenige kann und wird darum die biblischen Schriftsteller unter die profanen herabsetzen, der, gegen jene eingenommen, gerne solche Dinge in ihnen finden möchte. Und wir fragen, ob man nicht eben darum allerlei Irrtümer, Widersprüche und Ungenauigkeiten in der Schrift *aufsuche*, um ihr die Spitze abzubrechen, ihr Ansehen zu knicken und sich so aller Verbindlichkeit und Verpflichtung gegen die Schrift zu entschlagen? Oder haben nicht eben diejenigen so viel Mangelhaftes in der Schrift zu finden behauptet, die ihr abhold und bemüht waren, ihr Ansehen zu brechen? Der Mensch hat das ganz richtige Gefühl, daß, wenn die Schrift ungenau ist und Irrtümliches enthält, ihr Ansehen gebrochen, und er ihr nicht mehr zu Glauben und Gehorsam verpflichtet ist, nach jenem Sprichwort: „*Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.*“ Daher denn auch die Schadenfreude, wenn man meint, in der Schrift eine Torheit oder Blöße entdeckt zu haben. Daß man dann noch vorgibt, man könne nicht umhin; es sei das das Ergebnis einer gewissenhaften Forschung; das wissenschaftliche Gewissen zwingt zu diesem oder jenem Zugeständnis; es sei einem leid u. dgl., ist nicht ehrlich gemeint und bekundet nur die innere Bestrafung und Unruhe.

Wir dürfen auch das Zutrauen hegen zur Gerechtigkeit Gottes, daß er einen Menschen nicht schuldig erklären oder verdammen wird, weil er sich gar nicht an und nach seinem Worte gehalten, wenn ihm dieser Mensch nachweisen kann, sein Wort sei nicht durchaus gewiß und zuverlässig gewesen. Es hat's aber noch Keiner mit klaren, überzeugenden Gründen, mit Freudigkeit und gutem

Gewissen in Heiligem Geist nachgewiesen, so wenig, als man Jesu eine Schuld nachgewiesen hat und ein Ankläger und Zeuge wider ihn aufgetreten ist auf seine Aufforderung hin: „*Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?*“

d. *Der letzte Grund aller Angriffe auf die Schrift ist der, daß sie sich für Gottes Wort ausgibt. Die Frage ist bloß: Tut sie es fälschlich? Oder ist sie in der Tat Gottes Wort?*

Wir behaupten, daß, wenn sie sich für Gottes Wort ausgabe, ohne es in Wahrheit zu sein, aller Streit ein Ende hätte, oder ein solcher Streit nie entstanden wäre; da in diesem Fall die Schrift das Gepräge der Lüge, Abgeschmacktheit und Phantasterei offen an ihrer Stirn tragen würde, wie alle heidnischen Religionsschriften und Mythologien. Dann würde kein Mensch sich an ihre Aussagen, Drohungen und Verheißungen kehren und die Schrift selbst hätte nie ein so zahlloses Heer mächtiger und erbitterter Gegner um sich gesammelt, indem sie keinen tieferen Eindruck zu machen und das innere Wesen des Menschen nicht in solcher Weise zu berühren und zu treffen imstande wäre. Sie würde die eigentliche Sünde des Menschen weder kennen noch antasten, und nicht Gott, sondern dem Fleische, dem Menschen, die Ehre geben. Es hat doch noch keine menschliche Schrift sich ganz auf Gottes Seite gestellt, dessen Partei genommen und ihn in seinem Urteil und Gericht über die Menschen vollkommen gerecht und tadellos befunden und erklärt, sondern vielmehr, wie der Mensch Gott nicht mehr kennt, ehrt und liebt, auch nicht mehr weiß oder wissen will, was Gerechtigkeit und Wahrheit ist: so hat er Gott entweder menschliche Schwächen, Torheiten und Leidenschaften angedichtet, oder aber Gott minder oder mehr zum Urheber der Sünde und des menschlichen Elendes und Verderbens gemacht.

Dadurch also unterscheidet sich die heilige Schrift spezifisch von allen menschlichen Schriften und Lehren; dadurch erweist sie sich als gerecht und wahrhaftig, als Gottes Wort also, daß einzig sie Gott vollkommen rein, gerecht und heilig erklärt, ihm die gebührende Ehre gibt und der Sünde und des Fleisches nicht schon in ganz gerechter, unparteiischer Weise; während der Mensch in seiner Eigenliebe und Selbstsucht, in seinem Stolz, Argwohn, Mißtrauen und Unglauben gegen Gott sich fort und fort zu entschuldigen bemüht ist und kein anderes Urteil über sich selbst kennt und verträgt, als ein solches, wobei er mit seiner Unehrllichkeit und seinem ungerechten Wesen durchschlüpfen kann. Daher der Unwille und Haß gegen die Schrift. Sie läßt dem Menschen keinen Ausweg, keine Entschuldigung; sie stellt ihm die Wahl: Entweder sich ganz und allein schuldig und im Unrecht zu bekennen und zu dem gerechten, erbarmenden Gott umzukehren, indem bei ihm volle Vergebung ist, oder aber in Rechthaberei und Widerspruch mit Gott ewig verloren zu gehen; während jede menschliche Lehre, jüdische und christliche nicht minder, als heidnische, so evangelisch und himmlisch sie auch klinge, den Menschen minder oder mehr von der eigenen, mutwilligen Verschuldung seines Elendes freispricht und die Sache so darstellt, als wäre der Mensch durch Mißgeschick, durch göttliches Verhängnis in seinen verlorenen Zustand geraten, und dem Menschen nicht allein die Kraft, sondern auch die Pflicht und Befugnis zuerkennt, sich selbst durch angemessenes, sittliches Verhalten Gottes würdig und zum Himmel geschickt zu machen.

Der schlagendste Beweis, das unwiderleglichste Zeugnis für die reine Göttlichkeit der Schrift liegt aber in dem Widerspruch und Haß, den sie zu allen Zeiten bei allem Fleische gefunden. Man denke hierbei an so viele Aussprüche Christi, namentlich an jenen an seine Jünger: „*Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.*“ Joh. 15,17, vergl. mit 17,14.16; Gal. 1,10. Wären also auch ihre Schriften, ihre Lehren und Ansichten von der Welt, so würden sie aufgenommen werden und keinen Widerspruch finden. Wären sie das, wofür man sie ausgibt, wozu man sie so gerne machen möchte, nämlich Schriften menschlichen Ursprungs, Erzeugnisse des Menschen-

und Zeitgeistes, man würde sie als seines Sinnes und Geistes, als Ausdruck seiner eignen Gefühle und Ansichten anerkennen und alle ihre Mängel und Torheiten übersehen und entschuldigen; man könnte sie nicht *hassen*. „Ihr *müsst* gehasset werden von *jedermann* um meines Namens willen“, sagt der Herr zu seinen Jüngern und Gläubigen; nicht als *Menschen*, als *Sünder* und *Ungerechte* gehasset werden, sondern als *Freunde* und *Bekenner Christi*, als *Vertreter* und *Verkündiger* seiner Sache und Lehre, der Wahrheit. Mt. 24,9; Mk. 13,13, vergl. mit Mt. 5,11 f.; Lk. 6,22 f. 26. („Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet. Desgleichen taten ihre Väter den *falschen* Propheten auch.“)

Man bedenke auch, wie das Volk Israel je und je außerhalb des Gesetzes stand, es nicht verstehen, annehmen und festhalten konnte und wollte; wie wenig es den Propheten gelang, es zum Verständnis und zur Liebe des Gesetzes oder Wortes Gottes zurückzuführen, und wie sie gerade bei den Schriftgelehrten, Priestern und Propheten den meisten Widerspruch und Haß und am wenigsten Verständnis und Gehör fanden. Jer. 5,1.4 f.; Jes. 28,7 ff.; 5. Mo. 29,4; 31,16.27; 32,5.15; Richt. 2,6 ff.; 2. Kön. 17,7 ff.; 2. Chron. 36,16 etc. etc. Könnte es denn einen schlagenderen Beweis für die Göttlichkeit der Schriften Moses und der Propheten geben, als diese Erscheinung? Wie so ganz anderer Art und Natur, als alle menschlichen Schriften und Lehren, Gefühle und Ansichten, wie so ganz ungewöhnlich, über und widermenschlich müssen sie sein, wenn nicht allein alles Fleisch, frommes wie gottloses, sie scheut, meidet, haßt und verfolgt; sondern auch der aus Gott Geborne sie kaum zu fassen und zu verstehen vermag, sie kaum zu glauben und anzunehmen wagt! Röm. 7,14-25; 2. Kor. 11,3 f. V. 30. 19 f.; Gal. 1,6; 3,1; 4,21; 5,1-4; Phil. 3,8-14.

e. *Es verhält sich mit der Schrift, ganz wie mit Christo*. Die so allgemeine Auflehnung, der so mächtige Widerstand gegen ihn hatte seinen Grund in dem unmittelbaren, unwiderstehlichen Gefühl, in dem nicht abzuweisenden Eindruck und in dem erdrückenden Bewußtsein: „Er sagt die Wahrheit; er steht im Recht, und das Recht und die Wahrheit geben ihm die Macht; er ist sich seiner gerechten Sache bewußt, seiner Überlegenheit und des Sieges gewiß; er steht rein und tadellos da, ohne die geringste Menschenfurcht und Menschengefälligkeit; es ist ihm nicht beizukommen; für keine Lockung ist er zugänglich, weil er nichts sucht und nach nichts fragt als nach Gott, dessen Wahrheit und Ehre, und für sich selbst nichts beansprucht.“

Christi *einziges* Verbrechen war demnach *das*, daß er sich *keines Verbrechens*, auch nicht *eines Schattens* von Sünde und Gesetzwidrigkeit *schuldig* machte und machen konnte und wollte; daß die Obersten mit all ihren Ränken und Versuchen, mit all ihren so klug ausgedachten Anschlägen und verfänglichen Fragen, mit den so listig gelegten Fallen und Schlingen, ihm nicht beikommen, zu keinem Unrecht ihn verleiten und auch nicht einen Schein von Ungesetzlichkeit und Vermessenheit an ihm entdecken konnten, daß alle ihre Bemühungen und Anstrengungen sich so eitel und erfolglos erwiesen. Welch eine Entlastung für ihr bedrängtes Gewissen, welch ein Jubel für ihren Neid, wenn sie ihm auch nur den leisesten Verstoß gegen das Gesetz und die Gerechtigkeit hätten vorwerfen und nachweisen können! Dann hätten sie ihre Besorgnisse und Befürchtungen ablegen und von ihrem aufreibenden Kampfe gegen Christum und seine Sache ausruhen und sagen können: „Er ist selbst nicht lauter und gerecht, was will er uns sagen! Er ist nicht der Messias und Sohn Gottes, was brauchen wir ihn also zu fürchten!“

Mit andern Worten: *Christi einziges Verbrechen war, daß er der Sohn Gottes war, sich unumwunden als solchen bekannte und mit der Tat, also mit unwiderstehlicher Macht, sich als solchen erwies*. Denn während alle falschen Zeugnisse nicht verfangen vor dem jüdischen Rat, wird Christus endlich einstimmig als Gotteslästerer des Todes schuldig erklärt nur *darum*, weil er sich feierlich und amtlich als den Sohn *Gottes* bekannte. Mt. 26,63 f.; Joh. 19,7. Die Evangelisten ermangeln

auch nicht, es aus- und nachdrücklich zu bemerken und hervorzuheben, daß dies sein eigentliches, *einziges* Verbrechen war, z. B. Mt. 27,37: „*Und oben zu seinem Haupte hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben: ‚Jesus, der Juden König.‘*“

Die Juden freilich hätten sich und andern gerne eingeredet, Christus gebe sich bloß dafür aus; Joh. 19,7.21; 5,18; 10,33. Allein in diesem Falle hätten sie ihn nicht töten und hassen *können*; weil er dann gewesen wäre was und wie sie, ein Kind der Erde, ein Betrogener und Betrüger, und weil der Mensch Seinesgleichen, sich selbst also, *nie* hassen kann und wird, nicht in der Weise wenigstens, wie man je und je Christum und alle seine Gerechten gehaßt. Gleiches Sinnes und Strebens kann man sich nicht im Ernst entzweien und bekämpfen. „Die Welt *kann* euch nicht hassen“, sagt der Herr zu seinen unbekehrten Brüdern; Joh. 7,7, vergl. mit Joh. 15,19. So bezeugte er auch den Juden ausdrücklich: „*Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.*“ Joh. 5,43. Wer aus sich selbst, im eigenen Namen kommt, und nicht aus und von Gott, der sucht sich selbst, eigne Ehre und eignen Vorteil, der sucht Ehre und Vorteil bei den *Menschen, den ungerechten*; um aber bei diesen Ehre und Vorteil zu finden, muß und wird er sie schonen, ihnen Ehre geben und zu Gefallen leben, darf und wird sie also nie im Ernste antasten und ihre Ungerechtigkeiten strafen. Joh. 5,41.44; 7,18. So lehrt auch die ganze biblische und Kirchengeschichte, daß man die Irrlehrer und falschen Propheten nie gehaßt, verfolgt und getötet, wohl aber jederzeit zu den höchsten Stellen und Ämtern mit großen Einkünften erhoben hat, außer wenn sie etwa auch der Welt gar zu anstößig waren und die Schranken des bürgerlichen Rechts und Anstandes überschritten.

Christus wurde demnach so allgemein gehaßt und verworfen, auch von den Bessern und Besten, weil er die Ungerechtigkeit nicht leben und aufkommen ließ; weil er alles Ernstes mit der Gewißheit und Kraft des Rechts und des Sieges den vernichtenden Kampf mit der Welt und Sünde, auch in ihrer unschuldigsten und gottseligsten Gestalt aufgenommen hatte; indem der Mensch nicht anders kann und will, als die Sünde lieben. Die Sünde ist nämlich des Lebens Lust und Reiz, und ohne Sünde will der Mensch lieber nicht leben. Oder deutlicher gesagt: Der Mensch, wie er nun einmal ist, liebt die Ungebundenheit, um nach eigenem Gutdünken schalten und walten, um ungehindert das erjagen und genießen zu können, was ihm das sonst erdrückende Leben erträglich und angenehm macht nach seinem betrogenen Sinn; während ihm die Abhängigkeit von Gott, das Gebundensein an dessen Gesetz und Willen, der unbedingte Gehorsam gegen dessen Befehle das Unerträglichste und Unheimlichste ist, was sich denken läßt. 1. Mo. 3,4-6; Jer. 5,5; 2,1-20; Offb. 11,10; Lk. 15,13 ff.

Weil nun Jesus von Nazareth sich mehr und mehr als den Messias offenbarte und in all seinem Tun und Reden als solchen sich erwies; weil die Juden immer mehr fühlten, daß ihnen in Christo die Gerechtigkeit und Macht Gottes nahe getreten, ja Gott selbst in seinem gerechten Zorn und Gericht, mit seinen Herrschaftsansprüchen über sie gekommen war; weil sie fühlten, daß es mit ihrer Herrschaft, mit ihren Aussichten vorbei war, daß sie neben Christo nicht fortleben konnten in ihrem bisherigen unverantwortlichen, ungerechten Wesen: *darum* mußte er aus dem Wege, nur *darum*.

Glaubt man aber, die Juden hätten nicht so weit gehen können gegen Christum, wenn sie ihn als den Sohn Gottes erkannt hätten; so bedenke man, wie sie dieses Gefühl, diesen Eindruck entkräften und unterdrücken konnten durch so viele Gegengründe und Einwendungen: Er war ja ein Galiläer und Nazarener (Joh. 1,46; 7,52); eines Zimmermanns Sohn (Mt. 13,54 ff.), ein Mensch, wie alle andern (Joh. 10,33; Phil. 2,7), ein bloßer Winkelprediger, von Gott nirgend förmlich und feierlich vorgestellt, eingeführt und beglaubigt, von der obersten kirchlichen Behörde nicht anerkannt und bestätigt. (Joh. 7,15; Mk. 6,2; Joh. 9,29; 7,25-27.48 f.; Mt. 21,23; Joh. 2,18; ohne unwiderlegliche Beweise seines himmlischen Ursprungs; ein Esser und Trinker, ein Freund und Beschützer von Zöll-

nern und schlechten Menschen, ein Verächter des Sabbats und alles Heiligen, ein Feind der Kirche, ihrer Ordnungen und Anstalten, ein Widersacher der rechtmäßigen Behörden; sein Auftreten und seine Lehren der Art, daß man das Schlimmste und Ärgste befürchten mußte: Wahrlich, Gründe genug für so bedachtsame Wächter der göttlichen Lehre, für die Träger der Zucht und Ordnung! Mt. 11,19; 15,1 ff.; Lk. 15,1 f.; Joh. 11,48 ff.; 5,16.18; 9,16; Lk. 23,1-5.

Daß aber das alles bloßer Vorwand war, haben wir bereits gesehen (Joh. 3,2; Mt. 22,16); und der Herr sagt es selbst wiederholt, daß sie keine Entschuldigung haben, daß sie ihn kennen oder kennen *könnten*, aber nicht kennen *wollen*. Joh. 5,46; 7,17.19.28; 9,41; 10,37 f.; 15,22.24.18; Mt. 21,38.

Wie demnach an Christo nur das mißfiel, daß er der Messias und Sohn Gottes war, solches selbst auch gut wußte und dafür erkannt sein wollte, und nicht etwa seine angeblichen Sünden und Gesetzeswidrigkeiten, da man solche so herzensgerne gesehen hätte: ebenso erregt nur das Widerspruch gegen die Schrift, daß sie sich als Gottes Wort darstellt und erweist; daß sie als Richterin aller Gedanken, Bestrebungen und Werke der Menschen auftritt und das letzte Wort, das entscheidende Endurteil beansprucht, und zwar mit dem einleuchtendsten, fühlbarsten Recht, mit unwiderstehlicher, unbestreitbarer Macht, und nicht etwa ihre angeblichen Unrichtigkeiten, Widersprüche und sittlichen Mängel, da man solche so gerne an ihr finden möchte, um sich ihr mit allem Recht entziehen zu können, und doch nie mit gutem Gewissen sich ihr entziehen *kann*, und da man andererseits an menschlichen Schriften die handgreiflichsten Unsittlichkeiten, zu übersehen oder doch so mild zu beurteilen pflegt, wo nicht gar als die eigentliche Würze verschlingt.

Stellte sich die Schrift nur *neben* die Menschen und ihre Lehre, als ihresgleichen und nicht hoch *über* sie, als die alleinige, ewige, absolute und vollkommene Wahrheit; ließe sie die Menschen mit ihren Gedanken und Wegen gewähren, ohne sie als Torheit, Auflehnung und Feindschaft wider Gott zu bezeichnen (Ps. 2; Röm. 1,18-21; 3,9-19; 8,7; Joh. 7,19; Apg. 7,51-53 etc. etc.); zollte sie ihnen und ihren Bestrebungen auch nur etwelche Anerkennung und Ehre: man würde auch sie gewähren lassen, wie alle menschlichen Schriften; es würde keinem einfallen, sie im Ernst zu bekämpfen, außer etwa in der Weise, wie man sich mit menschlichen Machwerken herumschlägt, um die Zeit zu töten, oder sich einen Namen zu machen; gleich wie man Christum hätte gewähren lassen, wenn er auch nur ein Mensch, wie andere, ein gewöhnlicher Rabbi hätte sein und sich den Obersten hätte *neben* oder *unterordnen* wollen. Er hätte schonungslos die Volkssünden angreifen und den Verfall der Kirche beklagen, ja sich zum Messias und König aufwerfen können, alles wäre ihm zugefallen: wenn er nur das Fleisch, die Sünde und Ungerechtigkeit hätte leben lassen; wenn er's nur mit Hilfe und Anerkennung der Obersten hätte tun wollen. Joh. 5,43; Mt. 24,5.

Daß aber dieser gemeine Mann aus der Hefe des Volks sich zum Messias und Sohn Gottes aufwarf, ohne die Häupter zu fragen und für sich zu gewinnen, ohne sich um die Säulen der Kirche und des Reiches Gottes zu kümmern, ja mit absichtlicher Umgehung und Verachtung derselben, und mit offener Entrüstung gegen sie; daß er sich ihnen öffentlich zu widersetzen wagte und sich erdreistete, ihnen Habgier, Herrsch- und Mordsucht vorzuwerfen: das mußte erbittern und den furchtbarsten Ingrimms entflammen; das mußte die Obersten zum Äußersten treiben, zum Kampf auf Leben und Tod.

Dieser furchtbare Ingrimms, Widerstand und Kampf war also begreiflich und natürlich; denn es war nicht ein Kampf um Ansichten, Gewohnheiten, Prinzipien u. dgl., sondern ein Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Himmel und Hölle, ein Kampf um Sein oder Nichtsein; wie denn Christus oder der Sohn Gottes gekommen war, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, das ist, der Schlange den Kopf zu zertreten, die Werke des Teufels zu zerstö-

ren, also Gott wieder in seine Rechte und Ehre einzusehen, oder dessen Namen zu offenbaren und zu verherrlichen auf Erden. Mt. 5,17; 1. Mo. 3,15; 1 Joh. 3,8; Joh. 17,2.4.6. etc.

Umgekehrt ging und geht es der Welt nicht um Bildung und Wissenschaft, oder gar um sittliche Hebung und Vervollkommnung, wie sie immer vorgibt, *da sie in diesem Fall mit Christo und dem Worte eins sein mußte*, sondern um ihre *Herrschaft*, um *Freiheit* und *Ungebundenheit*, also um ihre *Lust* und *ihr Leben*. Deshalb geht ihr ganzes Streben dahin, Christi Werk und Herrschaft zunichte zu machen und die Erkenntnis, Geltung und Herrschaft des Wortes oder des lebendigen Gottes in den Gemütern zu hintertreiben. 2. Kor. 4,4; 10,4 f.; Lk. 8,12; 12,52; Joh. 11,47 ff.; 8,44.

Die Wahrheit und Richtigkeit der Behauptung muß darum einleuchten, daß die Frage nach der Schrift lediglich eine Frage der Gerechtigkeit ist und nicht eine Frage der Wissenschaft, und daß ihre Beantwortung nur davon abhängt, ob ein Mensch gerecht und ehrlich, also aus Gott und der Wahrheit ist oder nicht.

Es geht dies auch aus dem Benehmen Christi der Welt gegenüber hervor, indem er für die Welt nicht einmal bitten will, sondern bloß für die, welche der Vater ihm gegeben und welche also des Vaters oder aus dem Vater sind. Joh. 17,9.6. So geht er auch der Welt, d. i. den Weisen und Klugen nicht nach, sondern den Zöllnern und Sündern, den Armen, Elenden und Einfältigen, und weicht den Obersten und Mächtigen immer aus, oder fertigt sie kurz und scharf ab und geht nie auf ihre Zumutung ein, seine Sendung von oben noch irgendwie durch ein Zeichen nach ihrer Laune zu beweisen. Mt. 11,19.25; 9,11-13; 10,6; 12,38 f.; 15,12-14.24; 16,1 ff.; 21,23-32; 4,13-16; Joh. 2,18 f.; 14,22; Lk. 19,10.

Hätte aber der Herr der Welt gegenüber so handeln können, wenn er nicht gefühlt und erkannt hätte, daß alle Mühe und Arbeit an ihr völlig unnütz und erfolglos wäre, wenn sie die Wahrheit und Gerechtigkeit gewollt hätte? Hätte er die Angesehenen und Großen gemieden und so kurz und unwillig abgefertigt, wenn es ihnen um Belehrung und Gerechtigkeit, um Gott und ihre Pflicht zu tun gewesen wäre? Wenn sie den Willen Gottes hätten wissen und *tun* wollen und nicht Kinder der Selbstsucht und Lüge, des Stolzes und der Finsternis gewesen wären? Dann wäre der Herr höchst ungerecht gewesen; der beiderseitige Wandel und Ausgang hat aber das Umgekehrte schlagend dargestellt. Joh. 8,23.44.47.54 f.; 10,26; 7,38; 15,25.

Oder wer fühlt es nicht, daß die Juden nie geglaubt und Christum und sein Wesen nie geliebt und ertragen hätten, was er auch hätte tun wollen, um sie zu gewinnen? Daß sie ihn nur umso mehr gehaßt, umso eher beseitigt hätten? Es war *keine Vereinbarung möglich, so lange Jesus nicht war wie sie, nicht konnte und wollte, was sie; so lange er sich nicht auch der Lüge und Ungerechtigkeit hingeben wollte*.

Wäre der Herr z. B. vom Kreuz gestiegen, so hätte sich ihr Haß und Neid nur um so mehr gesteigert, und sie hätten ihn nur umso mehr gemieden und mit dem Teufel im Bunde erklärt, oder aus Aberglauben und sklavischer Furcht sich ihm gefügt. Dann hätte aber auch der Herr dem Teufel und ihnen zu lieb gehandelt und damit bewiesen, daß es ihm um sie, um Anerkennung und Ehre von ihrer Seite gegangen wäre, statt um Gott, dessen Ehre und Willen; dann wäre er mit Gott entzweit, und mit Welt und Hölle eins gewesen; er hätte das Band mit Gott zerrissen und sich der Welt und Finsternis ergeben. Mt. 12,24; Joh. 8,48.52; 10,20. Mt. 27,42.

Indem aber Christus so handelte, handelte er nur nach der Schrift, d. i. nach dem Willen und Geist seines Vaters, wie er selbst bezeugt Lk. 4,17 f.; Jes. 61,1 ff.; Ps. 72,2.4.12 f.; Jes. 42,3.7; 35,5 f.; 41,14.17; 28,9; 66,2; Hes. 34,15 f. etc. etc.

Wie demnach die Schuld nicht an Jesu lag, daß die Juden nicht glauben konnten und wollten, sondern an ihnen selbst, an ihrer Anmaßung und Eigengerechtigkeit, an ihrem Stolz und Weltsinn; so liegt die Schuld auch nicht an der Bibel, daß man sie nicht verstehen und glauben kann und will, sondern an dem innersten Ich und Wesen des Menschen, der Ohr und Herz der Stimme der Natur und des gesunden Verstandes, also der Stimme der Wahrheit und Gottes verschließt, aus bloßem Leichtsinne und Übermut, durch Betrug des Sichtbaren und aus Liebe zum eitlen, vergänglichen Genuß.

Oder wären die Aufrichtigen Christo zugefallen, hätten sie sich ihm mehr und mehr mit solchem Eifer und solcher Inbrunst, mit Verleugung alles Irdischen und unter solchen furchtbaren Leiden, so unbedingt ergeben: wenn er nicht genug Beweise und Zeichen seiner Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit und seiner Sendung von oben gegeben, wenn er sich nicht für jedes ehrliche, Wahrheit suchende Gemüt klar und überzeugend genug als der Messias und Sohn Gottes erwiesen hätte? Würden auch je und je etliche der Schrift so unbedingt sich hingegen und alles dafür aufs Spiel gesetzt haben, wenn die Beweise ihrer Göttlichkeit und Vollkommenheit nicht völlig hinreichend, nicht überwältigend wären für den Aufrichtigen? Da man ihnen doch gesundes, natürliches Gefühl und Urteil und gesunden Sinn und Verstand nicht absprechen kann.

Paulus rechtfertigt und beruhigt sich darum auch bei dem Gedanken und Vorwurf, daß sein Evangelium *verdeckt* sei, nicht *verstanden* und *angenommen* werde, *damit*, daß es in oder unter *denen* verdeckt sei, von *denen* verkannt, verdreht und verworfen werde, die *verloren* gehen, deren Sinne der Gott dieser Welt, der Geist dieser Zeit, verblendet hat usw. 2. Kor. 4,3 f., wie er auch schreibt: „*Das Wort vom Kreuz, die Predigt von einem gekreuzigten (gehenkten), von den Besten, Klügsten und Mächtigsten verworfenen Messias ist eine Albernheit denen, die verloren gehen, uns aber, die wir selig oder errettet werden, ist es die Macht oder Kraft Gottes und die Weisheit Gottes.*“ 1. Kor. 1,18.21-25; vergl. mit 2,6 und 2. Kor. 2,15 f.; Lk. 8,12; Joh. 12,37-43.

Wer erinnert sich hierbei nicht an die Reformatoren, die in ihrer Mehrzahl von Religionsgesprächen oder Ausgleichsversuchen mit den Päpstlichen nichts wissen wollten?

Es ist darum ein eitles Bemühen, der überklugen, selbstbewußten und übermütigen oder feindseligen Welt die Göttlichkeit der Schrift nachweisen und plausibel machen zu wollen, indem sie darüber nur vornehm lächeln kann und muß, wenn sie innerlich sich auch gestraft fühlt und ein böses Gewissen hat. Anders ist es mit dem Aufrichtigen, der an manchem noch Anstoß nimmt, vieles nicht reimen kann, indem ihm die Erkenntnis der Schrift selbst noch fehlt; dem wird man gerne nachhelfen, weil die Mühe an ihm nicht vergeblich ist. Mt. 13,11 ff.36; Mk. 4,34; Mt. 7,6; Spr. 2,7; 27,22; Joh. 17,6-8.12.26.14 etc.

Aus dem Gesagten wird man leicht erkennen, daß nicht die Menschen die Schrift richten und meistern, sondern daß umgekehrt die Schrift die Menschen lehrt und richtet; und daß nicht die Weisen und Klugen ihr ihre Blößen und Torheiten aufdecken; sondern daß umgekehrt sie die Menschen in ihrem innersten Wesen bloßlegt und nur darum so hartnäckig angegriffen und bekämpft wird. 1. Kor. 3,19 f.; 1,19 ff.; Röm. 1,21 ff.; 3,10 ff.

Nach den bereits angeführten Aussprüchen Christi und der Schrift (S. 29) ist die Verwerfung der Schrift von Seiten der Welt ebenso sehr ein Zeugnis und Beweis für ihre Göttlichkeit und gereicht ihr nicht minder zur Ehre und Empfehlung, als ihre Annahme von Seiten aller Gerechten und Wahrhaftigen.

Oder wäre es nicht höchst verdächtig für die Schrift, wenn die Welt sie in Ruhe lassen, anerkennen und sich mit ihr befreunden und vertragen könnte? Aus diesem Grunde tat es Paulo wehe, daß

er und Silas als Knechte Gottes des Allerhöchsten von einer besessenen Magd oder Sklavin gepriesen wurden; und Jesus ließ die unsaubern Geister nicht reden, indem er von ihnen nicht als der Sohn Gottes anerkannt werden wollte. Apg. 16,16-18; Lk. 4,35.41; Mk. 1,25. So war es doch der schlagendste Beweis für Christi Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit und die größte Ehre und wirksamste Empfehlung für ihn, daß er von den Juden, namentlich von ihren Obersten, so gehaßt und bekämpft wurde; und durch ihre Schmähungen und Angriffe gegen ihn machten sie nur sich selbst und ihr innerstes Wesen, ihre Schande offenbar; dadurch verrieten sie sich selbst, daß und wie sie im diametralsten Gegensatz zu ihm standen. Joh. 8,37 ff.

Die unausgesetzten Angriffe auf die Schrift sind demnach nur ein Beweis dafür, daß sie lebt und wirkt, unversehrt und unverwundet dasteht als unermüdliche und unüberwindliche Angreiferin, Richterin und Königin; daß sie mit unwiderstehlicher Macht auf den Menschen eindringt, mit ungebrochener Kraft Herz und Gemüt angreift, unablässig das innerste Ich und Wesen des Menschen mit ihren scharfen Pfeilen verwundet und mit ihren gerechten Forderungen und Ansprüchen nicht abzuweisen ist. Es ist doch noch nie gesehen worden, daß man gegen einen überwundenen, *toten* Feind gekämpft hat, oder gegen einen ohnmächtigen Widersacher, den man nicht zu fürchten gehabt; oder es wäre dies wenigstens sehr albern und lächerlich.

Alle bis jetzt erhobenen Einwendungen und Vorwürfe gegen die vollkommene Göttlichkeit der Schrift müssen folglich *völlig unbegründet* und *unhaltbar sein*, indem man die Waffen notwendig niedergelegt haben müßte, wenn sie etwas ausgerichtet hätten und haltbar wären. Oder würde man so mit allen möglichen Mitteln und Kräften gegen die Schrift ankämpfen, wenn man ihre Bedeutung und Macht, ihre unwiderstehliche Kraft und Wirkung nicht fühlte? Wenn man sich der Grund- und Haltlosigkeit *aller* bisher erhobenen Einwendungen, der eignen *unlauteren* Beweggründe und Absichten nicht bewußt wäre?

Es ist dies um so bedeutsamer, als die Schriftgegner selbst bekennen und sich darauf stützen und berufen, daß kein *gebildeter* und *wissenschaftlicher* Mensch mehr an die Schrift glaubt im früheren Sinne. Ihre Angriffe gelten also nicht etwa einer irrigen Auffassung und Behandlung der Schrift, wie sie vorgeben und selbst glauben möchten, sondern dieser selbst. Und nicht der Glaube anderer an die Bibel ärgert und erbittert sie, sondern die Wahrheit der Bibel selbst, oder jener doch nur insofern, als in ihm der Geist, das Leben und die Macht der Bibel sich erweist.

Die Schrift darf sich darum auch von allen möglichen Geistern beschauen und untersuchen lassen. Sie scheut und fürchtet nicht Kampf und Streit, Anfeindung und Schmähung, indem sie ihrer Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, also auch ihrer Macht und Überlegenheit, ihrer Unverletzlichkeit und ihres Sieges sich bewußt ist; gleichwie auch der Herr im Bewußtsein seiner Gerechtigkeit und Herrlichkeit sich der ganzen Macht und Wut der Welt und Hölle wehrlos überlassen durfte. Irgendwie die Schriftforschung verbieten oder die Freiheit der sogenannten Wissenschaft einschränken wollen, hieße demnach die Schrift selbst verkennen und Zweifel in ihre Wahrhaftigkeit und Überlegenheit sehen, oder wäre ein Beweis dafür, daß die Betreffenden selbst nicht lauter sind der Schrift gegenüber. Joh. 7,47-49.9,34; Lk. 11,52; Röm. 16,25 etc. etc.

2.

Sehen wir den Kern und Inhalt der Schrift etwas näher an, um den Charakter der Schriftgegner noch besser zu erkennen.

Bei Gott beruht *alles* auf *Gerechtigkeit*; sein ganzes Wesen, wie all sein Tun, ist lauterste, reinste Gerechtigkeit. Darum ist bei einem Menschen, der nicht *gerecht* ist, nicht *Gefühl* hat für *Gerechtigkeit*.

keit, kein Verständnis, keine gerechte Würdigung des Tuns und Verhaltens Gottes, seiner Gedanken und Wege, also auch seines Wortes möglich. Darum wird man auch bemerken, wie der Herr immer und überall auf Gerechtigkeit dringt, Gefühl dafür zu erwecken sucht und auf andere Fragen und Dinge sich nicht einläßt. Lk. 11,27 f.; 13,23 ff.; 14,15 ff.; Mt. 7,21 ff.; 1. Kor. 7,19; Gal. 5,6; 6,15; Jak. 2,14.17.20 ff. Joh. 7,17.

Aber *was* ist Gerechtigkeit? Darauf antworten wir: Daß wir unsere *Pflicht* tun. Aber *welches* ist unsere Pflicht? Wir antworten: *Das*, was uns die Natur und tägliche Erfahrung, der gesunde Verstand, also auch das angeborene sittliche Gefühl und Gottesbewußtsein, oder was uns die *Schrift* lehrt. Oder wer will im Ernst behaupten, wer getraut es sich nachzuweisen, daß die Schrift uns etwas anderes zumutet, als was schon die Natur selbst uns lehrt? Wer könnte etwas Triftiges einwenden gegen das, was die Schrift uns einschärft? Wer müßte im Grunde des Herzens alles das nicht als ganz natur- und vernunftgemäß billigen und anerkennen, was Gottes Wort von uns fordert? Oder man sehe die zehn Gebote näher an als den Mittelpunkt, Stern und Kern der ganzen Schrift, oder lieber noch jenen Ausspruch Christi: „*Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen*“, was er selbst als Inhalt, Ziel und Zweck des *ganzen* Alten Testaments bezeichnet („*das ist das Gesetz und die Propheten*“). Mt. 7,12; vgl. mit 22,37-40.

Man denke besonders an jene Worte 5. Mo. 10,12.13 f.: „*Nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn, und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß du die Gebote des Herrn haltest und seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf daß dir's wohl gehe?*“

Man fühlt es diesen Worten ab, daß Moses damit sagen will: Gott fordert nichts anderes von dir, als was schon die Natur, dein gesunder Verstand dich lehrt, was du als ganz gerecht und naturgemäß, als selbstverständlich anerkennen mußt. Wenn du deinen liebenden irdischen Vater, Wohltäter und Herrn liebst und fürchtest, ihm untertan bist und dienst, sollst du dann nicht mit noch viel mehr Grund deinen himmlischen Vater, Schöpfer, Erhalter und Herrn lieben und ehren? Sollst du diesem nicht nach dem *gleichen* Naturgesetz noch viel mehr und williger gehorchen und dienen? Moses sagt aber damit auch deutlich, daß alles, was er ihnen in allen seinen Vorschriften und Verordnungen, im ganzen vorbildlichen Gottesdienste, in all den äußerlichen, gottesdienstlichen Handlungen, Opfern, Reinigungen und Enthaltungen vorgehalten und vorhalte, nur die Liebe und den Gehorsam gegen Gott bezwecke.

Und wenn er nun zu Israel sagt (5. B. 4,6 u. 8): „*So behaltet es nun und tut's. Denn das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ei, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk! Und wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote habe, als alle dies Gesetz, das ich euch heutigen Tages vorlege?*“, so spricht er damit das Bewußtsein aus, daß er in seinen fünf Büchern nichts anders lehrt und vorschreibt, als was sich im Innersten eines jeden Menschen, auch der Heiden, als ewige, vollkommene Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit kundgibt. Daß er sich darin nicht geirrt, hat die Geschichte bis heute bewiesen.

Und wenn die Propheten, der Herr und seine Apostel bei ihrer scheinbar so erfolg- und nutzlosen Mühe und Arbeit, bei dem Haß und Widerstand, dem sie überall begegnen, namentlich bei den Angesehenen und Obersten, bei dem so geringen Anhang und verhältnismäßig so kleinen Jünger- und Freundeskreis, dennoch mutig, unverdrossen und getrost bleiben bei ihrer Predigt: treibt und trägt, ermutigt und stärkt sie dann etwas anderes, als das Bewußtsein, daß sie nur das lehren, was ein jeder Mensch in seinem Innern als Wahrheit und Gerechtigkeit anerkennen muß?

Oder kommen sie mit Machtsprüchen und Bannflüchen, mit äußerer Gewalt und mit Heeresmacht im Rücken? Berufen sie sich nicht einfach auf den gesunden Verstand und das angeborene sittliche Gefühl? Stellen sie sich mit ihrer Lehre und Predigt nicht frei und offen vor das Tribunal aller Zeiten und Geschlechter, der ganzen Welt und der Ewigkeit, vor das Tribunal auch der erbittertesten Feinde? Wie könnten sie das, wenn sie sich dessen nicht gut bewußt wären, daß sie nur das lehren und bezwecken, was einen jeden die Natur und der gesunde Verstand schon lehrt, was ein jeder als recht und löblich, als seine natürliche Pflicht anerkennen muß? Oder suchen sie die Leute zu überlisten und zu hintergehen? Suchen sie dieselben durch allerlei Künste, Trugschlüsse und eitle Versprechungen und Vorspiegelungen zu gewinnen und zu fangen? Fordern nicht gerade sie zum Nachforschen in der Schrift, zum ruhigen, nüchternen Nachdenken über ihre Behauptungen auf? Verlangen nicht gerade sie nur dieses eine, daß wir der Stimme der Natur, unserm gesunden Verstand und sittlichen Gefühl Raum und Gehör geben? Wie und warum denn das? *Weil sie in diesem Fall unsrer völligen Zustimmung gewiß sind.*

Ihr einziger Boden und Rückhalt, ihre alleinige Stärke und Waffe ist also keine andere, als das Recht und die *Gerechtigkeit*, als das *ewige Gesetz Gottes*, wie es sich von *Anfang* der Welt, bei *allen Völkern und in allen Gemütern als unwandelbar und selbstständig, von allen Zeiten und Menschen unabhängig, durch sich selbst bestehend und waltend erwiesen hat und erweist.*

Es geht das auch aus dem Umstande hervor, daß die Schrift die Gläubigen fort und fort so angelegentlich zum vorsichtigen Wandel vor Juden und Heiden ermahnt, d. i. zum Wandel nach ihren Vorschriften. Oder wie könnte sie das, wenn sie nicht das Bewußtsein hätte, daß sie nur das lehrt und einschränkt, was sich bei jedem Menschen unwillkürlich als Wahrheit und Gerechtigkeit geltend macht, und daß auch der blinde Heide das Recht und die Gerechtigkeit kennt? Phil. 2,15; 1. Petr. 2,12.15; 4,4; 1. Tim. 3,7; 6,1; 1. Kor. 14,24 f.; Mt. 5,14-16; Tit. 2,9 f.; Lk. 23,47.

Es ist darum sehr bemerkenswert, daß der Herr dem Heiden Pilatus nicht sagt: „*Ich bin dazu in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehre und offenbare*“, sondern, daß ich der Wahrheit **Zeugnis** gebe.“ Die Wahrheit war und ist demnach in der Welt, macht sich kund und geltend in jedem Gemüt; sie wird aber niedergehalten, verfolgt und unterdrückt. Darum braucht Jesus sie nicht erst zu *offenbaren*, sondern er nimmt sich ihrer bloß an, tritt, da sie vor dem Richterstuhl der Vernunft und aller Welt beschuldigt, verlästert und verurteilt wird, für sie in die Schranken; tritt als ihr Zeuge und Freund auf; wird aber auch dafür mit ihr und um ihretwillen gehaßt, verdammt und getötet von Juden und Heiden. So sagt denn auch Paulus Röm. 1,18: „*Die Menschen halten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf oder nieder.*“ Könnten sie das, wenn die Wahrheit nicht unter ihnen wäre? Wenn sie ihnen nicht überall entgegen träte? Wenn sie dieselbe nicht kennten und vor sich hätten? So weiß es denn auch ein jeder gleich zu verurteilen, wenn sein Nebenmensch etwas Unrechtes oder Unschickliches getan; womit er deutlich beweist, daß er ganz gut weiß, was sich ziemt und recht ist, und was vom Menschen gefordert wird. Röm. 1,32; 2,14 f. 24; Hes. 36,20-23; Micha 6,8.

Daß aber die Schrift nur das lehrt und von uns fordert, was im Innersten eines jeden Menschen unmittelbar und unwillkürlich als absolute Wahrheit und Gerechtigkeit sich kundtut und geltend macht, ersieht man auch aus den besonderen Geboten, welche sie jedem Stand und Beruf, jedem Alter und Geschlecht vorschreibt, z. B.:

- a. Den Fürsten und Königen. 5. Mo. 17,14-20 besonders V. 20. 2. Chron. 32,25 f.; 26,16.
- b. Den Richtern, Beamten und Vorgesetzten. 2. Mo. 23,6.8; 18,21; 3. Mo. 19,15.5. Mo. 1,17; 16,18 f.; 2. Chron. 19,5-10.

- c. Den Priestern und Propheten. Hes. 13; 33; 34; Mich. 3; Mal. 2,5-9; Jer. 23; Jes. 28,7 ff.; 5. Mo. 13; 18,20 ff.; 3. Mo. 21, bes. V. 6-8; 4. Mo. 18,1.20; 2. Mo. 28,29 f. 36; Röm. 12,7 f. 1. Kor. 4,1 f. 6 ff. Kap. 9; 1. Tim. 3,1 ff.; Tit. 1,5 ff.; Mt. 10; Hebr. 13,17.
- d. Den Untertanen. 5. Mo. 17,8 ff. bes. V. 10 ff.; Röm. 13,1-7; 1. Petr. 2,13-17; 1. Tim. 2,1-6; Tit. 3,1; Jer. 29,7; Mt. 22,21; 23,2 f.; Phil. 2,29; 1. Thess. 5,12 f.
- e. Den Herren. 2. Mo. 21,20.26 f.; 3. Mo. 25,39 ff.; 5. Mo. 5,14; 23,15 f.; 24,14 f. 18; 15,12 ff.; 16,11-14; Jer. 34,8 ff.; Eph. 6,9; Kol. 4,1; Mal. 3,5.
- f. Den Knechten (Sklaven). Eph. 6,5-8; Kol. 3,22-25; 1. Petr. 2,18-25; 1. Tim. 6,1 f.; Tit. 2,9 f.; Mal. 1,6.
- g. Den Vätern (Eltern). 5. Mo. 6,6 f.; 11,19; Ps. 78,5 f.; Eph. 6,4 f.; Kol. 3,21; 1. Tim. 5,4.
- h. Den Kindern. 2. Mo. 20,12; 21,15.17; 3. Mo. 19,3; 20,9; Spr. 10,1; 15,20; 17,25; 23,22; 30,17; Mt. 15,4-6; Eph. 6,1-3. Kol. 3,20; Mal. 1,6 etc.
- i. Den Eheleuten. 1. Mo. 2,18.20.23 f.; Spr. 19,14; 11,22; 31,10 ff. 5,18; Pred. 9,9; Eph. 5,22-33; Kol. 3,18 f.; 1. Petr. 3,1-7; Tit. 2,3-6; 1. Tim. 5,14; 1. Kor. 7,3-5.10 ff.
- j. Den Reichen, Vormündern, Behörden und Obersten den Armen, Witwen, Waisen und Fremdlingen gegenüber. 2. Mo. 22,21-27; 23,9; 3. Mo. 19,9-13.33 f.; 5. Mo. 10,18 f.; 15,7 ff.; 27,19; 24,6.10-22; 1. Kön. 21; Neh. 5; Spr. 22,22 f.; Jes. 1,13 ff.; 58,6-10; Jer. 5,28 f.; 7,5 f.; Sach. 7,9 ff.; 8,16 f.; 2. Tim. 6,17-19; 1. Joh. 3,17 f.; Hebr. 13,16 etc.
- k. Jedem Einzelnen seinem Nächsten gegenüber im täglichen Verkehr. 3. Mo. 19,11.13.35 f.; 25,14-17.35-43; 5. Mo. 25,13-16; 1. Kor. 10,24.33; 6,1-8; 1. Thess. 4,6; Phil. 2,1 ff.; Röm. 12,13; 1. Petr. 4,9; Hebr. 13,2.

Was wäre an diesen einzelnen Geboten und Vorschriften auszusetzen? Wer müßte sie nicht als vollkommen, untadelig, gerecht und weise anerkennen und bewundern? Und gehen sie aus einem andern Gebote hervor, als aus dem Gebote der gegenseitigen Liebe und Achtung? Handhaben sie nicht alle das einzige, ewige, unveränderliche Gesetz der Gerechtigkeit, des Heils und des Friedens? Wenn man dagegen so viele Dinge findet in der Schrift, namentlich bei Moses und den Propheten, die mit diesen Geboten in Widerspruch stehen, oder nicht aus demselben Geist, nicht aus dem Gebot der Liebe hervorgehen sollen, so fragen wir: „Quillet auch ein Brunnen aus einem Loch süß und bitter?“ Jak. 3,11 f. und erinnern an schon Gesagtes. S. 31. 33.

Welcher Mensch oder menschliches Buch kann darum auch jeden äußern Gottesdienst und bloßen Schein, alle Frömmerei und Heuchelei aufrichtiger hassen und verdammen und ernstlicher und mächtiger auf Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit dringen, als die Schrift? Und hat sie es etwa mit Liebhabereien, mit leeren Formen, Zeremonien und bloßen Äußerlichkeiten zu tun? Läßt sie nicht einem jeden Menschen und Volk seinen bisherigen Stand und Beruf, seine Gewohnheiten, Gebräuche und Einrichtungen, sofern sie nur mit dem Sittengesetz nicht in Widerspruch stehen? Sucht sie etwas anderes, als den Menschen zur Erkenntnis und Furcht Gottes, zur Erkenntnis und Ausübung seiner wahren, natürlichen Pflicht zu bringen, und zur Gerechtigkeit, d. i. zur Achtung und Liebe Gottes und des Nächsten zurückzuführen? Weil nichts böse und verderblich ist, als Pflichtversäumnis, Verkennung und Verachtung Gottes und seines Gesetzes, und umgekehrt Gerechtigkeit, Achtung und Liebe Gottes und des Nächsten alles gut macht und heiligt. Jes. 1,10-23; Amos 5,21 ff.; Sach. 7,5 ff.; 8,16 f.; Jes. 58,3 ff.; 29,13; Apg. 15,23-29; 1. Kor. 9,19-22; Mk. 7,1-23; Röm. 14; Tit. 1,15 f.; 1. Tim. 4,1-5; Kol. 2,16-23; Mt. 5, bes. V. 17. Kap. 6,8; Ps. 50,7-15; Jer. 7,22 f.

Daraus ergeben sich mit Notwendigkeit folgende Schlüsse:

a. *Wer wider die Schrift ist, ist wider die Natur und den gesunden Verstand.* Oder predigt die Schrift einen andern Gott, als den, der die Natur, die Welt und den Menschen erschaffen, und dessen Werk und Gabe die Vernunft ist? Einen andern, als den auch die Natur in ihrer Pracht uns verkün-

det, und der sich uns zu fühlen und zu erkennen gibt, indem er Tag für Tag in seiner Güte über uns waltet, uns erhält und behütet und mit allerlei Wohltat überhäuft? Und kann Natur und gesunde Vernunft mit Gott im Widerspruch sein und umgekehrt, da er sie nach seinem Wohlgefallen und ewigen Gesetz und zur Offenbarung seiner Herrlichkeit erschaffen, daß sie sich nach seinem ewigen Gesetz bewegen? Oder bezweckt die Schrift etwas anderes, als den Menschen wieder zur Natur und gesunden Vernunft zurückzuführen? Wir meinen zur Unterwerfung unter Gott und dessen Gesetz. Oder ist es nicht natur- und vernunftgemäß, daß das Geschöpf dem Schöpfer untertan sei? Ist die Sünde etwas anderes, als Unnatur und Unvernunft, als eine Verkehrung und Zerstörung der ewigen Ordnung und Harmonie? Jer. 2,10-13; 5,4 f.; 8,7; Jes. 1,3; 44,19 f.; 5. Mo. 29,4; 32,6.28 f.; Eph. 4,18; Mt. 13,13-15; 15,14; 23,16-19. etc. etc.

b. *Wer wider die Schrift ist, erkennt und verachtet seine wahre, natürliche Pflicht als Mensch; oder umgekehrt: Wer wider die Schrift ist, ist nur darum wider sie, weil er seine einfachste, natürlichste und heiligste Pflicht nicht kennt, achtet und ehrt; weil er dieselbe nicht tun will, und weil ihm die Schrift nichts anderes ins Gewissen schärft und zu Gemüte führt, als seine Menschenpflicht.*

Der Beweis hierfür liegt in jenen Worten Christi (Joh. 7,17): „*So jemand will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird erfahren, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede*“; man müßte denn nachweisen, daß der Wille Gottes etwas anderes sei, als daß wir unsere Pflicht tun, als daß wir ihn und unsere Mitmenschen lieben, achten und ehren. Daß aber die ganze Schrift, Moses und die Propheten, Christus und seine Apostel nichts anderes fordern und anstreben, als die Liebe, aller vernünftigen Wesen Harmonie und Seligkeit, haben wir schon bemerkt.

Wer mithin seine Pflicht als Mensch zu tun begehrte, würde und müßte notwendig der ganzen Schrift von Herzen beistimmen und zufallen; und wem umgekehrt die Schrift anstößig, lästig und unbequem ist, dem ist sie's nur deshalb, weil ihm seine Pflicht, das Gesetz und die Ordnung *der Natur* nicht behagt; weil er zu bequem und zu faul ist, seiner Pflicht sich zu unterziehen, *weil er sein Brot und Durchkommen, sein Glück und Ansehen in der Welt auf unehrlichem Wege sucht und erwartet.*

c. *Wer wider die Schrift ist, kennt und ehrt demnach auch kein Sittengesetz und stößt seine eigenen Grundsätze um; oder vielmehr: dessen Sittengesetz und Grundsätze sind bloßer Schein und Vorwand, womit er sich selbst und andere betrügt.* Oder welches ein Sittengesetz, welche Grundsätze ließen sich außer und neben der Schrift denken? Wer hat je einen vernünftigen, haltbaren Grundsatz aufgestellt und verfochten, der sich nicht in der Schrift vorfände? Ist etwas an jenem Gesetz auszustellen und zu vervollkommen: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ „Liebet eure Feinde“?

Wer demnach das Sittengesetz und seine eigenen Grundsätze in Wahrheit ehrte und Ernst machte damit; wer Gerechtigkeit, Liebe und Humanität nicht bloß im Munde führte: der müßte eine immer tiefere Achtung und Ehrerbietung vor der Schrift empfinden, indem die Schrift nichts anderes vertritt und vertritt, als das vollkommene, alle Gebote in sich fassende Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit.

d. *Wer wider die Schrift ist, setzt sich wider den einen, ewigen, lebendigen Gott, dessen Rechte, Ehre und Herrschaft, indem die Schrift keinen andern Zweck hat und verfolgt, als den, diesen Gott wieder bekannt zu machen und in seine Rechte und Würde einzusetzen auf Erden, oder die Menschen wieder zu seiner Erkenntnis und Verehrung, zur Liebe und zum Vertrauen auf ihn zurückzuführen.* Wer sich in der Schrift nicht zurechtfinden kann, kann und will es nur darum nicht, weil er im innersten Grunde seines Herzens mit Gott entzweit und zerfallen ist; wie umgekehrt jeder Schriftgegner durch seinen Gegensatz und Widerwillen gegen die Schrift immer mehr zur gänzli-

chen Leugnung und Beseitigung Gottes gedrängt wird, so daß sein Gott, wenn er noch von einem solchen redet, ein leeres Wort ist, womit die Einfältigen hinter das Licht geführt werden. Wer also den wahren, lebendigen, persönlichen Gott in Wahrheit achtete und ehrte, und im tiefsten Grunde seines Herzens ihm nicht feind wäre, der müßte sich mit der Schrift immer mehr eins fühlen, da man nicht leicht im Ernst behaupten wird, die Schrift lehre einen falschen Gott, oder stelle irrige Begriffe von ihm auf. „*Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi (der ganzen Schrift), der hat keinen Gott*“, schreibt Johannes, oder wörtlich: „*der hat Gott nicht*“, nämlich den einen, wahren Gott. Es liegt dies auch in jenen Worten Christi Joh. 7,17 ausgesprochen, nach denen ein jeder, der die Lehre Christi und der Schrift nicht als vollkommen und rein göttlich anerkennen kann und will, es nur deshalb nicht kann und will, weil er den *Willen Gottes nicht tun will*. Den Willen Gottes aber nicht tun *wollen* ist so viel als, sich von Gott lossagen, sich an dessen Stelle setzen, ihn bekämpfen, leugnen und beseitigen. Vgl. Joh. 8,42 f. 47.54 f.; 15,21-25; Lk. 10,16.

Es läßt sich übrigens denken, daß das die Schriftgegner selbst auch gut fühlen und wissen müssen, wie sie denn auch kein Hehl daraus machen, wenigstens vor gewissen Leuten.

e. Wer wider die Schrift ist und also auch wider den Gott, den sie verkündet, *der stellt sich in Widerspruch mit dem Gefühl, Bewußtsein und Bekenntnis aller Zeiten und Völker*, die, welche verkehrte und verschiedene Vorstellungen sie sich auch von Gott gemacht haben und noch machen mögen, und wie unnatürlich, unsinnig und abgeschmackt ihre gottesdienstlichen Gebräuche und Übungen auch sein mögen, damit doch so viel beweisen, daß sie den lebendigen Gott ahnen und fühlen, daß sie sich seinem Einfluß und Eindruck nicht entziehen können und sich von ihm abhängig glauben. Jer. 10,10; Richt. 1,7; Jos. 2,9-11; 1. Mo. 23,6; 26,28 f.; 20,3-7; 41,38 f.; 2. Mo. 8,19; Röm. 1,19-21.28; Apg. 14,10-17; 17,23-29; Offb. 15,4; 16,9-11.

f. Wer wider die Schrift ist und wider den Gott der Bibel, *der würdigt sich und andere zur bloßen Materie herab*, indem er damit nicht allein seine eigne göttliche Erschaffung und Abstammung, sondern auch die Unsterblichkeit, die persönliche Fortdauer der Seele nach diesem Leben und die Auferstehung des Leibes, also auch die gerechte, ewige Vergeltung leugnet. Wer aber alles das leugnet, dem ist alle wahre Tugend und Sitte, Gerechtigkeit, Treue und Gewissenhaftigkeit *Torheit und Wahn*, und er kann diese Worte nur heuchlerisch im Munde führen; der kann also weder sich selbst noch andere **achten**. Er behauptet zwar, er suche und tue das Gute um sein (des Guten) selbst willen, und das Gute belohne sich selbst, und zwar schon hier und nur hier, wie auch das Böse die Bestrafung in sich selber trage. Allein was kann dem noch gut sein, und welchen Wert kann das Gute für ihn noch haben, dem nichts mehr heilig ist, er selbst so wenig als sein Mitmensch; dem alles, auch der Mensch, bloße Materie, eine vorübergehende Erscheinung ist?

Dagegen sehe man die Schrift an, wie hoch *sie* den Menschen setzt und würdigt, wie heilig er *ihr* ist, indem sie ihn von einem so weisen, gerechten und herrlichen Gott erschaffen sein läßt in dessen Bild und Ähnlichkeit; indem sie ihn betrachten lehrt als den Sohn dieses hohen, allmächtigen Gottes, als den Gegenstand seiner Liebe und Vorsorge, seines Wohlgefallens und Ruhmes, ja als die Krone seiner Schöpfung, geschaffen, um ewig bei Gott zu sein als Seinesgleichen, um ewig mit ihm zu verkehren in innigstem, vertrautem Umgang und so seine ganze Gottesherrlichkeit zu genießen.

Man durchgehe die ganze Schrift und sehe, wie sie sich deshalb des Menschen so angelegentlich und warm annimmt; wie sie sich der Elenden und Unglücklichen erbarmt, der Ärmsten und Versunkensten sich nicht schämt und die Verachteten achtet und achten lehrt; wie sie die Geringen den Hohen, die Armen den Reichen, die Unterdrückten und Beraubten den Gewalttätigen, die Witwen, Waisen und Fremdlinge den Vormündern, Behörden und Ungerechten gegenüber in Schutz nimmt

und dieserhalb den Zorn und die Wut der Großen und Mächtigen nicht scheut. Man sehe, wie demnach die Schrift den Elendsten und Versunkensten die gleichen Rechte, die nämliche Würde und Ehre zuerkennt und zuerkennen heißt, wie den Edelsten und Weisesten, und keinen Unterschied vor Gott kennt, so sehr sie andererseits lehrt, daß und wie man um Gottes und des Gewissens willen Fürsten und Vorgesetzten die gebührende Ehre und Achtung erzeugen soll. Man beachte darum auch, mit welcher Entrüstung und Vernichtung die Schrift Selbstsucht, Habgier, Stolz und Verachtung gegen andere, Unterdrückung und Beraubung der Armen, Schwachen und Untergebenen straft und brandmarkt. 2. Mo. 22,21-27; 23,6-8; Jes. 1,17.23; 3,12-15; 10,1 f. Jer. 5,28; 7,5 f.; 22,13 ff.; Hes. 34,2 ff.; 13,18 ff.; Sach. 7,6 f.; Mal. 3,5; Mt. 23,4.13 f. 25; Lk. 16,19 ff.; Jak. 5,1-6; 1. Kor. 1,26 ff.; Lk. 7,44 ff.; 4,18 f.; 19,9 f. etc. etc.

Wenn aber Gott in Christo sich selbst für den Menschen hingibt, stellt er dann diesen nicht sich selbst gleich? Beweist er damit nicht, daß er ihn als seines Geschlechts, als seiner Art und Natur ansieht und geachtet wissen will? Tut demnach Gott nicht zuerst selbst, was er uns Menschen befiehlt in seinem Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst?“

g. Wer der Schrift abhold ist, *ist aber auch gegen alle wahre Bildung und Freiheit, gegen Aufklärung und Unabhängigkeit; ebenso gegen alle Achtung und Ehrerbietung vor Obrigkeit und Höherstehenden, überhaupt gegen alle Achtung vor göttlicher und menschlicher Ordnung und Einrichtung, folglich gegen alles öffentliche und Privatwohl, gegen Staats-, Volks- und Familienglück.* Oder wer dürfte leugnen, daß die Schrift nur Licht und Aufklärung, Freiheit und Selbstständigkeit, zugleich aber auch gebührende Achtung und Gehorsam gegen bestehende Einrichtungen, Gesetze und Obrigkeiten gebracht und gefördert; dagegen Finsternis, Unwissenheit, Aberglauben, Sklaverei, Priesterbetrug und Despotismus verdrängt, also Ordnung und Sicherheit, Gerechtigkeit und gegenseitige Achtung, Fleiß und Arbeitsamkeit, Kunst und Industrie, folglich Glück und Wohlstand gepflanzt und verbreitet hat?

Wir erinnern noch ganz besonders an den elenden, sklavischen Stand des Weibes bei fast allen heidnischen Völkern, als was und wie es von denselben angesehen und behandelt wurde und wird, und wie dagegen die Schrift ihm seine gebührende Ehre, Würde und Stellung anweist und gibt.

Wenn aber trotz Bibel und Christentum sogar in der protestantischen Kirche so viel Unwissenheit, Aberglaube und geistige, sittliche und leibliche Verkommenheit gefunden wird, so wird niemand verkennen, daß die Ursache davon eben in der Unbekanntschaft mit der Schrift liegt, oder in der Geringschätzung und von oben begünstigten Beseitigung derselben.

Oder könnte irgend jemand Unwissenheit, Unvernunft und Aberglauben, Menschen- und Augendienerei, Despotenwillkür, Priesterbetrug und Herrschsucht, gegenseitige Verachtung und Übervorteilung, Trägheit und Dieberei, Auflehnung gegen Gesetz und Ordnung schärfer und unnachsichtlicher strafen und verdammen, und aufrichtiger und angelegentlicher auf Belehrung und Erkenntnis, auf häusliche und bürgerliche Tugend und Pflichterfüllung, auf gegenseitige Treue und Redlichkeit, auf Ordnung und Gerechtigkeit dringen, als die Schrift? 5. Mo. 4,6-8; 29,4; 18,10-14; Jes. 1,3; 44,9 ff.; Jer. 8,4-9; 10,8.14; Ps. 19,8 f.; 119,98 f. 104.130; Spr. 1,1-7.20-23; 9,1-12; Mt. 13,11-16; 15,14.16; 23,16-19.24.26; Mk. 8,17-21; Joh. 8,32-36; Röm. 1,21-23; 3,11.17; 10,2 f.; 6,16-22; 1. Kor. 1,19-21; 2,8-16; 3,18-22; 2. Kor. 11,19-21; Gal. 3,1-3; 5,1; Eph. 5,8 f.; 4,18. Kol. 2,3 f.; 8.15.20; 2. Tim. 3,15 ff.; Offb. 1,6; 5,10; 21,8; 22,15; 2. Thess. 3,8-12; Spr. 6,6-11; 24,30-34; 28,19; 31,10 ff.; 29,14; Ps. 37,25 f.

Man vergleiche die Zustände und Verhältnisse der Juden und Christen mit denen der Heiden. Der allseitige Vorzug jener vor diesen war und ist doch wie mit Händen zu greifen; und wie vorteilhaft

zeichnen sich noch heute die protestantischen Länder vor den römisch-katholischen aus in allen erwähnten Beziehungen? 5. Mo. 4,6-8; 18,9-14.28; 11,13-28; 3. Mo. 26,3-12; Apg. 14,16; 17,22-30.

So sehr man aber die Weisheit und Aufklärung der alten Griechen und Römer zu bewundern pflegt, so wird doch niemand, der die Bibel und Geschichte etwas gründlicher ansieht, die Zustände jener Völker zurückwünschen, da man sie bei allen Vorzügen doch gräulich nennen muß. Daß dagegen Juden und Christen ihre augenfällige Kultur, Aufklärung und Gesittung, ihren Vorzug und Wohlstand nur dem Einfluß und der Macht der Schrift verdanken und verdanken, kann und wird niemand im Ernst leugnen, da man deutlich wahrnehmen kann, daß und wie Aufklärung, Gesittung, Selbstständigkeit, Fleiß und Wohlstand mit der Pflege, Verehrung und Geltendmachung der Schrift Hand in Hand gehen im Allgemeinen, wie im Besonderen, bei einzelnen Personen, Familien und Gemeinden, wie in ganzen Ländern und Völkern. Und wer müßte nicht die tiefe Erkenntnis, den hohen Verstand, den lauteren Charakter, den unabhängigen Sinn, die uneigennützigste Menschen-, Volks- und Vaterlandsliebe der Propheten und Apostel anerkennen und bewundern? Wie denn auch die größten Geister am wenigsten der Schrift ihre Achtung haben versagen können, auch wenn sie ganz unabhängig von der Schrift ihre eigenen Wege gingen.

Ist es darum nicht höchst bemühend, ja eine Schmach für die Christen, namentlich für ihre Obersten, daß die Schrift unter ihnen die Verleumdung und Schmach tragen muß, als ob sie Bildung und Aufklärung, Freiheit und Unabhängigkeit, Fortschritt und Wissenschaft, Menschen-, Volks- und Vaterlandsliebe verhindere, und Unwissenheit und Aberglauben, Intoleranz, Zank und Streit usw. pflanze und fördere? Oder hat man einen andern Grund und Vorwand, die Bibel mehr und mehr aus Schule und Haus, aus Staat und Kirche zu verdrängen? Wäre indessen diese Beschuldigung gegründet und fürchtete man nicht vielmehr mit Recht das Gegenteil, wer könnte und müßte dann die Bibel mehr unter dem Volke verbreiten, als die römische Geistlichkeit und alle Feinde der Schrift?

h. Wer endlich der Schrift abhold ist, erkennt alle Gatten-, Eltern- und Kindesliebe und -treue; erkennt die zartesten Gefühle, Regungen und Bedürfnisse des menschlichen Herzens und Gemütes, und hat weder Sinn noch Verstand für menschliches Wohl und Weh, für eigenes und fremdes Elend und Unglück und weiß nichts von wahrhaftigem Lebensglück. Oder hat alles Elend der Erde seinen Grund in etwas anderem, als in der gegenseitigen Lieblosigkeit und Verachtung, in der Eigenliebe, Aufgeblasenheit und Habsucht und im gegenseitigen Neid, Mißtrauen und Eigennutz? Da wir alle genug und den Himmel auf Erden hätten, wenn gegenseitige Liebe und Achtung, Mitgefühl, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Bescheidenheit, Genügsamkeit, Lauterkeit und Uneigennützigkeit unter uns heimisch wären. Darum wird jeder nachdenkende Leser finden, daß und wie alle Mühe und Arbeit der Schrift einzig und allein dahin gerichtet ist, Gerechtigkeit, d. i. gegenseitige Liebe, Achtung, Treue und Uneigennützigkeit unter den Menschen zu pflanzen und aufzurichten, insbesondere zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, Herren und Knechten, weil alles Staats- und Volksglück seine Wurzel im Familienglück hat.

Überhaupt kennen die Propheten und Apostel keine andere Pflicht und Aufgabe als die, der *Sünde* zu steuern, und zwar auch, ja hauptsächlich in ihrer feinsten, unschuldigsten und frömmsten Gestalt, und die Gerechtigkeit aufzurichten, weil jene der Leute Verderben ist, und diese allein ein Volk erhöht. Spr. 14,34; 5. Mo. 28. *Wer demnach ein Herz hätte für das Volk, für dessen Wohl und Weh; wer seine Mitmenschen in Wahrheit achtete und liebte und von wahrhaft menschlichen Gefühlen und Empfindungen durchdrungen und getragen, und nicht verhärtet und abgestumpft wäre für häusliches, eigenes und fremdes Glück und Leid, für das Höchste und Herrlichste, für das, was den Menschen zum Menschen, das Leben zum Leben macht: der müßte von der tiefsten Achtung vor der Schrift erfüllt sein, indem die Apostel und Propheten allgemein als Männer des Volks anerkannt*

sind, die sich für das wahre Wohl desselben in lauterster Uneigennützigkeit völlig aufgeopfert haben; wogegen ein oberflächlicher Blick genügt, um zu erkennen, daß die Schriftgegner aller jener Gefühle und Empfindungen völlig bar sind, indem sich ihre Gedanken und Bestrebungen im Grunde um nichts anderes drehen, als um die Gelüste und Genüsse des Gaumens und des Magens, also auch um Geld und Gunst.

Zweifelt aber jemand an der Richtigkeit aller dieser Schlüsse, so wird er doch nicht umhin können, zu gestehen, daß die Obersten der Juden, die Christum und dessen Apostel und Gerechte gehaßt, verfolgt und getötet, wider alle Natur und Vernunft gehandelt, keine Pflicht und kein Sittengesetz gekannt und geehrt, alle Gerechtigkeit mit Füßen getreten, ihren eigenen Lehren und Grundsätzen ins Gesicht geschlagen und weder nach Gott noch nach dem Volk gefragt, allem Recht und sittlichen Gefühl Hohn gesprochen und sich selbst aufs Tiefste herabgewürdigt haben, und das alles wider besser Wissen und Gewissen, was sie damit bewiesen, daß sie dabei den Anstand zu beobachten, ihrem Verfahren einen gesetzlichen und rechtlichen Schein zu geben suchten und immer Gott, dessen Wort und Gesetz im Munde führten und sich als die Männer des Gesetzes, als die Wächter der reinen Lehre gebärdeten. Joh. 11,50.48; 18,19.28; 19,7.31; Mt. 26,65 f.; Lk. 23,2-5.

Was demnach diese Männer von Gott und Unsterblichkeit, von gerechter, ewiger Vergeltung gehalten; was ihnen der Mensch, Tugend und Gerechtigkeit gewesen; was sie bestimmt und beherrscht hat, braucht nicht gesagt zu werden; ebenso wenig, daß alle ihre Worte von Menschenliebe, Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit usw. lauter Trug und Heuchelei gewesen sind.

Beruft man sich aber auf seine Popularität, seinen großen Namen und Anhang, seine reine, allgemein gültige Sittenlehre, seine humanen und christlichen Grundsätze, Bestrebungen und Werke u. dgl., so wird man sich doch nicht verhehlen können, daß auch die Obersten der Juden populär und von anerkanntem Ruf müssen gewesen sein, daß auch sie die obersten Stellen und Lehrstühle inne gehabt und die allgemein anerkannte, zeitgemäße, vernünftige und biblische Theologie und Sittenlehre vertreten haben. Und umsonst wird man nachzuweisen suchen, daß sie nicht die edelsten und göttlichsten Grundsätze verfochten haben, oder daß ihre Lehre weniger vernunft- und schriftgemäß gewesen, als was man seither für vernunft- und schriftgemäß ausgegeben. Man beachte nur ihre Äußerungen und erheuchelten Gefühle. Joh. 11,47-50; 5,16-18; 8,53; 9,16.28 f.; Mt. 26,65 f.; und Pauli Zeugnis über sie und seine Meinung von ihnen. Röm. 10,1 f.; 9,1-5.31 f. Apg. 22,17-20; ebenso Gamaliels Rat und Urteil. Apg. 5,34 ff.

3.

Ob die Gegner der Schrift gerecht sind, mag auch ihre *Schriftbehandlung* dartun.

a. Verdächtigung, Herabsetzung und Verleumdung sind die gehässigsten und verderblichsten Sünden und Vergehen, indem nichts auf Erden eines Menschen Ruf und Glück so sehr untergräbt und vernichtet, wie diese Untugenden, weshalb sie auch mit Recht so allgemein gebrandmarkt sind. In der Tat ist nichts so niedrig, gemein und schmachvoll, als das, einen Menschen als dumm oder als Betrüger zu bezeichnen. Und doch stehen der Herr nicht weniger, als seine Propheten und Apostel bei der gewöhnlichen Schriftbehandlung als dumme, leichtgläubige, urteilslose, in Irrtümern und Vorurteilen befangene Kinder ihrer Zeit, ja als Lügner und Betrüger da; wir meinen bei der Schriftbehandlung, welche die Apostel und Propheten nicht unbedingt als das anerkennt und gelten läßt, als was sie ausdrücklich wollen betrachtet sein. Oder wenn man ihre Lehren, Ansichten und Gefühle, namentlich ihre Auffassung und unbedingte Annahme des sogenannten A. T. sich nicht aneignen *kann* und *will*, warum kann und will man es denn nicht? Doch nur darum, weil man ihre Anschauungen und Auffassungen für unannehmbar, unverträglich, unrichtig, ungegründet, unvernünftig

tig und verwerflich hält. Wenn nun aber die Propheten und Apostel fort und fort so heilig beteuern, daß der Herr sie gesandt und durch sie redet; daß sie ihre Lehre und Erkenntnis, ihre Auffassung und ihr Verständnis der Schrift (des A. T.) von Gott, und nicht aus sich selber haben; wenn sie sich mit solchem bewußten Nachdruck vor der Zumutung verwahren, als kämen und handelten sie aus sich selbst und nicht einzig und allein als Gottes und Christi Gesandte; wenn sie ihre Lehre und Auffassung für die allein wahre und seligmachende ausgeben und von der Annahme oder Verwerfung derselben das ewige Wohl oder Wehe eines Menschen abhängig machen: hat es dann je betrogenere, anmaßendere und verwegener Menschen, größere und ärgere Toren und Betrüger gegeben, als sie wären nach dieser Schriftbehandlung? Wie sehr sich aber diese Schriftbehandlung vor dieser Anschuldigung auch winde und verwahre, es ist ihr ewig unmöglich, sich davon zu reinigen.

Wer einen Menschen in Wahrheit hochachtet und ehrt, kann unmöglich einen sittlichen Makel oder Flecken auf ihn kommen oder an ihm haften lassen, oder gar auf ihn zu bringen suchen; kann er's aber, so ist es psychologisch unmöglich, daß er ihn noch hochachte und liebe, oder ihm etwas nachfrage. Wer demnach die biblischen Schriftsteller nicht als das aufnehmen und anerkennen kann und will, wofür sie sich unzweideutig, bewußt und nachdrücklich ausgeben, der ist innerlich entzweit mit ihnen und muß Abneigung und Haß gegen sie empfinden, weil sie auch über ihn zu Gerichte sitzen, auch über ihn ihr Urteil bereits gesprochen; und eben aus diesem Grunde kommt es ihm sehr zustatten, allerlei Beschuldigungen gegen sie erheben und so ihr Zeugnis gegen ihn entkräften zu können. Das erste und höchste Gebot ist: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Liebe man die biblischen Schriftsteller, so würde und müßte man sich alle Mühe geben, sie von allen Vorwürfen und Anschuldigungen zu reinigen. Das tut man aber bloß bis auf einen gewissen Punkt, bloß zum Schein, um nicht des Leichtsinns und der Unbilligkeit geziehen zu werden. Täte man es im Ernst; wäre einem alles daran gelegen, sie ganz gereinigt und gerechtfertigt zu sehen, man würde sie *hoch* über *jeden* Verdacht und Vorwurf erhaben finden, so gewiß, als wir beim Herrn und seinen Aposteln nicht auf den leisesten Verdacht gegen die vollkommene Glaubwürdigkeit irgend eines alttestamentlichen Schriftstellers stoßen. Das kann und darf man aber nicht, weil man sich ihrer sonst nicht ent schlagen könnte, wenigstens nicht mit einem Schein des Rechts.

Es ist aber diese Lieblosigkeit gegen die Propheten und Apostel umso strafbarer, weil sie bei ihrer Aufrichtigkeit und Liebe gegen uns vielmehr auf Gegenliebe Anspruch machen können, als irgend ein anderer Mitmensch, und weil die Schriftgegner selbst ihnen ihre Achtung auch nicht versagen wollen.

Wenn man also gewöhnliche Schriftsteller und Männer von Vorwürfen und Anschuldigungen zu reinigen sucht und das als Nächstenpflicht betrachtet, oder es als Unrecht und Leichtsinn bezeichnet, wenn man sich nicht Mühe gibt, sie davon zu reinigen: ist es dann keine, nicht eine noch viel größere Ungerechtigkeit, wenn man zu allen Beschuldigungen gegen die biblischen Schriftsteller stillschweigen oder selbst solche erheben kann? Wenn man sich nicht im Ernste die Mühe nimmt, dieselben zurückzuweisen?

b. Während man bei allen andern Schriften die Worte und Ausdrücke nimmt, wie sie lauten, und ihnen die Bedeutung läßt, die sie im Sprachgebrauch, im Leben und Verkehr haben, schiebt man den Worten und Ausdrücken der Schrift andere Bedeutungen unter und läßt sie nicht sagen, was sie sagen. Zu solchen Auskunftsmitteln ist man natürlich gezwungen, wenn man die Wahrheiten und Lehren der Schrift sich nicht aneignen kann und will; wenn man dieselben als ungeheuerlich perhorresziert und doch der eignen Lehre einen biblischen Schein geben und sie in ein evangelisches Gewand hüllen möchten.

c. Bei dieser Schriftbetrachtung ist man weder mit dem Herrn noch mit den Aposteln einverstanden in Bezug auf ihre Ansichten über das A. T. und auf ihre Auslegung und Anwendung einzelner Stellen bei Moses und den Propheten. Danach traut und schreibt man sich also eine richtigere, sinn- und sachgemäßere, unbefangene und natürlichere Schriftbetrachtung und Schriftenanwendung zu, als dem Herrn und dessen Aposteln. Das ist nicht Bescheidenheit und Gerechtigkeit. Schon im gewöhnlichen Leben ist es eines Mannes nicht würdig, sich über andere zu erheben und sich mehr Einsicht und Weisheit zuzutrauen, wie viel weniger dem Herrn und den Aposteln gegenüber. Während man aber das A. T. so geringschätzend behandelt und doch dabei ein aufrichtiger Verehrer Christi und seiner Apostel zu sein meint oder vorgibt, wird man doch nicht leugnen können, daß man dem N. T., also Christo und den Aposteln im Grunde noch die größere Schmach antut, als Moses und den Propheten, wenn man diese nicht als das anerkennt und annimmt, als was jene sie betrachten, nämlich als das, wofür sich Moses und die Propheten selbst klar und bewußt ausgeben. Wer also Christum und das N. T. auch nur in etwa achtete und ehrte, der müßte das A. T. gerade *so verstehen*, oder doch zu verstehen *suchen*, wie Christus und die neutestamentlichen Schriftsteller; der könnte sich unmöglich auf ihre Unkosten erheben, oder ihnen ihre Weisheit und Ehre nehmen, um sich selbst damit zu schmücken.

Was denkt denn aber auch ein solcher Schriftforscher von seinen Zuhörern und Lesern, von deren Verstand und sittlichem Gefühl? Denn wenn auch den meisten unter ihnen mit solcher Schriftbehandlung gar wohl gedient ist, so soll man doch nicht meinen, daß nicht auch bei den leichtsinnigsten und ungläubigsten Zuhörern und Lesern der natürliche, gesunde Sinn und Verstand, wie auch das sittliche Gefühl, sich geltend machen und ihr Recht behaupten, so daß auch sie vor solcher Schriftbehandlung keine Achtung haben können, indem nur Bescheidenheit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit sich Achtung erwerben, ja Achtung einem *jeden abnötigen*. Es gibt aber auch immer solche Zuhörer und Leser, denen die Schrift den Eindruck tiefster Gründlichkeit und Gelehrsamkeit, lauterster Treue und Aufrichtigkeit und siegesbewußter Überlegenheit über alle Weisheit und Gelehrsamkeit dieser Welt macht: was müssen solche von dieser Schriftbehandlung denken!

d. Worin hat es aber seinen Grund, daß man bei allem dem doch fort und fort seine Achtung vor der Schrift bezeugt und bezeugen zu müssen meint? Doch nur darin, daß man sich der Göttlichkeit der Schrift, also auch seines Frevels gut bewußt ist und wohl fühlt, daß die Mitmenschen solcher Schriftbetrachtung eben so wenig Achtung und Vertrauen schenken können, als man selbst es kann.

e. Konsequenz, ja Gerechtigkeit wäre es, wenn solche Schriftbetrachtung sich offen von der Schrift lossagte und ehrlich bekannte: „Ich kann mich mit der Schrift nicht befreunden und ihre Lehren und Ansichten nicht zu den meinigen machen.“ Ein etwas redlicher Charakter *müßte* das auch, weil die Schrift nach dieser Auffassung das unnatürlichste, albernste, unwürdigste Buch der Welt wäre, neben dem ein Homer und andere heidnische Schriftsteller sich ganz vorteilhaft auszeichnen, wie man denn diese auch viel besser leiden kann, als die Schrift und nichts von dem inneren Widerwillen und geheimen Haß, womit man gegen die Schrift erfüllt ist, gegen jene empfindet. Wie man aber mit der Bezeugung seiner Achtung vor der Schrift seine eigene Schriftbehandlung verdammt, so erklärt man umgekehrt mit seiner Schriftbehandlung seine angebliche Achtung vor der Schrift für völlig null und nichtig.

f. Andererseits wird man nicht verkennen können, daß die Beteuerung ihrer Ehrerbietung vor der Schrift von Seiten der Schriftgegner dennoch ein gültiges und mächtiges Zeugnis ist für die Hoheit der Schrift, insofern sie von der Schrift selbst ihrem sittlichen Gefühl abgenötigt ist, oder ihren

Grund in dem hohen Charakter der Schrift selbst hat und in dem bei jedem Menschen unwillkürlich und unwiderstehlich sich geltend machenden Recht.

g. Wenn man endlich sieht und bedenkt, bei welchen Klassen und Schichten des Volks die Gefühle und Ansichten der Schriftgegner die günstigste Aufnahme finden, und von was für Geistern die Bestrebungen derselben am meisten akklamiert werden, so kann und muß man auf die nahe, innige Verwandtschaft beider schließen. Denn was einem niedrigen Charakter so sehr zusagt, muß einem entsprechenden Charakter entstammen; was Leute, die am liebsten ohne Gesetz und Zucht leben, so begierig aufnehmen, das muß einem Quell entspringen, der selbst von Gesetz und Zucht nichts wissen will.

Oder wird irgend jemand im Ernst leugnen wollen, daß kein Buch, wie die Schrift, der Sittenlosigkeit entgegen tritt; daß kein Mensch aufrichtiger, ernster und durchgreifender alle Unnatur und Ungerechtigkeit verdammen kann, als die Bibel; daß niemand angelegentlicher die sittliche Hebung der Menschheit anstreben und das Übel gründlicher im Keime und an der Wurzel angreifen kann, als das Wort Gottes dies tut? Heißt demnach der Schrift Abbruch tun, sie herabsetzen und verunglimpfen nicht so viel, als der Zucht- und Sittenlosigkeit Vorschub leisten und das Volk aller Verbindlichkeit gegen das eine, ewige Gesetz der Gerechtigkeit, der gegenseitigen Liebe und Achtung, des Glückes und Friedens also, entbinden? Heißt das nicht dem Menschen erklären: „Du bist dein eigener Gott“, wie die Schlange im Paradiese?

Wie kommt man aber dazu, die Schrift beim Volk herabzusetzen und das Volk von dem einen, ewigen Gesetze los zu machen? Es ist dem entehrten, schuldbewußten Gewissen eine Beruhigung, wenn es nicht allein dasteht, wenn es möglichst viele Mitgenossen hat. Sodann hat man das trügerische Gefühl und die blendende Hoffnung, daß wenn alle Welt einstimmig gegen die Bibel protestiert, Gott endlich zum Nachgeben und Kapitulieren genötigt sein wird dem Drängen einer solchen Übermacht gegenüber. Endlich hat man sich seinen Mitmenschen gegenüber sicher gestellt und läuft nicht Gefahr, von ihnen als ein Frevler im Stiche gelassen zu werden und um Amt und Brot zu kommen, wenn man sie zu seiner Gesetzlosigkeit bekehrt hat.

4.

Was ist denn die Schrift?

Auf diese wichtigste aller Fragen kann, will und darf kein Mensch antworten, namentlich unter den sogenannten Gebildeten und Gelehrten. Bevor man nämlich bestimmt darauf antworten wollte, müßte man die Frage oder die Schrift selbst gründlich untersuchen. Eine gründliche, ehrliche Untersuchung aber würde zum Resultat und zur Antwort kommen: „*Die Schrift ist untadelhaft, rein und fleckenlos, wie der Sonne Licht.*“

Dieses Gefühl hat im Grunde ein jeder, und warum er sich nun nicht zu tief in die Frage nach der Schrift einläßt, braucht man nicht zu sagen. Er müßte nämlich dann nicht allein die Schrift vollkommen anerkennen, sondern auch seine angeborene Liebe zur Gesetzlosigkeit und seine bisherige Gleichgültigkeit eingestehen und verdammen und die Freundschaft der Welt drangeben. Er würde sich durch solche ängstliche und pünktliche Schriftverehrung bei allen Gebildeten und Angesehenen um Gunst und Ehre bringen, und sein Leben hätte keinen Reiz, keinen Zweck und Wert mehr. Zu welchem Resultat wären wohl die Juden gekommen, wenn sie ehrlich und gewissenhaft hätten nachforschen wollen, wer und woher Jesus sei, wo und wie geboren? Joh. 7,41 f.52. Oder haben sie etwa im Ernst danach geforscht und aus einem andern Grunde nicht weiter nach Christi Herkunft gefragt, als weil sie fühlten, daß die Nachfrage zu Jesu Gunsten ausgefallen wäre? Joh. 7,28; 3,2;

5,39.46 f. Ihre widergöttlichen Gesinnungen und Bestrebungen, ihr Stolz und Haß gegen Christum und die Wahrheit erlaubten ihnen nicht, tiefer zu forschen, nötigten sie, die Wahrheit niederzuhalten.

Nicht ernster, gründlicher und ehrlicher forscht man nach dem Ursprung und Charakter der Schrift, und zwar aus dem gleichen Grunde; *indem eine ehrliche, gründliche Untersuchung eine völlige Revolution im inneren und äußeren Leben des Menschen, in seiner Stellung zu Gott und zur Welt hervorrufen würde.* Der Mensch hat also sein höchstes Interesse, auf jene Frage nicht im Ernste einzugehen und allerlei Einwendungen gegen die Vollkommenheit der Schrift stehen zu lassen. Er muß doch leben und sein Glück machen in der Welt; zum Glück in der Welt ist aber ein guter Ruf unter den Angesehenen und Einflußreichen unerläßlich. Will man aber zu einem guten Ruf gelangen und nicht völlig übersehen und ignoriert werden, so muß man sich die allgemein gültigen und anerkannten theologischen Ansichten aneignen. *Nach diesen Ansichten ist aber die Annahme der Schrift als Wort Gottes von Anfang bis zu Ende zum mindesten ein sehr beschränkter, unhaltbarer, mit der Wissenschaft unverträglicher Standpunkt.* So ist man denn genötigt und wird auch von Anfang an daran gewöhnt und dazu angeleitet, sich nicht sonderlich mit der Frage nach der Schrift zu beschäftigen, die Schrift nicht als so wichtig zu betrachten; angeleitet, ja moralisch und materiell, durch allerlei Gesetze und Bestimmungen gezwungen, sich mit viel großartigeren und erfolgreicher Problemen der Wissenschaft abzugeben und inzwischen die beliebten Ansichten über die Schrift als wissenschaftlich festgestellt in guten Treuen hinzunehmen.

Danach lautet im Grunde die Antwort auf die Frage: „Woher ist die Bibel?“ wie die Antwort der Obersten auf die Frage Christi: „Woher war die Taufe Johannis?“ „Wir wissen es nicht. Denn geben wir zu, die Bibel sei ganz und gar Gottes Wort, ewige, unfehlbare Wahrheit; so verdammen wir uns selbst und stehen als Unchristen da; sagen wir aber, sie sei von Menschen und nichts mehr als Menschenwort, so haben wir den besseren und größeren Teil des Volkes gegen uns; und viel Göttliches ist doch in der Bibel.“ Also: *„Die Bibel ist ein göttliches Buch mit viel Menschlichem, Unwesentlichem und Unhaltbarem; sie trägt das Gepräge ihrer Zeit und ist darum nicht bindend für uns; man muß das ewig Wahre darin ausscheiden und festhalten.“* Das sind die gewöhnlichsten Gedanken und Äußerungen über die Bibel.

Daß aber damit der natürliche, gesunde Verstand nicht befriedigt, noch weniger das Gewissen beruhigt ist, fühlt jeder Ehrliche, indem, recht betrachtet, der gesunde Verstand nur ein „entweder“ – „oder“ zuläßt. Will man sich aber darauf berufen, daß sich im Menschen Licht und Finsternis, Wahrheit und Irrtum, Gutes und Böses finde, und daß demnach auch die Schrift beides vereinige; so machen wir darauf aufmerksam, daß die Schrift das entschieden, klar und mit allem bewußten Nachdruck in Abrede stellt, sowohl in Betreff ihrer selbst, als des Menschen, indem sie lehrt, daß der Mensch *ganz* Finsternis, böse, verderbt und geknechtet ist, daß er Gott und die Wahrheit, also sein eigen Heil und Leben nicht nur nicht kennt und sucht, sondern haßt und verwirft (Mt. 11,27; Joh. 1,5.18; 6,44; 3,19 f.; Röm. 1,21 f.; 3,4.10-18; 5,10; 8,6 f. Eph. 5,8 etc.), was denn auch die ganze Menschheit, voran das auserwählte Volk, bis heute bestätigt hat. Oder wenn die Juden Christum, dessen Gesandte und Gerechte je und je gehaßt, verfolgt und getötet, haben sie es dann nicht mit der Tat bewiesen, daß sie bei aller Erkenntnis und besseren Einsicht, bei aller scheinbaren Liebe zur Wahrheit, dennoch das Licht und die Wahrheit, Gott und die Gerechtigkeit haßten, also Knechte der Finsternis, der Lüge und der Ungerechtigkeit waren?

Wenn aber die Propheten und Apostel zum Licht und Leben, zur Erkenntnis und Liebe Gottes und des allein Wahren und Guten und zur völligen Freiheit gelangt sind, so daß sie Gott in Wahrheit und mit der Tat über alles geliebt und den Nächsten wie sich selbst; so geben sie ganz unzweideutig zu verstehen, durch *wen* und *wie* sie dazu gekommen, und verwahren sich mit aller Bestimmtheit

gegen die Zumutung, als wäre ihre Erkenntnis und Lehre, ihr neues Licht und Leben auch nur teilweise aus ihnen selbst oder von andern Menschen. Gal. 1,11 ff.; 2,6; 1. Kor. 2,10.12; 15,3; 2. Kor. 3,5 f.; Phil. 4,13; 2. Tim. 4,7 f.; 1. Joh. 3,14.22; 4,6 etc. etc.

Der Beweis für die reine Göttlichkeit ihrer Lehre liegt übrigens darin, daß dieselbe aller menschlichen Lehre schnurstracks zuwiderläuft und umgekehrt, indem die eine die andere ausschließt, haßt und verdammt, und beide sich nie und nimmer mit einander vertragen und vereinbaren lassen. Der ewig unvereinbare Gegensatz zeigt sich aber darin, daß jede menschliche Lehre, so sittlich, biblisch und göttlich sie scheint, die Lehre Gottes oder der Schrift für falsch, gefährlich und ungerecht erklärt und die Gesinnung und Absicht, die Lehre und Bestrebungen des Menschen für wohlgemeint, gut, aufrichtig und heilbringend hält, während die Lehre der Schrift die Sache umkehrt und Gott allein für lauter, gerecht und wahrhaftig, den Menschen dagegen für falsch, lügnerisch und ungerecht erklärt und alle Schuld lediglich beim Menschen findet und nicht bei Gott. Daß aber wirklich der Mensch und jede menschliche Lehre, so sehr sie der biblischen nachgemacht ist, Gott und dessen Wort für schlecht, verderblich und fluchwürdig hält, sich selbst aber für gut, aufrichtig, wohlmeinend und ungefährlich, beweist er damit, daß er Christum und dessen Gesandte und Gerechte haßt und tötet und die Lehre Gottes mit Feuer und Schwert verfolgt. Das tun aber nicht allein die blinden Heiden, die Päpste und Ungläubigen, sondern ebenso sehr auch diejenigen, die die Bibel haben und kennen und scheinbar keine andere Lehre vertreten und wollen, als die biblische; wie wir nicht allein an den Obersten der Juden, sondern auch an einem Saulus sehen. Welchen sittlichen, biblischen und göttlichen Schein seine frühere Lehre gehabt, bezeugt er selbst mannigfach, Gal. 1,13 f.; Phil. 3,4 ff.; Apg. 22,3; 26,4 ff.; 1. Tim. 1,13; 2. Tim. 1,3. Daß es aber alles nur Schein und Einbildung, Wahn und Selbstbetrug gewesen, bewies er selbst damit, daß er die Gerechten, und in ihnen Gott und Christum haßte und töten half; Apg. 9,5; Lk. 10,16. Folglich war seine Lehre nach der Erscheinung Christi und nach seiner Bekehrung von der früheren wesentlich verschieden, derselben schnurstracks entgegen, indem er dabei Gott und den Nächsten in Wahrheit liebte und die früheren völlig verdammt; und doch hat er nach seiner Bekehrung keine andere Bibel gehabt, als vorher.

Ist das alles Beweis genug dafür, daß der Propheten und Apostel Lehre rein göttlich ist und nicht eines Menschen Gehirn und Herz entsprungen, so menschlich sie ist nach Form und Erscheinung; so müssen wir doch noch einmal daran erinnern, daß moralisch und psychologisch nur eins möglich ist und statthaben kann: Entweder ist die ausdrückliche, wiederholte, feierliche Bezeugung der biblischen Schriftsteller, daß sie ihre Erkenntnis und Lehre nicht aus sich selbst haben, sondern ganz und ausschließlich von Gott, und daß sie *Gottes* Wort predigen und nicht Menschenwort, wahr oder falsch, gewiß und zuverlässig, oder irrig und erlogen, indem es kein Mittelding gibt und es moralisch und psychologisch nicht statthaft ist, daß jene Bezeugung teilweise wahr und richtig, teilweise irrig und falsch sein sollte.

Oder verträgt sich das Licht mit der Finsternis, die Liebe mit dem Haß, die Wahrheit mit der Lüge, die Güte mit der Bosheit? Schließt nicht das eine das andere aus? Sind sie nicht der Art wider einander, daß das eine dem andern notwendig weichen muß?

Wer sich auch nur eine Unlauterkeit erlaubt, beweist der nicht damit, daß er selbst unlauter ist, der Unlauterkeit Knecht? Joh. 8,34. Wird nicht der sonst lauteste Charakter durch eine einzige Lüge und Untreue getrübt und als verwerflich offenbar? Gleich wie ein Spalt in der Glocke deren Klang gänzlich trübt, und ein einziger Riß oder Flecken das schönste Kleid entstellt und unbrauchbar macht, und das umso mehr, je schöner und vollkommener sonst das Kleid ist.

Und stellt nun nicht auch die Schrift überall dieses „entweder“ – „oder“, diesen unvereinbaren Gegensatz auf, wenn sie so entschieden und bestimmt lehrt, daß die einen aus Gott und der Wahr-

heit, die andern von der Welt und vom Argen, die einen lauter, wahrhaftig und gerecht, ohne Trug und Falsch, die andern aber ungerecht, falsch und lügnerisch sind, indem jene Gott und das Licht, diese aber die Finsternis und das Arge lieben und tun? Wie sie denn auch nur wahre und falsche Propheten kennt und unterscheidet, und zu gleicher Zeit bezeugt, daß von Natur alle Menschen gleich sündig, blind und verderbt sind, und daß die Gerechten einzig und allein aus und durch Gott gerecht sind. Joh. 1,5.13; 3,20 f.; 5,29; 8,44; Mt. 15,19; 13,38; 25,31 ff.; 2. Kor. 5,10; Ps. 32,2; Offb. 14,5; 21,8.27; 22,15; 1. Joh. 3,6-10.14.22; 4,1-6; 2,18 f.; 1. Mo. 8,21; 6,5. Röm. 3,9.23; 5,9.10; Eph. 2,1-3; Tit. 3,3; Lk. 18,19.

Ist aber etwa die Gerechtigkeit und der neue, göttliche Wandel der Gerechten ein bloßes, unerreichbares und unerreichtes Ideal, wie man so gerne glauben möchte? Oder haben sich die aus Gott Geborenen auch je und je als solche, als Gerechte, als Kinder Gottes erwiesen mit der Tat und Wahrheit? Haben sie Glauben und Stand gehalten bis in den Tod, also Gott geliebt über alles und den Nächsten wie sich selbst? Ein auch nur oberflächlicher Blick in die Schrift bestätigt es. Man vergleiche zu den eben angeführten Stellen noch: Mt. 1,19; 5,3-12.7,21.24; Lk. 1,6; 22,28-30; Joh. 15,19; 17,8.14.16; 1. Mo. 26,5; Röm. 4,3.11.17 f.; 5,1; 8,1.28 ff.; 1. Petr. 1,8 f.; 2. Petr. 2,7 f.; 1. Joh. 2,20 f.27; 3,1 f.; 2. Tim. 4,7 f.; Hebr. 11; Offb. 3,2; 12,11; 7,3 f.9.14 ff.; Kol. 2,10 etc.

Umgekehrt haben auch ihre Feinde und Widersacher sich je und je mit der Tat als unehrlich, falsch und ungerecht erwiesen.

Wie es nun bei den biblischen Schriftstellern kein Mittelding gibt, sondern nur ein „entweder“ – „oder“, entweder durchaus lauter, wahrhaftig und gerecht, oder völlig blind, betrogen und lügnerisch; so auch bei uns, ihren Lesern und Schülern: Entweder eine unbedingte, von Herzen gemeinte Anerkennung und Annahme der ganzen Schrift, oder aber eine völlige Verwerfung; indem eine *wahre, aufrichtige teilweise* Anerkennung rein unmöglich ist und einer gänzlichen Verwerfung gleich kommt. Denn wer in neunundneunzig Punkten der Schrift glaubt und im hundertsten an seiner eignen Meinung festhält, der stößt damit die ganze Schrift um; der betrachtet und behandelt die biblischen Schriftsteller als irrende, befangene, unzuverlässige Menschen, erhebt sich über sie und traut seinem eignen Verstande und Gefühl mehr.

Demnach ist auch nur eins möglich: entweder wir lieben und ehren die Schrift, oder wir hassen sie. Ist unsere Achtung und Liebe *wahr* und von *Herzen* kommend, nicht gemacht und erzwungen, so muß die Schrift dieser Achtung und Liebe wert sein, sie *selbst unmittelbar erwecken und uns abnötigen*; so muß die Schrift *durchaus lauter, wahrhaftig und gerecht sein*. Ist sie aber das und wir lieben sie wahrhaftig, achten sie von Herzen hoch, so können wir nicht zugeben, daß sie auch nur in einem Punkte Irrtümliches und Unwahres enthalte, *weil sie selbst auf völlige Irrtumslosigkeit Anspruch macht und nur ewige Wahrheit zu lehren ganz zuversichtlich behauptet*. Darum haben wir keine Ruhe, wenn wir der Schrift Vorwürfe machen hören, bis wir darüber zur Klarheit und Gewißheit gekommen sind; bis wir für uns die Wahrheit ermittelt und den Grund oder Ungrund, den Ursprung und Zweck der Beschuldigungen und Angriffe gefunden. Haben wir aber Irrtümliches, Unhaltbares und Blößen gefunden, dann ist unser Herz gebrochen, unser Glaube und Vertrauen erschüttert, unsere Zuversicht und Freudigkeit dahin, weil wir zu unserm Schrecken haben bemerken müssen, daß wir uns betrogen und daß die Feinde Recht haben, weil wir das „entweder“ – „oder“ kennen, die Finsternis mit dem Licht, die Lüge mit der Wahrheit, Tod und Verderben mit ewigem Leben, ewiger Errettung und Herrlichkeit im Kampf auf Tod und Leben sehen.

Diesen Gegensatz und Kampf scheint die Welt, scheinen die, welche die Schrift teilweise anerkennen und lieben können, nicht zu kennen, oder sie verwischen und leugnen ihn, indem sie lehren:

„Nichts ist absolut und vollkommen: Kein Mensch ist ganz rein, wahrhaftig und gerecht; keiner ganz verderbt, verlogen und ungerecht; alle haben teil am Bösen, mehr oder weniger aber auch am Guten“, und dahinein stellen und zwingen sie nun auch die Propheten und Apostel; leugnen demnach die Kraft und Wirksamkeit, die Gnade und Liebe, die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes; leugnen, daß er uns ein vollkommenes, untrügliches Licht und Heil geoffenbart in seinem durch Menschen geschriebenen Worte. Darum können sie es auch mit der Schrift und deren Gegnern und Feinden halten und sind Christi und der Welt Freunde. Daß das aber psychologisch und moralisch eine reine Unmöglichkeit ist, kann man sich von seinem natürlichen Verstand und Gefühl sagen lassen, wenn man es nicht aus der Schrift weiß. Mt. 6,24; 12,30; 2. Kor. 6,14 ff. – Wer demnach allerlei Irrtümliches und Unrichtiges, oder gar Anstößiges und Unwürdiges in der Schrift zugeben kann, der hat die Schrift drangegeben; dem ist sie etwas ganz Gleichgültiges oder Verhaßtes, das ihn weiter nicht angeht, oder von dem er lieber nichts wissen will; der hat noch nie nach seiner Pflicht und dem lebendigen Gott gefragt.

So sehr man sich aber auch gegen die Zumutung sträubt, die ganze Schrift als Gottes Wort in allen Teilen anzuerkennen, mit welchem scheinbaren Grund und Recht man das auch als kleinlich, engherzig, unnütz und unsinnig bezeichnen möge: so wird sich doch das Recht bei keinem Menschen aufhören geltend zu machen, und das Gefühl sich nicht ersticken lassen, daß man der Schrift Unrecht tut mit seiner teilweisen, d. i. scheinbaren Anerkennung und Verehrung.

Oder wer hat ein freudiges Bewußtsein der Lauterkeit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Liebe vor Gott Angesichts der Ewigkeit und des unparteiischen göttlichen Gerichts bei seiner unbestimmten, schwankenden Stellung zur Schrift? Wer hat wahre Lebens- und Sterbensruhe, inneren, ungeprüften, göttlichen Frieden bei seiner halben Liebe zur Schrift, bei seinem geteilten Herzen und Wesen, bei seinem Liebäugeln mit der sogenannten Wissenschaft? Wer fühlt nicht, daß er in keiner lauterer, gerechten Beziehung zu Gott steht, so lange er den Propheten und Aposteln nicht ihr volles Recht widerfahren läßt, der Schrift nicht die gerechte Ehre gibt?

Aber zugegeben, die Schrift enthalte Irrtümliches, oder bloß Menschliches und Unwesentliches, was nicht für alle Zeiten bindend wäre – **was** ist denn unwesentlich, irrig und menschlich? Und **wer** kann und soll das ausscheiden und das ewig Bindende feststellen? Nun, daraus läßt sich ganz schön antworten: Was zum Sittengesetz gehört, ist ewig und für alle Zeiten und Menschen bindend; was dagegen zum Sittengesetz in keiner Beziehung steht, ist unwesentlich und gleichgültig. Was aber, wenn nach jenen Worten Christi: „Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten“ (Mt. 7,12; 22,37-40), nichts ist in der ganzen Schrift, das nicht Bezug hätte auf das ewige, unabänderliche Gesetz der Liebe und Gerechtigkeit, nicht damit im engsten Zusammenhang stünde?! Was namentlich, wenn, wie wir bereits bemerkt und nachgewiesen haben und weiter nachweisen, gerade das Sittengesetz und nur das Sittengesetz und nichts anderes es ist, was dem Menschen an der Schrift zuwider, lästig und unerträglich ist? Oder wer hätte es nicht an sich selbst erfahren, daß die Sünden, Torheiten und Ungerechtigkeiten anderer uns nicht wehe, sondern wohl tun (sie müßten uns denn unmittelbar schaden)? Indem sie unserer Selbstgefälligkeit und Eigenliebe schmeicheln, unserm Stolz aushelfen und uns zum Gebet veranlassen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute“, während die wahren Tugenden, die Gerechtigkeit und der Ernst anderer uns beschämen, niederdrücken und bange machen, unsern Neid erwecken und uns an unsere Gleichgültigkeit und Pflichtvergessenheit erinnern.

Oder worin hatte es seinen Grund, daß die Juden um die Freilassung eines Mörders baten und auf Christi Beseitigung drangen? War es die Schlechtigkeit oder die Gerechtigkeit des Herrn, daß sie ihn

noch am Kreuze höhnten? Und warum vernehmen wir auch nicht ein beleidigendes Wort gegen die beiden Mörder neben ihm? Und heißt es nicht sogar von einem Heiden (Pilatus): „Er wußte wohl, daß die Hohenpriester und Ältesten Jesum aus *Neid* überantwortet hatten?“ Mt. 27,18. Vergl. noch 1. Joh. 3,12; 1. Petr. 4,4. Röm. 1,32; Spr. 29,27; Joh. 15,19; Gal. 1,10 etc.

Es kann aber nicht auffallen und befremden, daß gerade das *Sittengesetz* uns unerträglich und verhaßt ist, wenn wir bedenken, daß es nicht mehr, aber auch nicht weniger von uns fordert, als unbedingten Glauben und Gehorsam, d. i. völlige Verleugnung unsrer selbst und alles dessen, was unserm sonst so öden und leeren Leben seinen, freilich nur trügerischen Inhalt und Reiz gibt, und daß *unbedingter Glaube und Gehorsam gegen Gott uns ganz dasselbe Schicksal bereiten wie Christo*. Oder wer müßte nicht einsehen, daß unserm Herrn nur seine *treue, pünktliche, gewissenhafte Pflichterfüllung, das ist, sein unbedingter Gehorsam, also seine Liebe gegen Gott und den Nächsten jenen furchtbaren Haß und Tod von Seiten der Welt und der Hölle zugezogen*? Denn unbedingter Gehorsam, vollkommene Liebe gegen Gott setzt wahren, tiefen Haß gegen alles, was wider Gott ist. Christi offene und öffentliche scharfe Bestrafungen der Obersten gingen also notwendig aus seiner Liebe zu Gott und zur verlorenen Menschheit hervor.

5.

Man wird uns nicht vorwerfen, daß wir irgend einen äußerlichen, toten Bibel- oder Buchstabenglauben verfechten, sondern erkennen, daß wir eben jeden Schein und alle Heuchelei der Schrift gegenüber bekämpfen und verwerfen, indem es uns einzig und allein um ehrliche, aufrichtige Annahme und Anerkennung der Schrift in ihrem ganzen Umfange, namentlich aber in ihren Grundwahrheiten im Sinn und Geist Christi und seiner Apostel zu tun ist, und zwar nur darum, weil die Schrift in all ihren Teilen nichts anderes vertritt und verfährt, als das eine, ewige und unabänderliche, allen Menschen bewußte und von allen anerkannte und bestätigte Sittengesetz, und weil demnach *Anerkennung und Heilighaltung der Bibel und dieses ewigen Sittengesetzes, des Gesetzes der Gerechtigkeit und Liebe, oder Gerechtigkeit eins und dasselbe ist, wie umgekehrt Verwerfung der Schrift und des einen ewigen Sittengesetzes oder Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit eins und dasselbe ist*. Daß man diese Wahrheit nicht zu kennen scheint, oder aus allen Kräften und mit allen Mitteln bemüht ist, sie Lügen zu strafen, liegt in der Natur der Sache; sie ist aber so offenbar und liegt so klar und unwiderleglich in der Schrift vor, ist auch durch die ganze biblische und Kirchengeschichte so handgreiflich erwiesen und bestätigt, daß ein weiterer Nachweis ganz überflüssig wäre.

Oder was machte denn diesen grellen Unterschied aus zwischen Christo, seinen Propheten und Aposteln einerseits und den Obersten der Juden andererseits? Was brachte sie in diesen furchtbaren Gegensatz? Doch einzig und allein der Umstand, daß Christo, seinen Propheten und Aposteln die ganze Schrift heilig war, während die Juden sich nicht im mindesten an dieselbe kehrten; daß jene unbedingt, einzig und allein von der Schrift sich belehren und bestimmen ließen, sich selbst, eigne Vernunft, Gefühle und Begierden der Schrift oder Gott und dessen Gesetz zum Opfer brachten, während die Juden ganz außerhalb der Schrift standen als Knechte der Eigenliebe und Selbstsucht, der Lust und der Finsternis, der Lüge und Ungerechtigkeit, was sich in den beiderseitigen Werken überzeugend genug herausgestellt hat. Wir sollen aber nicht meinen, daß die Juden bei allem dem nicht als Bibelgläubige wollten angesehen werden, wie sie denn immerdar die Bibel vorschützten und sich als eifrige Wächter der Schrift oder des Gesetzes geberdeten. Ja der *Herr* mußte durchaus *wider* das Gesetz sein, während es ihnen scheinbar einzig und allein um das Gesetz zu tun war.

Ihre Schriftverehrung war demnach lauter Schein und Heuchelei, oder eine mutwillige, furchtbare Selbsttäuschung, zugleich aber auch ein schlagender Beweis dafür, daß sie gut wußten und fühlten, wie heilig, unverletzlich und unantastbar die Schrift ist.

Nun mache man die Anwendung und den Schluß auf unsere Zeit, ob unsere Schriftverehrung in all ihren verschiedenen Abstufungen nicht auch lauter Schein sei, *wenn wir die Grundwahrheiten derselben gänzlich ignorieren und beiseite lassen, oder als horrend bekämpfen und schmähen.*

Welches moderne, christliche Lehrbuch anerkennt z. B. jene traurige Wahrheit und macht Ernst damit, *daß der Mensch Gott und seinen Nächsten haßt?* Daß man diese Wahrheit ignoriert, bestreitet oder doch abschwächt, ist leicht zu begreifen, indem sie zu tief in des Menschen Traum und Wahn hineinschlägt. Allein gibt es eine Tatsache in der ganzen Geschichte, vorzugsweise in der jüdischen und christlichen, die je und je handgreiflicher und furchtbarer bestätigt worden wäre und würde?

Wer anerkennt ferner die mit Notwendigkeit daraus hervorgehende Wahrheit, *daß der Mensch moralisch durchaus verderbt und verloren ist, untüchtig zu allem wahrhaft Guten?* Denn wenn die *Liebe* (Gott und) dem Nächsten nichts *Böses* tut (Röm. 13,10), so tut umgekehrt der *Haß* Gott und dem Nächsten nichts *Gutes*, nichts zu Gefallen, sonst wäre es ja nicht Haß; so ist alle Tugend, Frömmigkeit und Gottesverehrung des Fleisches nur Schein, indem sie nicht aus Achtung, Liebe und Gehorsam hervorgeht, sondern aus Mißtrauen, Unglauben, sklavischer Furcht, Selbstbehauptung, Hoffart, Lohnsucht und Feindschaft.

Daraus folgt mit Notwendigkeit jene andere bekannte Wahrheit, *daß wir gerecht sind ohne des Gesetzes Werke, ohne all unser Dazutun, aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum;* also auch die viel geschmähte Lehre von *der ewigen, freien, unabhängigen Erwählung* (Prädestination), die indessen in Gottes Gerechtigkeit und in des Menschen Verderben ihren Grund hat und nicht in irgend einer Willkür; ebenso die Lehre von *unsrer Versöhnung mit Gott durch stellvertretende Genugtuung.* Aber welche moderne Glaubens- und Sittenlehre versteht und verfißt diese Grundwahrheiten?

Und welcher Prediger macht Ernst mit der biblischen Unterscheidung zwischen Kindern Gottes und Kindern der Welt, zwischen solchen, die aus Gott und solchen, die vom Argen sind? Wir meinen nicht in selbstsüchtiger Weise, um unsere Gegner tot zu schlagen, wie diese ernste biblische Wahrheit so leicht und vielfach mißbraucht wird, sondern im biblischen Sinn und Geist. Wenn man aber vorgibt, das wäre Anmaßung und Selbsterhebung, und aus Bescheidenheit und Behutsamkeit könne man nicht so unterscheiden, so fragen wir, ob denn die biblischen Männer unbescheiden und anmaßend gewesen, die doch diesen Unterschied gekannt und Ernst damit gemacht. Und wie kann man den Apostel *Johannes* noch vorzugsweise den Apostel *der Liebe* nennen, da doch kein anderer so scharf und schroff unterscheidet zwischen Kindern Gottes und Kindern des Teufels? 1. Br. 3,8.10; 4,5 f.; Joh. 8,23.44 etc. etc.

Welche christliche Schrift läßt dem Menschen, wenn auch nicht viel, so doch wenigstens etwas, zum mindesten ein Sehnen und Verlangen nach Gott (siehe dagegen Röm. 3,11; Joh. 6,44.37.), etwelchen guten, freien Willen? (Siehe dagegen Phil. 2,13.) Wer glaubt und lehrt nicht, so wenig er's anerkennen will, daß wir durch *des Gesetzes Werke* gerecht und selig werden, d. i. uns selbst selig, zum Himmel tüchtig und würdig machen können und müssen? Haben wir demnach nicht den bloßen Schein der Schrift, ihre Sprache und Schale, während wir ihr Wesen, ihren Geist und Kern verleugnen und unterdrücken und ihre Grundlehren beseitigen?

Daß man gegen jene Kernlehren der Schrift viele Bedenken hat, kann nicht auffallen, aber höchst befremdend ist es und unwürdig, daß man trotz der Verkennung derselben seine eigne Lehre dennoch für biblisch ausgibt und ihr einen so biblischen Schein und Anstrich aufzwängt, anstatt die Schrift ehrlich und offen beiseite zu legen.

Sind aber alle jene Bedenken nicht bloßer Vorwand, und ist es nicht pure, heuchlerische Ausflucht, wenn man vorgibt, um der Konsequenzen willen jene Grundwahrheiten nicht annehmen zu können? Da man doch weiß, daß die Männer Gottes jene Wahrheiten offen gelehrt und sich selbst gestehen muß, daß sie nicht nur keine argen, sondern lauter herrliche Folgen gehabt, lauter gute Früchte getragen haben. Wenn man doch den Sinn und Charakter, die Arbeit und Erfolge der Apostel bewundern muß und sich ihnen nicht entfernt gleichstellen darf (während man sich doch hoch über sie erhebt), stellt man dann seiner eignen Lehre und Wirksamkeit nicht das schlimmste Zeugnis aus damit? Hat die so auffallende Verschiedenheit der Gesinnung und des Charakters, der Wirksamkeit und der Erfolge ihren Grund nicht gerade, nicht einzig und allein in der himmelweiten Verschiedenheit des Grundes der **Lehre**?

Zu welchen unbedachtsamen, dummen und unpraktischen Menschen aber macht man die Propheten und Apostel mit seinen tausend Bedenken, mit seinen Befürchtungen vor den schlimmen Konsequenzen?

Sind aber vielleicht jene Kern- und Grundlehren nicht in der Schrift enthalten, oder doch unsicher und unbestimmt, und nicht überzeugend nachzuweisen? Wäre das der Fall, man hätte die Schrift nie angegriffen; lägen dieselben nicht deutlich und bestimmt genug vor, man würde sich mit der Schrift ganz eins fühlen, da man diese aus keinem andern Grunde anstößig findet, als weil sie ganz und gar von jenen, dem Fleische so unbequemen Wahrheiten durchdrungen und getragen ist.

Nicht das also ist irrig und verbrecherisch, Wichtigeres und Unwichtigeres, Grundwahrheiten und untergeordnete Dinge in der Schrift zu unterscheiden, wohl aber das unredliche Manöver, scheinbar unwichtige, irrige oder anstößige Dinge aufzugreifen, um damit das Ansehen der Schrift umzustößen und die Grundlehren völlig zu entkräften.

Ist aber der Grund und Kern, der Sinn und Charakter, der Zweck und das Streben der biblischen Schriftsteller gerecht, weise und herrlich, dann eben so sehr auch ihre scheinbar ganz unwichtigen, unnützen und anstößigen Erzählungen, Vorschriften und Gesetze.

So hat der menschliche Leib wichtigere und unwichtigere, edlere und unedlere Glieder und Teile; Teile, deren leiseste Verletzung den Tod des ganzen Leibes zur Folge hat, und Glieder, die ohne großen Nachteil oder doch ohne Gefährdung des Lebens entfernt werden können. Aber gleichwohl ist auch das scheinbar unwichtigste Glied nicht unnütz oder überflüssig am Leibe; es hilft dessen Vollkommenheit ausmachen, und seine Entfernung wäre eine Entstellung und Störung des ganzen Leibes. Was aber noch wichtiger ist: ein jedes noch so unscheinbare Glied hat Anteil an der Würde, Ehre und Herrlichkeit des ganzen Leibes oder des Hauptes, weil es ein Teil des Ganzen ist, zu dessen Vollendung beiträgt und vom gleichen Blut und Saft durchströmt und ernährt, vom nämlichen Haupt regiert wird und demselben dient. Das unscheinbarste Glied verletzen und verachten, heißt demnach, das Haupt und den ganzen Leib verachten und verletzen; ja ein *Glied beleidigen und verletzen* kann man nur, wenn und weil man den ganzen Menschen haßt und zu beleidigen sucht. Wer weiß es aber nicht, daß sogar das Kleid Anteil hat an der Ehre eines Mannes? Also ist auch das Unwichtigste in der Schrift heilig, weil das Ganze das Buch, das Wort Gottes ist.

Doch verstehe man es wohl: Nicht darum ist eine Erzählung oder irgend eine Vorschrift oder Zeremonie der Bibel wichtig und heilig, weil sie in dem heiligen Buche steht, sondern sie befindet sich

in der Schrift, weil sie heilig oder aus Gott ist, von demselben Mann, in demselben Sinn und Geist und mit dem gleichen Zweck niedergeschrieben, wie die wichtigsten Wahrheiten; sie dient also auch in ihrer Weise dem gleichen Zwecke. Wider alle Zweifel und Einwürfe gegen diese Behauptung genügt uns die oft berührte, unwiderlegte Tatsache, daß dem Herrn und seinen Aposteln sogar das sogenannte A. T. in all seinen Teilen Gottes Wort war, und daß in Erkenntnis, Weisheit und Gerechtigkeit noch niemand sie überholt hat. Mt. 7,12; Röm. 15,4; 2. Tim. 3,15 f.; 1. Kor. 10,11; Gal. 4,21-31, besonders V. 24.

Die eigentliche Frage und der ewige, nie ruhende Streit ist also der: *„Soll die Schrift allein und unbedingt gelten? Soll und muß ihre Lehre als die ewige, unveränderliche und absolute Wahrheit anerkannt und aufgenommen, soll und muß ihr unbedingt und ohne Vorbehalt geglaubt und gehorcht werden? Oder darf der Mensch daraus nehmen, was er will? Soll und darf die Vernunft und das eigene sittliche Gefühl auch etwas sagen und gelten in Sachen der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes?“*

Darauf können wir nur in bisheriger Weise, das ist, in biblischem Sinne antworten: Wäre der Mensch *gerecht und frei, d. i. liebte er Gott*, so wäre er mit der Schrift vollkommen einverstanden, und würde sich in ihm kein Verdacht und Widerspruch dagegen erheben. Das beweisen wir damit, daß der Herr und seine Apostel nicht nur unbedingt, mit Dank und völliger Selbstverleugnung der Schrift sich hingegeben haben, sondern auch gerecht und frei und weise gewesen sind. Wenigstens hat die Wissenschaft das noch nie im Ernst oder überzeugend widerlegt.

Weil aber der Mensch *nicht* gerecht und frei ist; weil er Gott weder kennt noch von Herzen liebt, sondern voll Mißtrauen, sklavischer Furcht und Haß ist gegen ihn: so urteile man selbst, ob ihm ein Urteil zustehen kann in Sachen Gottes, und ob er gerecht richten kann und wird zwischen sich und Gott.

Nicht daß dem Menschen das richtige, gesunde Gefühl und Urteil abginge, oder daß seine Vernunft an und für sich verderbt und böse wäre; da er aber mit Gott zerfallen und entzweit ist, kann er seine Vernunft, seine Gaben und Fähigkeiten nur zum eignen Vorteil und zum Nachteil Gottes gebrauchen, indem es ihm sein Argwohn und Haß gegen Gott, sowie sein Stolz und Selbsterhaltungstrieb unmöglich machen, ehrlich, gerecht und wahrhaftig zu sein. Durch seine Feindschaft und Eigenliebe ist er dazu verdammt, zur Unvernunft und Unwahrheit und zu den verwerflichsten Mitteln zu greifen, um sich nicht ergeben zu müssen und in Schanden dazustehn.

Es sind demnach nur zwei Dinge möglich: *Entweder sich unbedingt Gott und also auch der Schrift unterwerfen, sich ganz und allein von ihr bestimmen, lehren und regieren lassen mit Verzichtleistung auf eignen Sinn und Willen und mit Verleugnung eigener Gedanken, Begierden und Wege; oder aber sich **neben**, das ist, **über Gott** und die Schrift stellen, Gott das Gesetz vorschreiben* – weil ein Nebeneinanderbestehen nicht möglich ist, da Gott und Mensch nicht eins, sondern völlig wider einander sind – und, *um dieses desto leichter zu erreichen, einen frommen, demütigen ergebenen und himmlischen Schein annehmen, sich als Freund und Gesinnungsgenosse Gottes, als gehorsam, gläubig und evangelisch stellen.* Gal. 5,17; Röm. 8,6 f.; Mt. 16,23.

Jenes ist der Standpunkt, der Ausgang und das Ziel der Schriftlehre, dieses der Standpunkt der früheren jüdischen und seitherigen christlichen Lehre nicht minder, als jeder heidnischen, und zwar nicht allein der *allgemein* christlichen, sondern auch der speziell evangelischen und gläubigen Lehre, wo diese nämlich die Schrift nicht ehrlich und unbedingt als *das aufnimmt und anerkennt, als was sie sich unzweideutig darstellt.*

Wenn man aber das als Buchstabenglauben und Bibliolatrie bezeichnet, so kommt dies nur daher, weil man doch irgend was haben muß, um die Wahrheit mit einigem Schein beseitigen zu können, und weil man nun leider nichts Triftigeres und Besseres hat, als solche völlig aus der Luft gegriffene Schlagwörter. Der beliebte Einwand aber, es sei leicht, die ganze Bibel in globo als Gottes Wort anzunehmen, ist höchst lächerlich; oder warum wird sie denn von keinem, der sich zu den Gelehrten und Gebildeten zählt, angenommen, wenn das so leicht ist? Etwa, weil die Gelehrten so *gründlich* und nicht so leichtgläubig und einfältig oder albern sind? Wozu macht man denn den Herrn und seine Apostel mit solchem Vorgeben und Wahn! Das meinen wir fühlbar und deutlich gemacht zu haben, daß nichts schwerer und unmöglicher ist, als die Annahme und Anerkennung des *Geistes* der Schrift und ihrer *Grundwahrheiten* und *Kernlehren*, während der *Schein-* und *Buchstabenglaube* und die Annahme von Nebendingen und untergeordneten Lehren nur *deshalb* je und je so *allgemein* war und ist, weil das sich ganz gut mit dem Geiste der Zeit oder der Ungerechtigkeit verträgt. Hinwiederum ist die Annahme der ganzen Schrift leicht und ergibt sich von selbst, wenn man die **Hauptsache** zugibt und *göttlichen Respekt hat* vor dem *einen, ewigen Gesetz, d. i. vor Gott* selbst, und *alles andere demselben hintanzusetzen Willens ist*.

Von welcher Seite wir demnach auch die Sache betrachten und anfassen, sie führt uns immer wieder zu der Wahrheit, daß, wer aus Gott ist, die ganze Schrift als Gottes Wort anerkennen wird, und daß umgekehrt, wer mit der Schrift sich nicht eins fühlt, sich mit ihr nicht von Herzen befreunden kann, mit Gott zerfallen ist und das eine, ewige Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe nicht kennt, achtet und ehrt.¹

Oder wer ist inkonsequent, die biblischen Schriftsteller oder die Schriftgegner? Sind jene sich etwa nicht treu geblieben in der Durchführung ihres obersten Gesetzes, da diese im Gesetz der Liebe, Gerechtigkeit und Humanität mit ihnen scheinbar ganz einig sind, oder einig zu sein vorgeben und nur in untergeordneten (?) Dingen von ihnen abzuweichen behaupten?

Welcher Gelehrte getraut es sich, nachzuweisen, daß jene Grundlehren vom völligen Verderben des Menschen, von der ewigen Erwählung, von der Gerechtigkeit des Glaubens, der Erlösung aus Gnaden, und ganz besonders von der stellvertretenden Genugtuung mit dem Gesetz der Liebe nichts zu tun haben? Ist es so schwer zu erkennen, daß alle diese Lehren mit Notwendigkeit aus jenem natürlichen, ewigen und vollkommenen Gesetze hervorgehen, nichts anderes sind, als eine Folge, eine konsequente Durchführung, Aufrichtung und Handhabung desselben?

Folglich sind die Schriftgegner inkonsequent, oder besser gesagt: sie sind sich auch ganz konsequent, insofern sie eben im *obersten* Gesetz mit den Männern der Schrift nicht einig sind, das ist, von diesem Gesetz keine *Ahnung* und kein *Gefühl* haben, praktisch ganz *außerhalb* dieses Gesetzes stehen und ohne dasselbe leben und darum auch in *allen andern* Punkten die Schrift nicht verstehen und anderer Gefühle und Ansichten sind.

Wir haben oben schon darauf hingewiesen, wie die Propheten und Apostel in allen Verhältnissen, für jeden Stand und Beruf das Gesetz der gegenseitigen Achtung und Liebe handhaben, diesem Gesetze in allen Vorkommenheiten konsequent treu bleiben, immer von diesem einen Gesetze ausgehen und in keinem Teil ihm untreu werden, oder es außer Acht lassen und verleugnen; eben so darauf, daß sie selbst mit ihren Jüngern und aufrichtigen Freunden nach diesem Gesetz der Liebe *gehandelt*, Gott über Alles und von ganzem Herzen geliebt haben und ihren Nächsten wie sich selbst.

¹ Daß das ein Zirkel ist, geben wir zu; nichts desto weniger bleiben wir dabei, weil es einfach die unwiderlegliche Lehre der Schrift ist. Auf andere Einwendungen, die man dabei noch so leicht machen kann und macht, gehen wir nicht ein, indem der Aufrichtige und Nachdenkende selbst die Erklärung und Lösung leicht findet.

Wer nun sich selbst ehrlich kennen und beobachten will, wird der behaupten dürfen, er tue es den Männern der Schrift hierin auch nur von ferne nach? Wer kann so konsequent das allein Richtige und Unfehlbare finden und treffen, so unparteiisch und ohne Ansehen der Person in wahrhaftiger Liebe und Selbstverleugnung richten und raten, wie sie das tun? 1. Kor. 6,7 f.; Röm. 2,1-5.17-24; 12,14-21; 13; 14 etc. Phil. 2,2 ff.; Gal. 5,26-6,1 ff. Eph. 5,21-6,6; 1. Petr. 3,1.2; Mt. 5,39 ff.; 20,25-28 etc. etc.

Wer kann so sich hingeben und aufopfern für andere? Wer um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen auf alles verzichten und alles drangeben, was sonst dem Menschen das Liebste und Höchste ist und was allein sein irdisches Leben noch in etwa angenehm und erträglich macht? 2. Mo. 32,32; 4. Mo. 12,1-3.11-13; 16; 14; Röm. 9,1 ff.; Apg. 20,23 f.; 21,13.27 ff.; Jer. 9,1; Dan. 9,3 ff.; Neh. 1,4 ff.; Esra 9,3 ff.; 10,1 ff.; Apg. 7,59; Hebr. 11,35 ff.; 1. Kor. 4,9 ff.; 2,1-5. Phil. 3,7 f.

Wer es ihnen nachtut oder auch nur ehrlich nachtun *möchte*, muß der nicht eins sein mit ihnen, von der höchsten Achtung und Ehrerbietung erfüllt gegen sie? Wenn wir sie aber auch nicht von ferne erreichen, kann es dann etwas Unwürdiges und Schmachvolleres geben, als uns in solcher Weise über sie zu erheben und abzuurteilen?

Wir haben früher bemerkt, daß, wer nicht gerecht ist, Gott, dessen Gedanken und Wege, also auch dessen Wort nicht verstehen kann, indem Gott lauterste, reinste Gerechtigkeit ist. Nun fragen wir: Wer ist gerecht, d. i. wer tut seine Pflicht? Wer achtet, ehrt und liebt seinen Nächsten wie sich selbst? Von der Liebe gegen Gott gar nicht zu reden. Wer macht sich nicht der Einbildung, Selbstgefälligkeit und Überhebung über seine Mitmenschen, der Unlauterkeit, Verstellung, Habsucht und allerlei Ungerechtigkeit schuldig? Wer müßte nicht erröten, ja wer möchte sich nicht verkriechen vor Scham und Schande, wenn er vor Freund oder Feind offenbar wäre mit seinen innersten Gedanken, Begierden, Beweggründen und Absichten? Wem geht seine einfache, natürliche, alltägliche Pflicht über alles? Wem steht das Gesetz der Gerechtigkeit, Liebe und Herrlichkeit so hoch, daß er sich auch nicht das mindeste Entehrende erlaube und auf Tod und Leben wider alles Ungeziemende kämpfe und jede sündliche Regung gleich im Keime ersticke?

Und wir, die wir nicht gerecht sind, ja uns um die Gerechtigkeit gar nicht kümmern (denn wem es ehrlich und ernstlich um die Gerechtigkeit zu tun wäre, der wäre schon gerecht), die wir im Umgang mit unsern Angehörigen, im Handel und Verkehr mit unsern Nebenmenschen unsere einfache Pflicht so schnöde versäumen und verleugnen: wir wollen die Schrift meistern? Wir setzen uns zu Gericht über die Männer Gottes und maßen uns an, sie zu lehren, was Wahrheit und Gerechtigkeit ist und was sich ziemt und nicht ziemt? Wir wollen im fremden Hause reformieren und unsere Weisheit und Tüchtigkeit anbringen und beweisen, und müssen uns selbst gestehen, daß es im eignen Hause erbärmlich aussieht? Ist das nicht höchst lächerlich, töricht und ungerecht?

Mit dem Munde mögen wir die Lehre und Liebe Christi rühmen; in der Tat aber wissen wir nichts davon und wollen nichts davon wissen. Wenn's drum geht, weisen wir sie mit Unmut und Feigheit, wo nicht mit Stolz und Entrüstung als untunlich und ungerecht, als Unsinn und Schmach von uns. Oder mude dem einen oder andern *alles Ernstes* zu, er, der Größere und Höhere, solle dem Kleineren und Geringeren dienen, oder dem, der ihn auf den rechten Backen geschlagen, auch den andern darbieten, oder gar für einen Feind und Ungerechten alles, auch sein Leben hingeben: siehe, wie er dir begegnen und über dich herfahren wird! Und doch ist gerade das die Lehre und Liebe Christi. 1. Mo. 25,23; Röm. 9,12; Mt. 20,25 ff.; 5,39 f.; Joh. 13,14 ff.; 1. Petr. 3,18; Kol. 1,21 f.; Röm. 5,10. etc. etc.

Es ist sehr leicht, Christi Lehre und Liebe zu rühmen, wenn man sich für seine Person nicht im mindesten darum kümmert, solange man seine eigene Lehre und Praxis hat und sein Ich, seine Lust

ungehindert schalten läßt; ja in diesem Falle kommt die scheinbare oder heuchlerische Anerkennung der Liebe und Lehre Christi dem Menschen sehr zustatten, insofern er damit sein eigentliches, wahres Wesen und Streben verhüllen kann. Wer aber Christi Lehre und Liebe kennt und Ernst macht damit, dem möchte das Lob derselben auf den Lippen erstickt werden durch seine eigne Torheit und Erbärmlichkeit.

Das wagen wir zu behaupten, daß jede noch so unnatürliche und unsinnige Lehre und Religion, Papsttum und Pharisäismus und die widerlichste Frömmerei und schmähhchste Knechtung uns in der Praxis lieber und erträglicher sind, als Christi Lehre und Liebe. Wie ließe sich sonst die Tatsache erklären, daß jene zu allen Zeiten in aller Welt verbreitet gewesen und geduldet worden sind, während die Lehre und Liebe Christi noch nirgendwo Platz gefunden, als auf dem Kreuz und Scheiterhaufen!

Darum mag ein jeder bedenken, was er tut, wenn er die Schrift beseitigt, er sei weltlicher oder geistlicher Herr, Seelsorger und Lehrer oder einfacher Bürger und Familienvater. Er mag sich ernstlich und redlich fragen, ob er in aufrichtiger Liebe und Selbstverleugnung nur das Wohl des Volks, seiner Gemeinde und Kinder im Auge habe, wenn er doch der Schrift im Herzen abgeneigt ist, und ob er derselben nicht eben deshalb abhold sei, weil sie ihm seine wahre Pflicht zu sehr ins Gewissen schärft und seinen selbstsüchtigen Gelüsten so mächtig in den Weg tritt.

Wer die Bibel kennt und kennen will; wer sich selbst, seine Kinder und Anbefohlenen achtet und liebt; wer den Ernst des Lebens ein wenig erfahren hat und auch nur in etwa zu ermessen und zu fühlen vermag, welche wichtige, hohe und heilige Sache es ist um eine unsterbliche Menschenseele, und was das in sich faßt: ewig verloren oder ewig gerettet: der muß und wird die Schrift mit allen Kräften seiner Seele lieben und umfassen und nichts so sehr wünschen, als daß das Wort derselben immer mehr von ihm und den Seinen erkannt werde und in ihm und seinen Angehörigen lebe und regiere.

Wer dagegen die Schrift nicht kennt, nicht hoch und heilig hält als sein einziges Licht und Heil, der weiß nicht, was Sünde, Not und Verlorenheit ist, und hat eignem und fremdem Elend und Jammer noch nie auf den Boden gesehen; von dem erdrückenden Ernst menschlichen Daseins und der vernichtenden ewigen Gerechtigkeit hat er keine Ahnung; oder er hat es bis jetzt über sich vermocht, wider besser Wissen und Gewissen sich das alles auszureden, es zu verdecken und zu bemänteln; der mag Tugend und Gerechtigkeit, Menschenliebe und Uneigennützigkeit vorgeben und im Munde führen: von wahrer Liebe und Gerechtigkeit hat er so wenig Begriff, als ein Unmündiges, und ist so weit davon entfernt, als die Erde vom Himmel; bis dahin ist er genährt und getragen von lauter Eigenliebe und Selbstsucht, und was wahrhaftiges Glück ist, darüber hat er noch nie nachgedacht.

Ein Beweis dafür ist unsere aufgeklärte Zeit, unser so viel gepriesenes, in so mächtigem Fortschritt begriffenes Jahrhundert. Oder wo ist denn gegenseitige Achtung, Liebe, Treue und Gerechtigkeit? In welchen Schichten und Kreisen, in welchem Stand und Beruf, in welchem Zweig der Wissenschaft und Kunst ist wahrhaftiges Licht und Heil? Wer und was bietet einen wahren Halt und Verlaß, eine sichere Zuflucht und Ruhestätte? Ist nicht alles untergraben und im Wanken, oder bereits zusammengestürzt und gerichtet? Oder wer hat Vertrauen in die Gegenwart und Zukunft? Und worauf gründet er es? Wem ist nicht unheimlich zu Mute, wenn er sieht und hört, wie es im Verborgenen gärt und im Finsternen sich regt, und welche unheilbrütenden Mächte im Geheimen und offen wirksam sind, und welche gewitterschweren Wolken sich von allen Seiten zusammenziehen?

Daß man aber allerlei Lichtseiten aufzufinden bemüht ist und alsbald darauf hinweist, wenn da oder dort ein scheinbar heller Punkt hervortritt, verrät man damit nicht nur zu sehr das Gefühl und Bewußtsein, daß aller Halt und Boden fehlt und alles aus den Fugen ist?

Und wie klein ist die Zahl derer, die es im Grunde nicht fühlten und sich selbst gestehen müßten, daß an allem dem die so mächtig eingerissene *Gottentfremdung*, d. i. die *Entfremdung* von der **Bibel** die Schuld trägt? Trotz dieses Gefühls und Geständnisses aber will niemand zur Schrift zurück. Aus welchem Grunde? Aus Furcht und Bewunderung vor dem Tier aus dem Abgrund (Offb. 13). Der Menscheng Geist ist auf eine Stufe der Entwicklung und Macht gelangt, die es ihm unmöglich macht, sich noch in früherer Weise unbedingt der Schrift zu unterwerfen. Forschung und Wissenschaft haben so manches zutage gefördert, und so vieles ins klarste Licht gesetzt, daß es rein unmöglich, wo nicht gar ein Vergehen wäre, das nicht anerkennen und auf dem kindischen Standpunkt der Schrift stehen bleiben zu wollen. Soll es denn keinen Fortschritt geben in der Erkenntnis, keine Fortentwicklung des Menscheng Geistes und des Lehrbegriffs? Sollen alle bisher gemachten Entdeckungen und Resultate nichts sein und gelten? Kann und soll man sie leugnen und umstoßen? Und hat uns Gott in der Bibel etwas Abgeschlossenes und Unveränderliches gegeben? Darf und soll man das nicht um- und weiterbilden je nach den Bedürfnissen und Anforderungen, der Erkenntnisstufe und dem Standpunkt der Zeit? So urteilt man, und die Besseren und Besten erwarten nun Heil und Hilfe von einer neuen Ausgießung des Heiligen Geistes, oder von irgend einem unmittelbaren Eingreifen Gottes; von irgend einem Wunder von oben, ohne zu erkennen und zu bedenken, daß der Heilige Geist in und mit dem *Worte* wirkt und gegeben wird und zur Erkenntnis des *Wortes* treibt, und daß das größte Wunder und mächtigste Eingreifen, die Macht, Weisheit, Hilfe und Herrlichkeit Gottes das *geschriebene Wort* ist. Oder man höre die Schrift: Apg. 10,44; 2,38; Gal. 3,2 und 5, und bedenke, daß die Propheten und Apostel nichts gehabt, gekannt und gepredigt, als das geschriebene Wort und mit diesem Worte solche Wunder gewirkt, so Großes ausgerichtet. 5. Mo. 4,2; 28,14 f.; 30,10; 31,10-13; Jos. 1,7; 23,6.14 f.; Jer. 1,9 f.; 23,22.28 ff.; Hes. 2,7 bis 3,4; 2. Kön. 17,13 ff.; 2 Chron. 36,16.21; Esra 9,4.10 ff.; Neh. 1,7 ff.; 8,1.3.5.8.13 f.; 9,3 etc. 2. Tim. 4,2 und daß der Herr, bevor die Apostel den Heiligen Geist empfangen, sie die Schrift verstehen, erkennen und glauben lehrte und nichts so sehr an ihnen schalt und rügte, als ihre Unkenntnis, ihren Unverstand und Unglauben in Bezug auf das geschriebene Wort. Lk. 24,25-27.44-49; Mt. 26,54.56; Joh. 2,17.20; 20,9; vergl. mit Gal. 4,21.

Was aber das Wort ist und vermag, was man in und an ihm hat, das sagen uns z. B. die Stellen: Röm. 1,16 f.; 1. Kor. 1,18.21; 2. Tim. 3,15-17; Hebr. 4,12 f.; Jak. 1,21.18; 1. Tim. 4,16; 1. Joh. 1,1-4; 2. Joh. 9; 5. Mo. 11,27 f.; 32,47; Jos. 1,8; Ps. 1,2 f.; 19,8-12; 119,9.11.104 f. etc. etc.

Wie viel geschieht nicht, um dem mit Grauen überhandnehmenden geistigen und materiellen Elend und Verderben zu steuern? Welche großartigen, Zeit und Mühe raubenden Anstrengungen werden nicht gemacht, um die menschliche Gesellschaft, um das Volk zu heben und vor gänzlichem Verfall zu bewahren? Und welche Summen werden zusammengetrieben, und wie viele Menschen und Kräfte in Anspruch genommen, um das einstürzende Gebäude zu stützen, um den Ruhm und Ruf des neunzehnten Jahrhunderts zu retten? Aber wo zeigt sich eine wahre Frucht? Wo ein wirklicher und verhältnismäßiger Erfolg? *Tue man zuerst selbst, was man andern zumutet, und gebe dem Volk die Bibel, also den lebendigen, wahren Gott zurück, nachdem man selbst zur Schrift und zu dem Gott der Apostel und Propheten zurückgekehrt ist.*

Die Erkenntnis und Furcht Gottes und des Gesetzes ist die einzige Sittlichkeit und Gerechtigkeit, die Predigt und Handhabung des Wortes und des Gottes der Schrift das einzige Mittel, um der

menschlichen Gesellschaft gründlich aufzuhelfen, der einzige Damm gegen den Strom des sittlichen und materiellen Verderbens.

Oder was sollte der Mensch noch scheuen und fürchten, wovor zurückbeben und was sich nicht erlauben, wenn er keinen Gott, also auch keine ewige Gerechtigkeit und Vergeltung mehr zu fürchten braucht?! Und was wolltest du mit deiner Mühe und Arbeit für die sittliche und materielle Hebung des Volkes noch ausrichten, wenn du selbst den Gott der Bibel nicht kennst und ehrst? Ohne die lebendige, wahre Erkenntnis und Furcht dieses Gottes ist bei dir keine Gerechtigkeit, Treue, Liebe, Demut und Selbstverleugnung möglich, kein Ernst und keine Ausdauer denkbar; ohne diese Erkenntnis und Furcht tappst du im Finstern und bist selbst beherrscht und geknechtet von den Sünden und Torheiten, die du bei andern bekämpfst. Und meinst du, das Volk merke solches nicht? Es fühle und sehe nicht so fein und scharf, wie du, und wisse nicht viel besser zu unterscheiden zwischen Wahrheit und Schein, zwischen Ernst und Heuchelei, zwischen Kraft und leerem Wort, als unser einer?

Diese Ehre wird man der Schrift lassen müssen, daß nur sie den Menschen erneuert und umschafft, ehrlich und natürlich, treu und wahrhaftig, gerecht, liebevoll und demütig macht, und daß er nur bei ihr und durch sie zur Erfüllung seiner Menschenpflicht gelangt; während es außer ihr und ohne sie keine wahre Tugend und Gerechtigkeit, keine Demut, Selbstverleugnung und Liebe gibt, wohl aber Schein und Heuchelei, Ehr- und Herrschsucht, Habgier und Tyrannei; sonst hätte man in der Tat Recht, nicht so viel Wert auf die Schrift zu legen und sich nicht so sehr um sie zu kümmern. Wenn aber Gott der Herr zu Josua sagt: „*Laß das Buch dieses Gesetzes* (die fünf Bücher Moses) *nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tust ganz nach dem, was darin geschrieben steht. Denn alsdann wird dir's gelingen in allem, was du tust, und wirst weislich handeln können*“ (Jos. 1,8), so mag man daraus erkennen, wie viel an dem Worte der Schrift gelegen sein muß. Man vergl. daselbst noch V. 7; ebenso 5. Mo. 6,6-9; 11,18-25; Ps. 1,2; 2. Tim. 4,2; Ps. 119,9.

Es ist demnach nicht zu viel behauptet, wenn wir die Herabsetzung und Beseitigung der Schrift als den Grund und Quell *alles* Übels und als das strafbarste *Verbrechen* am Volk bezeichnen, weil dadurch allen andern Verbrechen Tür und Tor geöffnet wird. Dafür liefern uns die Juden den furchtbarsten Beweis. Oder hätten die Obersten dem Volke Christum, seinen König, Erretter und Beglückter genommen, wenn sie nicht zuerst das Wort der Schrift durch Verhüllung und Verdrehung verdrängt und durch ihre Tugend- und Sittenlehre ersetzt und beseitigt hätten? Wenn sie nicht die *Grundlehren*, insbesondere die Lehre vom gänzlichen Verderben des Menschen und von der Gerechtigkeit des Glaubens abgeschwächt und unterdrückt hätten? Würden sie nicht selbst zuerst Christum aufgenommen und dann auch dem Volke empfohlen haben, wenn sie Moses und die Propheten respektiert und verstanden und hätten verstehen wollen?

Und *warum* nahmen sie dem Volke zuerst das Wort und dann auch Christum und die Apostel? Eben damit gerade im Volke Unwissenheit und Ungerechtigkeit, blinder Gehorsam und Knechtschaft ungehindert fortwuchern könnten, weil das zu ihrem Vorteil gereichte, insofern sie dann an der Spitze des Volkes bleiben und dasselbe ausbeuten konnten, während sie Amt und Brot zu verlieren glaubten, wenn Christi Sache Bestand und Fortgang hatte. Daß sie aber das Volk mit dem Worte und Christo auch um die leiblichen Segnungen und Güter gebracht, hat die Geschichte bewiesen, obschon sie heuchlerisch vorgaben, um Jesu willen Gefahr für Volk und Land fürchten zu müssen. Joh. 11,47 ff.

Man mag den Menschen zu Gefallen leben und so auf Menschen sein Glück bauen: dieses Glück hat weder Grund noch Bestand. Man mag zwischen den Parteien zu vermitteln und sie zu vereinba-

ren suchen und meinen, etwas Großes und Gutes zu tun damit: der Dank und Erfolg wird kein anderer sein, als der, daß man es keiner Partei zur Zufriedenheit macht und auf beiden Seiten schadet. Das ist der Fluch dafür, daß man nicht an Gerechtigkeit glaubt, an die alleinige, ewige Gerechtigkeit, die königlich für ihre Bekenner und Kinder sorgt und sie zuletzt mit Ehren krönt, angesichts des Himmels, der Erde und der Hölle.

Oder wird man sich die Achtung des Volkes und der Mitmenschen erwerben, wenn man sie selbst nicht achtet? Wenn man ihnen um gemeinen Vorteils willen die Wahrheit, also ihr wahres Glück vorenthält und das bietet, was schmeichelt? So viel wird man doch zugeben, daß das Volk der Juden seine Obersten so wenig geachtet und nach ihnen gefragt, so wenig sie es geachtet und nach ihm gefragt, und daß sie des Volkes Fluch mit ins Grab genommen.

Dagegen mag sich derjenige alles Guten versehen bereits für dieses Leben, der die Schrift als seine einzige Weisheit und Lehrmeisterin liebt und verehrt und als das wahre, ewige Licht und Heil heilig hält, ohne sich nach beiden Seiten umzusehen. Je weniger gerade in unsern Tagen die Bibel oder die Wahrheit erkannt und beachtet wird, je seltener darum auch Gerechtigkeit, Treue und Ehrlichkeit ist: umso mehr wird er sich mit seiner Erkenntnis und Heilighaltung der Schrift die Achtung und Liebe seiner Anbefohlenen und Mitmenschen erwerben, ja Achtung auch seinen Feinden abnötigen. Denn – wir wiederholen es – Quell und Inbegriff aller Gerechtigkeit ist der Bibelglaube, indem nur die Schrift, sonst aber niemand im Ernst und in Wahrheit auf Gerechtigkeit, also auf die Liebe des Nächsten dringt, so daß Bibelglaube und Gerechtigkeit oder Liebe des Nächsten eins und dasselbe ist, vorausgesetzt, daß es nicht ein *Scheinglaube* sei, wie denn nicht allein der offene Unglaube, sondern auch der *Scheinglaube* ein Zeichen unsrer Zeit ist.

Findet er aber trotz allem dem dennoch nur Verkennung und Feindschaft, Spott und Hohn dem Sichtbaren nach, so darf und wird das ihn gleichwohl nicht irre machen und entmutigen, indem er leicht erkennen wird, daß das im Grunde nichts anderes ist, als der Neid, und daß ihm ohne das ein sicheres Kennzeichen, ein unerläßlicher Beweis seiner Gerechtigkeit fehlen würde.

Geht es dir nun aber mit den Deinigen nicht um ewige Errettung, Ehre und Herrlichkeit, um Veröhnung und Frieden mit dem lebendigen Gott, so wissen wir nicht, was du mit der Schrift tun und weshalb du dich um sie kümmern solltest. Stellt sie sich deinem innersten Gefühl und Gemüt nicht als die alleinige, ewige Wahrheit dar und erweist sie sich dir nicht als das einzige, wahrhaftige Licht und Heil; macht dein Elend und deine Verlorenheit einerseits, ihre Lauterkeit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit, ihre Treue, Güte und Barmherzigkeit andererseits sie dir nicht köstlich und angenehm, wert und heilig: so lege sie nur beiseite und bemühe dich nicht, dich mit ihr abzufinden und ihr die schuldige Achtung zu erzeugen, indem dir das doch nicht frommen wird. Nimmt sie dich nicht unmittelbar und von selbst ein mit ihrer sittlichen Macht und Herrlichkeit; vermag sie nicht dein Herz zu gewinnen und zu erwärmen mit ihrem Lebenshauch aus der Ewigkeit; so quäle dich nicht damit, dir ihre Lehren zurecht zu legen und ihre Ansichten dir anzueignen, da das dir keinen wahren Frieden bringen wird. *Die Schrift will nur erfreuen und beglücken, helfen und wohltun, aus Verlegenheit und Sünde, aus Angst und Not erretten und vom zukünftigen Zorn und Gericht, aus Tod und Verderben erlösen:* hat das keinen, hat das nicht den höchsten Wert für dich, so hat die Schrift und der Bibelglaube keinen Zweck und nicht den mindesten Wert und Nutzen für dich, und es wäre töricht, dich viel um sie kümmern zu wollen.

Die Schrift hat darum auch nie Miene gemacht, sich irgend jemand aufdrängen zu wollen, indem ihr nichts so ferne und fremd ist, wie Zwang oder irgend ein unwürdiges Mittel; sie ist dazu viel zu hoch und herrlich. Sie weiß, wen sie im Auge hat, für wen sie da ist. Diesen geht sie unermüdlich

nach; an den Übrigen aber sucht sie nichts. Trotzdem wird ihr niemand Parteilichkeit und Ungerechtigkeit vorwerfen oder nachweisen können.

Verwirft man aber das als *Dualismus*, so wird man sich doch gestehen müssen, daß man damit die Schrift selber schmäh't, indem sie unverhohlen und entschieden diese Lehre vorträgt, wie man sich denn auch nur aus diesem Grunde mit ihr nicht vertragen kann. Daß man aber bei allem dem dennoch als bibelgläubig erscheinen will oder doch seine Hochachtung vor der Schrift beteuert, ist der unverfänglichste und schlagendste Beweis dafür, daß man sich der Hoheit, Lauterkeit und Gerechtigkeit der Schrift gut bewußt ist in seinem Inneren, indem man sich sonst offen und ehrlich von ihr lossagen würde.